

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Großherzogthum Baden in malerischen Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden, seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen, Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmäler alter ...

Huhn, Eugen Hugo Theodor

Darmstadt, 1860

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-376399](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376399)

Einleitung.

Das Großherzogthum Baden, dem wir nachfolgende Blätter widmen, um seine schönsten Gegenden zu durchwandern und deren Vergangenheit uns wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, gehört unstreitig zu den schönsten und von der Natur am reichsten gesegneten Ländern Europa's und verdient um so mehr einer geneuen und sorgfältigen Beschreibung durch Wort und Bild. Es liegt im südwestlichen, im schönsten, vollreichsten und kultivirtesten Theile Deutschlands, zwischen dem 25. Grade 11 Minuten und 27. Grade 30 Minuten und 45 Sekunden östlicher Länge von Ferro und zwischen dem 47. Grade 32 Minuten und 49. Grade 45 Minuten und 50 Sekunden nördlicher Breite. Das ganze Land bildet ein zusammenhängendes Grenzland in länglicher Form. Von Süden nach Norden (Basel bis Sandhofen) zählt man 50 Stunden, vom Süden in nordöstlicher Richtung (Basel bis Dörtigen bei Wertheim) 63 Stunden. Die größte Breite im Süden 33, im Norden 22 Stunden, am schmalsten wird das Land in der Mitte desselben zwischen Steinauern und Moosbrunn, nämlich nur 4—5 Stunden. Begrenzt ist das Großherzogthum im Norden von dem Main, dem Königreiche Bayern und dem Großherzogthum Hessen; im Süden vom Rheine, dem Bodensee, den schweizer Kantonen Basel (Stadt und Land), Aargau, Schaffhausen und Thurgau; im Osten von Württemberg, Bayern und Preussen (Hohenzollern) und im Westen von dem Rheine, von Frankreich und Bayern. Die Gesamtgrenzlinie beträgt über 346 Stunden, die Rheingrenze allein 120 Stunden, die Maingrenze über 15 Stunden. Das Land liegt mit seinem größten Theile in dem schönsten Stromgebiete und Thale Europa's im Stromgebiete des Rheines, der vom Bodensee an zuerst westlich fließt, bei Basel eine Ecke bildet und dann in nördlicher Richtung bis zur Vereinigung mit dem Main eilt.

Die gesammte Oberfläche wird auf 277,⁸⁸⁷⁶ Quadratmeilen berechnet, wovon auf den Seekreis 63,⁸⁵²⁰⁷ Oberheinkreis 73,⁹³⁵⁸⁷ Mittelrheinkreis

74,⁷⁶¹⁵ und Unterrheinkreis 65,²¹²⁹ Geviertmeilen kommen. Davon bilden bloß 65 Geviertmeilen die eigentlichen Stammlande, das Uebrige ist hinzugekommenes Land, das im Laufe von fünfzehn Jahren erworben wurde. Eine genaue Berechnung, wie diese Fläche auf Wald, Acker, Mühlen u. s. w. vertheilt ist, haben wir durch Regenauer's Finanzstatistik erhalten, wonach Baden umfaßt: 14,300 Morgen Hausgärten, 23,800 M. Gartenländereien, 1'500,000 M. Ackerfeld, 440,000 M. Wiesen, 60,000 M. Weinberge, 235,000 M. Weiden, besonders im Schwarzwalde. 124,000 M. Reutfeld, besonders im Kinzig- und Elzthale, 800 M. Kastanienwald bei Bühl und Heidelberg, 1,380,000 M. Wald, 100 M. Steinbrüche und 22,000 M. dres Land, meist im Schwarzwalde und Obenwals. Berechnet man den Werth der nutzbaren Fläche, so beträgt derselbe gegen 500 Millionen Gulden und der Jahresertrag mindestens 60 Millionen. Für Wasserfläche, Straßen, Wege, öffentliche Plätze, Haus- und Hofräume bleiben 28,⁵⁴³⁸ Quadratmeilen übrig. Von obiger Fläche gehören 291,476 Morgen dem Domainen-Vermögen, wovon 243,352 M. Waldungen sind. Die neue Katastervermessung wird richtigere Resultate liefern, dürfte jedoch noch fast zwei Jahrzehnte zu ihrer Vollendung erheischen.

Das Land ist größtentheils gebirgig und zwar umfaßt Baden das höchste Gebirgsland Deutschlands nach den Alpen und dem Riesengebirge. Oben beim Bodensee bis zur Württembergischen Grenze erhebt sich der Heiligenberg, eine Kette von Hügeln, die eine nicht unbedeutende Höhe erreichen und nordwestlich bis zur Donau sich fortsetzend mit dem hohen Randen in Verbindung stehen. Dieser zieht sich von der Donau an bis in den Kanton Schaffhausen und ist hoch und rauh. Westlich davon liegt die Alp, ein Vorgebirge des Schwarzwaldes, und auf der Nordseite der Donau, von der Saar an, dehnt sich die rauhe Alp aus, welche Württemberg quer durchschneidet und sich weit in's Bayerische fortsetzend erst im Steigerwald bei Bamberg endigt. Das eigentliche Gebirge des Landes ist der Schwarzwald, so genannt wegen seines dunkeln Aussehens, ein hohes, felsiges Gebirge mit tiefen Thälern und mächtigen Gebirgsstöcken, die aber auf anderen Stöcken aufrufen und einen breiten Rücken haben. Westlich steigt der Schwarzwald langsam an und hat dort auch keine bedeutenden Höhen, aber westlich, wo seine Hauptgipfel liegen, fällt er rasch und steil ab. Er sendet viele Thäler aus und besteht aus drei Haupttheilen. Der erste hat seinen Mittelpunkt am Feldberge, der zweite bei Schönwald und Triberg, der dritte und untere im Kniebis. Die höchsten Punkte sind der Feldberg (4650'), Belchen (4397'), Herzogenhorn (4300'), Burhalde (4085'), Blössling (4019), Erzkasten (3982'), Hochrütli (3943'), Kandel (3886'), Koblgarten (3833'), Hundsrücken (3815') u. s. w. Zahlreiche Thäler ent-

winden sich diesem Gebirge, benannt von den einzelnen Flüssen, deren wichtigste sind: die Gutach, Steinach, Schwarza, Alb, Wehr, Wiese, Kander, Treisam, Elz, Schutter, Kinzig mit der Gutach, Rench, Acher, Dos, Murg, Würm und Nagold, welche dem Rheine zufließen. Die Brigach und Breg entspringen auf der Ostseite und bilden vereinigt im Schloßgarten zu Donaueschingen die Donau. Der Neckar hat seine Quelle auf der Saar, dicht an der Gränze. Die Nordgränze des Schwarzwaldes tritt nicht bestimmt hervor, denn das Gebirge bei Ettlingen setzt sich als Hügelreihe nach dem Neckar fort und geht unbemerkbar in den Oberrhein über, der gleichsam die nördliche Fortsetzung des Schwarzwaldes ist. Dieser bedeckt den größten Theil des Unterhainkreises und liegt zwischen Neckar, Kocher, Tauber und Main, eine Art Hochland bildend, welches ebenfalls nach Osten sich verflacht und im Westen seine höchsten Punkte hat, auch daselbst das tiefeingeschnittene Neckarthal bildet. Sein höchster Punkt ist der Katzenbuckel bei Eberbach, 2180 Fuß hoch. Ihm entquellen bloß kleinere Bäche, welche ohne Bedeutung sind. Derselbe davon auf dem rechten Tauberufer erhebt sich der nördliche Ausläufer des fränkischen Jura, der aus Bayern herüberkommt und den Main bei Würzburg zwingt, den langen Bogen über Gemünden bis Wertheim zu machen.

Ein anderes abgefordertes Gebirg bildet der Kaiserstuhl bei Breisach am Oberrhein. Er war früher ganz vom Rhein umschlossen, soll vulkanischen Ursprungs sein, schien aber einst mit dem Schwarzwald in Verbindung gestanden zu haben. Im Süden war dieselbe jedenfalls vom Tuniberg vermittelt und im Norden bei Riegel durch die Elz durchbrochen. Vielleicht war die Gegend von Freiburg bis Emmendingen ursprünglich ein See, der zwei Ausgänge nach dem Rhein sich bahnte und dann austrocknete. Der Kaiserstuhl hat nur eine Länge von 4 Stunden von Südost nach Nordost, erreicht aber bei dem Kaiserstuhle, dem höchsten Punkte, welcher wahrscheinlich dem ganzen Gebirge den Namen gegeben hat, sonst aber von einer neunstämmigen Linde, die den Gipfel schmückt, neun Linden genannt wird, eine Höhe von 1785 Fuß.

Alle diese Gebirge, so hoch sie auch zum Theil sich erheben, sind dennoch bis auf ihre bedeutendsten Punkte bewohnt und selbst auf dem Feldberge stehen neben dem Luisethurme, zum Andenken an die Vermählung des Großherzogs Friedrich mit Prinzessin Luise von Preussen so benannt und von den Bewohnern des Landamts Freiburg und den Aemtern St. Blasien und Schönau errichtet, ein Wirtschaftsgebäude und unweit davon mehrere Viehhütten, welche im Sommer zum Aufenthalte der Hirten- und Melkerfamilien dienen. In allen Thälern, auf allen Theilen der Bergabhänge liegen einzelne Weiler und Höfe und sogar am Fuße des Feldberges wird mit Erfolg Feldbau getrieben. Die eigent-

lichen Bergrücken sind mit zahlreichen, dichten Waldungen bedeckt, welche schönes und starkes Holz liefern. Man berechnet den Gesammttertrag an Holz auf mehr als 1,200,000 Klafter, welches man in großen Quantitäten als Schiffs-, Bau- und Nutzholz in's Ausland versendet, was durch die fließbaren Flüsse Wutach, Elz und Treisam, Kinzig, Murg, Neckar und den Main in den Rhein geht, um dort zu großen Flößen verbunden zu werden. Ein Theil davon geht bei Basel nach Frankreich, der größere Theil aber auf dem Rhein nach Holland, das von uns das meiste Schiffsbaumholz empfängt. Auch in der Ebene des Rheinhals, das eine Breite von 2 bis 4 Stunden hat, liegen bedeutende Waldungen, wie der Mooswald bei Freiburg, der Allmenwald bei Emmendingen, der Genossenwald bei Lahr, der Gotteswald bei Offenburg, der Korlerwald, der Mainwald bei Freisfeld, Bannwald bei Stollhofen, der Rastatter Wald, der obere und untere Hardtwald zwischen Rastatt und Schweginen, der Hagenschies bei Pforzheim, der Rittner bei Bretten und der Biernheimer Wald an der hessischen Gränze. Früher war die Waldkultur sehr vernachlässigt, seit einigen Jahrzehnten wird aber eine geregeltere Forstwirtschaft befolgt und schon jetzt zeigen sich davon die erfreulichsten Resultate.

An Höhlen ist das Großherzogthum nicht arm und zwar zeigen sich dieselben zumeist im Oberlande. Bei Guttensstein an der Donau befindet sich eine solche in einem Felsen, mehrere andere bei Ueberlingen, welche Peidenlöcher genannt werden und sehr alt sind, denn sie waren einst Zufluchtsstätte der Umwohner zu den Zeiten der Ungareneinfälle. Merkwürdig ist besonders die Gegend zwischen dem Weh- und Wiesenthal, welche ganz von unterirdischen Höhlenbildungen durchzogen ist. Noch kennt man nur einen kleinen Theil davon; aber verschiedene Umstände beweisen den Zusammenhang dieser Höhlen. Eine derselben, die große und berühmte Haseler (Erdmanns) Höhle, ist geöffnet, reich an Tropfsteinen und wird von einem Bache durchflossen, der unter der Erde fortfließt. In der Nähe liegt der Eichener See, welcher oft sein Wasser durch unterirdische Abflüsse verliert, und bei Beugen am Rhein öffnet sich eine andere Höhle, das Tschamberloch; die unterirdischen Gemäcker zu Breisach, das Edelfrauenloch bei Achern. Im Odenwalde sind solche Höhlen noch nicht entdeckt worden, doch scheint es auch hier dergleichen zu geben, wie es das Verschwinden des Baches bei Grünsfeld beweist.

An Flüssen ist Baden sehr reich und in seinem Umkreise liegen zwei Stromgebiete, das des Rheins und der Donau, welche hier entspringt. Zu Ersterem gehört: die Urnauer Bach, Bruneisbach, Multrabach, Seesfelder Bach mit der Aach und Schwertbach, Stokach, Aach, Biber,

Nöfkenbach, Mutach mit der Schwarzbach, Thalbach, Gaucha, Haslach, Ehrenbach, Steinach, Erlenbach, Schlucht, Mettma und Schwarza, die Alb mit der Schildbach, Krembach, Ibach, Schwarzenbach, Fernauer und Menzenschwander Alb, die Wehr mit dem Haselbach, die Wiese mit dem Zellerbach, Hagerbach, Prägach, Wiedenbach, Ritterbach, Böslentbach und Belchenwiese, die Kander, Effel, Klemmbach, Sulzbach, der Neumagen mit der Nöfkinbach, die Elz mit der Treisam, dem Landwasser, Eschbach, Schobach, Glotter, Biederbach und Brettach, der Ettenbach, die Worb, die Schutter mit dem Undsibach, die Kinzig mit dem Salmersbach, der Gutach, Schiltach, Wolfach und Nordrach, die Rench mit dem Herbach, die Acher mit dem Schwarzbach und der Büllot, der Sandbach, die Murg mit dem Dossbach, der Raumnünzach, Schönwünzach und dem Reichenbach, der Federbach, die Alb, die Pfingz mit der Dredwalz, die Saalbach, der Kriegbach mit der Waag, die Kraich mit dem Haarbach, der Leimbach, der Neckar und die Weschnitz mit der Laudenbach. Der Neckar nimmt selbst wieder auf: die Elsenz mit dem Schwarz- und Lobenbach, den Kocher, die Jart mit der Schefflenz, den Elzbach, Seebach, Jtterbach, Gammelsbach, Hintenbach, Lar, Steinach und Kandelbach, ferner die Enz im Württembergischen, welche noch die badischen Gewässer Würm und Nagold empfängt. In den Main, der an der Nordgränze Badens vorüberfließt und in den Rhein fällt, gelangt das Wasser des Kalsbachs, Urpharerbachs, der Tauber mit dem Umferbach, Grünbach, Brehmbach und Welzbach, des Borthalerbachs, der Erfa, Morre und Mudau. Die Donau, welche auf der hohen Ostseite des Schwarzwaldes entspringt und nur auf kurzer Strecke das badische Land durchfließt, entsteht aus der Brigach und Dreg, welche sich im Schloßgarten zu Donaueschingen vereinigen, und nimmt auf die Altrach, Ablach und den Andelsbach. — Mehrere dieser Flüsse bilden schöne Wasserfälle. Außer den Rheinfällen bei Kleinlaufenburg und Rheinfelden finden sich solche bei Todinauberg, Simonswald, Tryberg, Herbach und Geroldsau, sowie im hinteren Murgthale.

Auch einige Seen hat Baden aufzuweisen, worunter den größten Deutschlands, den Bodensee, der früher auch das schwäbische Meer genannt wurde. Er macht im Badischen eine tiefe, jedoch nicht sehr breite Bucht bei Ueberlingen, daher auch Ueberlinger See genannt, und unterhalb Constanz steht er durch den Rhein mit dem Untersee in Verbindung. In Ersterem ist die kleine Insel Mainau gelegen, in Letzterem die Reichenau mit drei Dörfern. Andere Seen sind der Feldsee, Tittisee, Schluchsee, Eichenersee im oberen Schwarzwalde, wo am Fuße des Koblgarten auch noch der Nonnenmattweiher mit einer aus Reifig und Torf entstandenen schwimmenden Insel liegt. Beim Bodensee liegt noch

der sehr tiefe Nöckingersee und bei Pfullendorf der Ilmensee. Im unteren Theile des Schwarzwaldes liegen der Glaswalbsee, Wildsee und Mummelsee, von welchem aber Letztere sehr klein sind. Am Rheine, der sehr viele Krümmungen macht und eine Menge Inseln umschließt, liegen eine Menge sogenannter Altwässer, welche große Strecken Landes wegnehmen und ziemlich ungesund sind. Der Rhein macht überhaupt gar oft kleine Aenderungen in seinem Laufe und macht daher zahlreiche Uferbauten nöthig; die jährlich einige hundert Tausend Gulden Kosten verursachen und erst seit drei Jahrzehnten billiger sind, weil man mit den benachbarten Uferstaaten jetzt nach einem gemeinschaftlichen Plane baut.

In Mineralquellen übertrifft das Großherzogthum Baden alle übrigen Länder Deutschlands und zwar haben wir auch die verschiedenartigsten derselben aufzuweisen. Es befinden sich Badanstalten zu Ueberlingen, Radoyphzell, Stockach, Randegg, Wangen, Schwyppen bei Markdorf, Badhof bei Bomdorf, Boll, Säckingen, Laufenburg, Maulburg, Ufenfeld, Pauingen, Fischingen, Badenweiler, Müllheim, Sulzburg, Peitersherm, St. Nikolaus bei Dpfingen, Grunern, Leimsollen, Ribbar, St. Ottilien, Glotterbad, Suggenthal, Weiher, Malterdingen, Kirnhalden, St. Landolin, Prinzbach, Triberg, Wolfach, Zell am Harmersbach, Lüttersbach, Dürnheim, Rippoldsau, Griesbach, Petersthal, Freiertsbach, Nordwasser, Sulzbach, Antogast, Oppenau, Erlensbad, Hub, Baden, Lichtenthal, Rothensfels, Karstruhe, Durlach, Langensteinbach, Langenbrücken, Achkarrn, Oberschaffhausen, Bogtsburg, Balingen, Mingsolsheim, Jaisenhäusen, Wiesloch, Rappenu und Weinheim. Von diesen sind freilich die meisten sehr unbedeutend, aber Baden und Lichtenthal, die Renschbäder, Rippoldsau, Badenweiler, Langenbrücken und das Mineral- und Kiefernadelbad Wolfach gehören zu den wirksamsten Bädern Deutschlands.

In klimatischer Hinsicht zeigt Baden eine große Abwechslung, indem das Rheinthal warm und lieblich ist und die schönsten Früchte daselbst gedeihen, während im Schwarzwalde die Kultur des Bodens fast ihre Gränze erreicht und auf den höchsten Höhen kaum noch Fichten und Lerchen vorkommen. Im Allgemeinen ist das Klima mild und gesund und selbst die nach Süden und Westen sich öffnenden Thäler des Schwarzwaldes warm und fruchtbar. Die Ostseite ist dagegen rau und kalt und besonders der Odenwald trägt diesen Charakter, woran aber auch viel die Nähe des Speffarts und der hohen Rhön Ursache ist. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß in der Nähe des Kaiserstuhls sehr häufig Hagelschlag vorkommt und in der Richtung von Strassburg nach der Yburg und Baden die meisten Gewitter ziehen.

Das Großherzogthum enthält nach der 1857er Volkszählung 1,335,952 Einwohner, in der Gegenwart etwa 1,360,000 Einwohner, welche jedoch

dichter im Rheinthale wohnen, als in den Gebirgen, und wovon auf eine Geviertmeile etwa 4822 Menschen kommen, während die Geviertmeile 1834 erst 4429 Bewohner zählte. Seit 1811 hat die Bevölkerung um 361,170 Personen zugenommen, so daß der jährliche Zuwachs mehr als 7220 beträgt. Wie dies erfolgte, möge nachstehende Uebersicht andeuten;

Jahr.	Einwohner.	Jahr.	Einwohner.
1811 . . .	974,782	1828 . . .	1,175,922
1812 . . .	989,717	1829 . . .	1,187,940
1813 . . .	1,001,630	1830 . . .	1,201,081
1814 . . .	1,010,000	1831 . . .	1,203,619
1815 . . .	1,015,000	1832 . . .	1,206,157
1816 . . .	1,020,000	1833 . . .	1,208,697
1817 . . .	1,026,000	1836 . . .	1,244,197
1818 . . .	1,029,000	1839 . . .	1,277,365
1819 . . .	1,032,276	1842 . . .	1,290,146
1820 . . .	1,051,388	1843 . . .	1,335,354
1821 . . .	1,072,554	1845 . . .	1,349,879
1822 . . .	1,090,910	1846 . . .	1,367,486
1823 . . .	1,109,435	1849 . . .	1,362,774
1824 . . .	1,119,993	1852 . . .	1,356,943
1825 . . .	1,132,970	1855 . . .	1,314,837
1826 . . .	1,145,952	1858 . . .	1,335,952
1827 . . .	1,164,282		

Von der Bevölkerung im Jahre 1858 kamen auf den Seekreis 195,249, Oberrheinkreis 336,465, Mittelhheinkreis 457,327 und Unterheinkreis 346,911 Einwohner. Am dichtesten ist der Mittelhheinkreis (6,180 auf die Meile), am geringsten der Seekreis (3,083) bevölkert. Die stärkste Volkszunahme seit 1834 traf den Mittelhhein und Seekreis.

Diese Bevölkerung vertheilt sich also:

	Familien.	Männliche		Weibliche	
		über 14 J.	unter 14 J.	über 14 J.	unter 14 J.
Seekreis	37,090	65,902	28,569	72,628	28,150
Oberrheinkreis	65,960	113,405	49,596	125,234	48,230
Mittelheinkreis	89,634	150,229	72,966	163,218	70,914
Unterheinkreis	70,642	114,219	55,382	124,097	53,213
Zusammen	263,326	443,755	206,513	485,177	200,507

Nach der Religion ergaben sich folgende Resultate:

	Evangelische.	Katholiken.	Menoniten u. Dissidenten.	Jesuiten.
Seckreis	9,413	183,928	219	1,689
Oberrheinkreis	97,190	235,022	91	4,162
Mittlerheinkreis	170,493	279,467	454	6,913
Unterrheinkreis	155,979	178,894	1,240	10,798
Zusammen	433,075	877,311	2,004	23,562

Jährlich kommen im Lande durchschnittlich 254 Todesfälle durch Berunglückung vor. Selbstmorde zählte man im Lande:

1836 . . .	90	1847 . . .	175
1839 . . .	103	1852 . . .	166
1840 . . .	123	1854 . . .	135
1843 . . .	118	1855 . . .	138
1844 . . .	91	1856 . . .	144
1845 . . .	129	1857 . . .	176
1846 . . .	143		

Davon waren im Jahre 1857 nebst den 21 Selbstmordversuchen 54 Männer und 10 Weiber verheirathet, 56 Männer und 21 Weiber hatten Kinder; die meisten hatten sich erhängt, ertränkt oder erschossen, nur wenige durch Halsabschneiden, Erstechen oder Vergiften getödtet.

Die Bewohner Badens gehören ihrer Herkunft nach zuerst einer ursprünglichen Bevölkerung, welche man die keltische nennt, alsdann einem gemischten Schlage römischer Kolonisten, endlich vorherrschend den zwei deutschen Stämmen der Alemannen und Franken an. Die Alemannen wohnten von der Nurg aufwärts, die Franken nördlich der Nurg. Uebrigens war die Bevölkerung schon sehr frühe untermischt mit anderen Abkömmlingen und besonders im Rheinthale mögen ursprünglich viele Kelten zurückgeblieben sein. Am reinsten hat sich der alemannische Stamm in den Südhätern des Schwarzwaldes erhalten, wo auch noch die Sprache das alte Idiom bewahrt hat. Später sind in die Pfalz französische Emigranten und Ballonen eingewandert, ohne jedoch auf die Bewohner einen merklichen Einfluss ausgeübt zu haben.

Es gibt keinen gemeinschaftlichen Grundcharakter des badischen Volkes; derselbe ist in seinen genetischen Elementen sehr vielfach und wesentlich verschieden, wie es beim Entstehen des Großherzogthums denn auch in Sitten und Gebräuchen, in Mundarten und Trachten die größte Mannichfaltigkeit zeigte. Und hat auch das mehr als 50jährige Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungen unter einem Fürstenhause, in der gleichen Verfassung und Staatsordnung, die schärfsten Kanten der ursprünglichen Verschiedenheit schon vielfach abgestumpft und dem ganzen Volke nach seiner politischen und bürgerlichen Richtung hin ein

gemeinschaftliches Gepräge aufgedrückt, so finden wir gleichwohl in den einzelnen Gegenden noch sehr viel charakteristische Eigenthümlichkeiten ihrer Bewohner. Im fränkischen Bereiche zieht sich das reinere Geblüt bis über Eppingen und Bruchsal herauf, denn bei Bretten ist die Bevölkerung schon ziemlich mit schwäbischen Elementen gemischt, bei Pforzheim aber vorherrschend schwäbisch, und im Obenwalde, wie im Baulande, aber namentlich im Taubergrunde, ist sie von Aebem durchzogen, welche noch ganz entschieden das keltisch-römische Geblüt enthalten, während sich jenseits der Tauber, gegen Würzburg hin, noch Spuren von ursprünglich sächsischer (thüringischer) Bevölkerung finden. Im alemannischen Bereiche erscheint eine noch größere Verschiedenheit; denn, abgesehen von den keltisch-römischen Race-Ueberbleibseln, welche sich auch hier zahlreich durch die Gegenden ziehen, zeigt sich zwischen den eigentlichen Alemannen, wie sie in dem Ortenau und dem Breisgau wohnen, und den schwäbischen, deren Wohnsitz der Linzgau, Hegau und die Baar sind, schon unverkennbar ein wesentlicher Unterschied, und neben ihnen gehören die Kletzgauer und Hauensteiner wieder einem Gemische von alemannischem und burgundischem Gepräge an.

Diese Einwohner leben meistens in Dörfern, Weilern und Höfen; denn wenn Baden auch viele Städte besitzt, so sind diese doch meistens klein. Man zählt in 64 Amtsbezirken des Landes:

	Seckreis.	Oberdehlnkreis.	Mitteldehlnkreis.	Unterdehlnkreis.
Städte	23	— 29	— 32	— 30
Landgemeinden . .	370	— 445	— 392	— 376
Colonien und abge-				
sonderte Höfe	106	— 17	— 22	— 51

Größere Städte sind blos: Karlsruhe mit 25,762, Mannheim mit 26,915, Freiburg mit 16,732, Heidelberg mit 15,567, Pforzheim mit 13,520, Bruchsal mit 7882, Konstanz, Rastatt, Baden, Lahr mit mehr als 7000 Einwohnern. Die Zahl der Häuser wird auf nahezu 200,000 berechnet, welche etwa zu 324 Millionen Gulden in der Brandsteuerkasse angeschlagen sind und über 300,000 Gulden Brandsteuer einbringen. Das gesammte Steuerkapital für Grundfläche und Häuser wurde im Jahre 1850 auf 622,467,360 Gulden veranschlagt, wovon 206,799,600 Gulden auf den Mitteldehlnkreis und nur 86,869,970 Gulden auf den Seckreis kommen; es ist aber seither um etwa 35 Millionen gewachsen. Nur eine einzige Festung liegt im Lande, nämlich Rastatt.

Die Nahrungsquellen der Einwohner sind sehr verschiedener Art. Die erste Stelle nimmt dabei der Landbau ein, denn es gibt keinen Ort, wo forstlich nicht betrieben werden könnte. Man findet ihn natürlich am stärksten im Rheinthale und der Baar getrieben, wo auch der Boden am fruchtbarsten ist, und er erstreckt sich auf die gewöhnlichen Feldfrüchte.

Hauptsächlich werden gebaut Weizen, Halbweizen, Korn, Gerste, Dinkel, Hafer, Hülsenfrüchte, Welschkorn, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Hopfen, Tabak, Krapp, Reys, Mohn, Eichorien, Klee u. s. w. Den jährlichen Ertrag an Feldfrüchten berechnet man auf: Weizen 96,000 Malter, Halbweizen 15,000 Mltr., Korn 310,000 Mltr., Gerste 300,000 Mltr., Dinkel 1,400,000 Mltr., Mischelfrucht 45,000 Mltr., Hafer 530,000 Mltr.; im Werthe von 13 Millionen Gulden, ohne das Stroh, das auch noch zu 3 bis 3½ Millionen gewerthet wird. Diese offizielle Berechnung, welche in Folge der Zehntablösung sich ergab, ist deshalb nicht genau, weil bei vielen zehntfreien Gütern, Gärten und Wiesen der Abgang beim Einheimsen und andere Umstände nicht berücksichtigt werden durften, weshalb wenigstens $\frac{1}{4}$ des Ertrags und Werths beigeschlagen werden muß. Ueberall werden Kartoffeln gebaut, Welschkorn nur in der Rheinebene, daselbst auch Gemüse und Hülsenfrüchte, sowie Tabak hauptsächlich in der Pfalz und am Kaiserstuhl. Es hat sich 1857 eine Gesellschaft für Tabakproduktion und Handel gebildet, welche am Kaiserstuhl ein großes Gut zur Tabakpflanzung erworben hat, aber im ersten Jahre die Finanz- und Handelskrisis mit ihren Preisreductionen durchzumachen hatte und in das zweite fiel der Krieg; doch steht zu erwarten, daß die Verluste in den nächsten Jahren ersetzt werden; ferner Hanf in den Aemtern Bühl, Rheinbischofsheim, Kork und Lahr, Hopfen in der Pfalz und am Bodensee, Eichorien bei Lahr u. s. w. Für die Kultur der Futterkräuter geschieht jetzt ziemlich vieles, aber noch steht der Odenwald sehr zurück und wäre eine durchgreifende Verbesserung des Verrieselungssystems dringend notwendig. Obst gibt es in großer Menge, besonders längs der Vorhügel des Schwarzwaldes und wird davon viel ausgeführt. Kastanien wachsen bei Bühl und Weinheim in Wäldern, hier auch Mandeln. Besonders reich ist das Land an Wein, der in vorzüglicher Güte wächst. Am Bodensee trifft man den Seewein, zwischen Basel und Freiburg den Markgräfler, bei Oberkirch und Offenburg den Klingenger und Durbacher, bei Bühl den Affenthaler und bei Wertheim bis zur Württembergischen Gränze den Main- und Tauberwein. Auch am Neckar wächst Wein. Im Ganzen werden etwa 60,000 Morgen Land mit Reben besetzt sein, welche einen Ertrag von 50,000 bis 60,000 Fuder liefern, der sechs bis sieben Millionen Gulden werth ist. Dieser Werth schwankt übrigens sehr und zwar im Zeitraum von 1837 bis 1846 von 1,452,071 fl., Anschlag des Jahres 1841, bis zum Werthe des Gewächses von 1846 im Betrage von 9,807,010 fl. Uebrigens ist der Weinbauer fast durchweg arm, weil zu oft Fehljahre eintreten und die besten Lagen in den Händen des Staats, von Stiftungen oder reichen Privatleuten sind, auch die benachbarten Länder diesen und guten Wein erzeugen, so daß wir die gewöhnlichen Sorten nicht versenden können. Die Jahre 1858 und 1859

haben übrigens so treffliche Resultate gehabt, daß der Weinbauer für vergangene Fehljahre reichlich entschädigt ward. Bier wird im Lande etwa 7,132,044 Maas jährlich verbraucht, so daß auf den Kopf $37\frac{1}{2}$ Maas kommen; an Wein werden etwa 3,341,960 Maas verzapft und kommen somit auf die Person $17\frac{1}{2}$ Maas. Zur Bereitung des Branntweins sind 27,072 Kessel mit einem Gehalte von 998,473 Maas vorhanden, wovon 75 Dampfkrennerrien; die Steuer davon erträgt jährlich 20,721 und der Verbrauch hat seit 20 Jahren um $\frac{1}{2}$ abgenommen.

Die Viehzucht hat sich seit dreißig Jahren gehoben, doch ist in dem verfloffenen Jahrzehnte namentlich wegen Futtermangels der Viehstand wieder etwas verringert worden. Nach der 1855er Viehzählung besitzt Baden 68,288 Anspannochsen, 15,091 Mastochsen, 6480 Zuchtfarren, 322,768 Kühe, 126,441 Jungvieh, 43,418 Kälber, also 582,486 Stück Rindvieh, so daß also auf 100 Einwohner 44 Stück kommen; sodann Pferde 68,828, worunter 2060 Militärpferde, (seit 10 Jahren Abnahme um 10,000); Schaafe 162,607; Schweine 245,413; Ziegen 45,808; 49,146 Bienenstöcke. Im Jahre 1856 wurde Schlachtvieh versteuert: 13,988 Ochsen, 64,033 Rinder, Farren-Kühe und 102,369 Kälber. Das Wild nahm sehr ab, war jedoch in den Waldungen des Fürsten von Leiningen und der Markgrafen von Baden noch vor kurzem recht zahlreich; zahmes Geflügel giebt es viel, besonders Enten und Gänse, auch ist die Fischerei am Rheine und Bodensee ziemlich bedeutend. Aus dem Mineralreich wird ebenfalls nicht wenig gewonnen. Gold findet sich im Rheinlande bei den Dörfern zwischen Goldscheuer und Speier, liefert jedoch nur für etwa 3000 Kronen jährliche Ausbeute. Silberhaltige Gänge wurden in früherer Zeit im Schwarzwalde sehr stark betrieben, jetzt aber nur schwach, da der Ertrag die Kosten nicht lohnt. Man gewinnt etwa 600 Mark, ferner 900 Centner Kupfer in der Grube Herreniegen, 145 Ctr. Kobalt bei Wittichen, 500 Ctr. Braunkohle bei Eisenbach, 1200 Ctr. Eisenglätte und 700 Ctr. Bleiglasurzerze, besonders im Münsterthale, 474,603 Ctr. Eisen, 6500 Ctr. Schwefelkies und 300,000 Ctr. Salz. Eisengruben sind 30 vorhanden mit 15 Schmelzen; in den herrschaftlichen Eisenwerken zu Abbruch, Wehr, Hausen, Kandern und Oberweiler mit 5 Hochofen und 1 Kupolofen wird für etwa 209,631 fl. Roheisen verarbeitet und zwar 46,436 Centner Roheisen in Gänzen und Maffeln, 2657 Ctr. Gußwaaren vermittelst Erzen und 365 Ctr. Gußwaaren durch Umschmelzen von Roheisen im Kupolofen. Die Hammer- und Walzwerke zu St. Blasien, Abbruch mit Tiefenstein, Wehr, Hausen mit Zell, Kandern, Oberweiler und Kollnau mit 23 Frischfeuern, 1 Schweißofen, 9 Kleinfener und 5 Walzwerken liefern mit etwa 150 Arbeitern 33,487 Ctr. Schmiedeeisen für 281,380 fl., 18,424 Ctr. Walzeisen für 187,032 fl. und 3,178 Ctr. gewalzte Bleche für 38,479 fl. Werth am Ursprungsorte.

Salz wird zu Dürheim und Rappenaу gewonnen und sogar noch in's Ausland verführt. 1854 wurden dortselbst abgesetzt: 279,599 Centner Kochsalz zu 1,170,340 fl. 27 Kr., 46,803 Etr. Viehsalz zu 101,764 fl. 44 Kr. und 580 Etr. für chemische Fabriken zu 483 fl. 20 Kr.; außerdem wurde noch an das Ausland für 52,248 fl. 30 Kr. Kochsalz abgegeben, so daß eine Gesamteinnahme von 1,324,836 fl. 44 Kr. sich ergab, während die Ausgaben nur etwa 300,000 fl. betragen. Von edlen Steinen findet man besonders Granaten bei Waldkirch. Sonst gibt es noch Achat, Marmor, Schleifsteine, Gyps, Marmor, Serpentin, Steinkohlen, Alaun, Bitriol, Schwefel, Löpserthon, Porzellanerde, Bolus, Oker und Trippel, auch sind sehr reiche Torf- und einige Braunkohlenlager vorhanden. Bei Wiesloch sind Salmeigruben.

Die Gewerbs- und Fabrikthätigkeit Badens ist ziemlich bedeutend und hat sich seit dem Anschluß an den Zollverein und namentlich in den Jahren sehr gehoben, obschon die darauf gesetzten Hoffnungen für die Industrie nicht günstig waren. Nach der letzten Aufnahme von 1849 beträgt die Zahl der Familien der Landwirthe 113,634, Gewerbetreibenden im engeren Sinne des Wortes 99,783 und der Tagelöhner 18,263. Die stärksten Kleingewerbe, außer den Leinenwebern, deren es 12,369 Meister mit 12,968 Stühlen gibt, sind die der Schuhmacher 9,449 Meister, Schneider 5,649, Maurer 4,524, Schreiner 3,734, Schmiede 3,300, Bäcker 3,234, Küfer und Kähler 3,203, Zimmerleute 3,167, Metzger 2,470, Schlosser, Nagel-, Zeug- und Messerschmiede 2,421, Glaser 1,008, Sattler 934, Dreher 860, Seiler 762, Hafner 682, Steinhauer 579, Gerber 525, Flaschner 367, Färber 325, Seifensieder 315, Gärtner 305, Buchbinder 273. Mit der Verfertigung von Holzuhren und deren Bestandtheilen beschäftigen sich 1,568 Meister. Ferner gibt es 7,644 Handlungen, außer den Weinhandlungen, worunter 3,515 Spezerei-, 1,174 Ausschnittwaaren-, 331 Metallwaaren-, und 119 Galanteriewaarenhandlungen; ferner 4,628 Gast-, 483 Speise-, und 1,091 Schenkwirthschaften, 1,064 Bierbrauereien, 1,862 Getreidemöhlen mit 4,418 Mahlgängen, 749 Delmöhlen und 729 Sägemöhlen. Dem fabrikmäßigen Gewerbebetrieb widmen sich 335 Etablissements mit 17,105 Arbeitern, wovon 183 mit 9,462 Arbeitern erst seit dem Anschluß Badens an den Zollverein entstanden; die stärksten dieser Fabriken sind:

Baumwollensfabriken (Spinnerei, Weberei und Druckerei)	112 mit 8226 Arbeitern
Seidenfabriken	12 " 1303 "
Tabakfabriken	24 " 3990 "
Gold- und Silberwaarenfabriken	21 " 857 "
Strohwaarenfabriken	2 " 824 "
Eisen-, Hütten-, Hammer- u. Walzwerke	31 " 747 "

Maschinenfabriken	9 mit	725 Arbeitern
Runkelrübenzuckerfabriken	2 "	531 "
Papierfabriken	28 "	528 "
Wollenfabriken	13 "	395 "
Glasfabriken	5 "	296 "
Cichorienfabriken	7 "	283 "
Steingutfabriken	3 "	232 "
Leberfabriken	6 "	94 "
Tapetenfabriken	8 "	111 "

Die meisten Fabriken liegen in den Aemtern Lörrach, Balzshut, Pforzheim, Ettlingen, Constanz, Lahr, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg; die größte Anzahl Arbeiter ist in Lörrach beschäftigt. — Die übrige Gewerbsproduction ist natürlich viel bedeutender und umfaßt einige Zweige, die sogar Baden fast ausschließlich eigenthümlich sind. Dahin gehört vorzüglich die Holzuhrmacherei, welche in den Amtsbezirken Neustadt, Triberg und Waldkirch ihren Sitz hat und bei der Vereisung des Schwarzwaldes näher gewürdigt wird. In Fürtwangen, Amts Triberg, befindet sich eine großh. Uhrmacher-Schule. Nicht minder eigenthümlich ist die Fabrikation von Strohhüten in denselben Gegenden; doch macht man mehr größere Sorten für die Landleute, indem das Getreidestroh bei uns nicht fein und schön genug ist. Im hinteren Wiesenthal werden viele Bürsten, Zunder, Holz- und Kübelwaaren verfertigt und weithin verkauft. Sonst gehören noch Bierbrauerei, Weberei und Gerberei zu den verbreitetsten Gewerben.

Der Handel Badens ist bedeutend, was nicht nur durch den Reichtum an eigenen Erzeugnissen, sondern auch durch die günstige Lage für Durchfuhr und Expedition bedingt ist. Ein Hauptartikel der Ausfuhr ist Holz, womit sehr große Geschäfte gemacht werden, vorzüglich mit Holländerholz und Dielen. Es bestehen eigene Holzhändlergesellschaften im Kinzig- und Murgthale; das Holz wird auf der Kinzig, Murg und dem Neckar an den Rhein gebracht, daselbst in größere Flöße vereinigt und in Mainz zu noch größeren verbunden, wo es sodann nach Rotterdam geht. Auch der Weinhandel ist sehr bedeutend und wird besonders von Weinhändlern in Freiburg, Offenburg, Mannheim und Wertheim vermittelt, die zum Theil in das fernste Ausland Geschäfte machen. Es sind im ganzen Lande 1300 Weinhandlungspatente erteilt. Sonst werden von eigenen Erzeugnissen noch ausgeführt: Getreide, Hanf, Taback, sowohl roh, als verarbeitet, Obst, Del, Kirschen, Salz, Leinwand, Baumwollenwaaren, Kattun, Holzuhren, Holz- und Strohwaaaren, Bijouteriewaaren, Papier, Zunder, Bürsten, Maschinen, Cichorienkaffee, chemische Fabrikate, gebrannte Wasser, auch Bausteine und Mineralwasser. Eingeführt werden dagegen Südfrüchte, Spezerei und Arzneiwaaren,

Wolle, Baumwolle, Seide und Seidenwaaren, Eisen, Stahl, Kolonialwaaren, Taback, Modewaaren und zahlreiche Luxusarbeiten. Die Haupt-handelsplätze sind Constanz, Lörrach, Neustadt, Freiburg, Lahr, Offenburg, Kehl, Neufreistett, Rastatt, Pforzheim, Ettlingen, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim und Wertheim. Die zahlreichen Straßen, welche das Land durchziehen, sind dem Handel sehr günstig, ebenso Eisenbahnen und Wasserstraßen. Auf dem Bodensee, wo die Häfen zu Constanz, Ludwigsbafen und Ueberlingen liegen, gehen Segel- und Dampfschiffe, auf dem Rhein, besonders aber von Kehl an Segel- und von Mannheim Dampfschiffe, ebenso auf dem Neckar und Main. Eine Eisenbahn führt von der Schweizergränze bei Waldshut über Freiburg und Offenburg, Karlsruhe und Heidelberg nach Mannheim, eine Seitenbahn verbindet dieselbe von Appenweier an mit Kehl und eine andere von Doss mit Baden. Von Heidelberg führt die Main-Neckarbahn über Darmstadt und Weinheim nach Friedrichsfeld bei Ladenburg, wo sie sich in zwei Arme scheidet und nach Mannheim und Heidelberg geht. Eine andere Bahn geht von Bruchsal nach Stuttgart zum Anschluß an die Württembergische Bahn und eine Eisenbahn von Basel nach Constanz ist in Angriff genommen und bereits bis Waldshut im Betriebe. An Straßen hat das Land keinen Mangel und namentlich geht eine große Heerstraße an der Bergseite von Weinheim über Heidelberg, Wiesloch, Bruchsal, Durlach, Karlsruhe, Ettlingen, Rastatt, Bühl, Achern, Offenburg, Rippenheim, Eitenheim, Emmendingen, Freiburg und Müllheim nach Kandern und Basel, eine andere dem Rhein entlang von Mannheim nach Mühlburg, Karlsruhe, Rastatt, Ulm, Rheinbischofsheim, Kehl und Ichenheim zum Anschluß an obige bei Dinglingen. Ferner ziehen solche Straßen von Mannheim über Heidelberg und Neckargemünd nach Mosbach und Heilbronn, von Mosbach nach Hardheim und eine nach Krautheim, von Hartheim nach Würzburg und nach Wertheim; eine Straße geht von Durlach nach Pforzheim, eine andere über Bretten nach Heilbronn, von Kehl über Offenburg nach dem Kinzigthale und Donaueschingen, ebenso von Freiburg nach dieser Stadt, um nach Schaffhausen, Stockach und Constanz zu ziehen und endlich führt eine Straße von Lörrach über Säckingen, Waldshut, Schaffhausen und Radolpshzell nach Constanz. Außer diesen gibt es noch eine Menge Nebenstraßen und Vicinalwege, die mit großen Kosten erbaut sind und gut unterhalten werden. Im Jahre 1835 trat Baden dem deutschen Zollvereine bei und hat sich dadurch einen größeren Markt verschafft, übrigens auch mehr davon gehofft, als eingetroffen ist.

Das Steuerkapital der Gewerbe ist also veranschlagt: 1) das Betriebskapital 31,166,300 fl., 2) das Kapital vom persönlichen Verdienst 127,748,225 fl., 3) das Kapital der Gewerbsgehülfen I. Klasse 6,733,225 fl.,

4) das Kapital derselben II. Klasse nämlich männliche 610,850 fl., weibliche 213,500 fl., zusammen 166,472,100 fl., wovon auf den Seckreis nur 22,909,675 fl. kommen. Das klassensteuerpflichtige Einkommen ist zu 9,171,390 fl., jenes der Pfarr- und Schuldienste zu 2,279,590 fl., das steuerbare Kapitalvermögen zu 192,027,370 fl. angegeben.

Nachdem in früherer Zeit eine übergroße Mannichfaltigkeit hinsichtlich der Maße und Gewichte geherrscht hatte, ist ein neues Decimalsystem eingeführt worden, das der Zollverein als das Seinige angenommen hat. Auch das Münzwesen ist durch den deutschen Münzvertrag vom 24. Juni 1837 geregelt worden, was für den Verkehr sehr wohlthätig wirkt. Geldgeschäfte werden in Karlsruhe, Baden, Rastatt, Constanz, Freiburg, Wertheim, Pforzheim, Heidelberg und Mannheim gemacht und zwar zum Theil auf großartige Weise.

Baden ist ein Großherzogthum, dessen Regentenfamilie nach dem Rechte der Erstgeburt im Mannesstamme folgt, aber nach dessen Erlöschen auch auf die männlichen Nachkommen der weiblichen Linien vererbt werden kann. Am 22. August 1818 wurde ihm durch Großherzog Karl eine Verfassung octroyirt, welche noch immer in Geltung ist, obgleich einzelne Artikel schon mehrfache Aenderungen erlitten.

An der Spitze der Staatsverwaltung steht das Staatsministerium, unter diesem die besonderen Ministerien des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, des Innern, des Kriegs, der Finanzen und des Handels, sowie die Oberrechnungskammer. Dem Ersteren sind untergeben: die großh. Gesandtschaften, die Consulate und das Hoftheater in Mannheim. Dem Justizministerium sind untergeordnet: das Oberhofgericht; die Hofgerichte in Konstanz, Freiburg, Bruchsal und Mannheim; die Amtsgerichte und die Strafanstalten zu Freiburg, Bruchsal, Kiplau und Mannheim. Die großh. Regierung geht damit um, Collegialgerichte mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auch in erster Instanz zu errichten. Unter dem Ministerium des Inneren stehen: der katholische Oberkirchenrath mit 9 Stiftungsverwaltungen und den Bezirksschulvisitaturen (für den Oberkirchenrath werden nach neuen Bestimmungen eine Oberbehörde für das Kirchen- und Stiftungsvermögen und eine solche für die Volksschulen errichtet werden); der evangelische Oberkirchenrath mit den Dekanaten und 7 Stiftungsverwaltungen; die Sanitätscommission, unter welcher die Amts- und Amtsgerichtsärzte der Bezirke stehen, das General-Landes-Archiv; das Gendarmerie-Corps mit 4 Divisionen, deren Commando sich in Konstanz, Freiburg, Karlsruhe und Mannheim befinden; der Verwaltungsrath der General-Wittwen- und Brandkasse, die Centralstelle für die Landwirthschaft mit Landesgestüt, landwirthschaftlichem Garten und Schulen; der Oberrath der Israeliten mit 15 Bezirkssynagogen; die Pfl- und Pfléganstalten zu Illenau

und Pforzheim; die polizeiliche Verwahrungsanstalt in Bruchsal; das allgemeine Waisenhaus in Lichtenthal und das Conservatorium der Kunstschmale; die Universitäten zu Heidelberg und Freiburg, die polytechnische Schule zu Karlsruhe und die vier Provinzial-Regierungen und zwar des Neckarkreises in Konstanz mit 11 Aemtern, 370 Gemeinden und 5 Colonien, des Oberrheinkreises mit 16 Aemtern, 445 Gemeinden und 1 Colonie, des Mittelrheinkreises mit 19 Aemtern, 393 Gemeinden und 5 Colonien und des Unterrheinkreises mit 18 Aemtern, 376 Gemeinden und 28 Colonien. Zum Ressort des Kriegsministeriums gehören: das Oberkriegsgericht, die Militär-Sanitätsdirection, die Verwaltungskommission der Militär-Wittwenkasse, die Hauptkriegskasse, die Zeughausdirection mit Zeughaushandwerker-Abtheilung, das Hauptmagazin und Montirungs-Commissariat (in Ettlingen), die Straf-Compagnie (in Rastatt) und die 3 Rekrutierungsbezirke Freiburg, Karlsruhe und Mannheim. Unter dem Finanzministerium stehen: die Centralkassen; die Amortisations- und Eisenbahnschuldentilgungskasse; die Hofdomänenkammer mit 33 Domänenverwaltungen, die Direction der Forste, Berg- und Hüttenwerke mit 8 Forstinspektionen und 5 Berg- und Hüttenverwaltungen; die Steuerdirection mit der Stempelpapierverwaltung, den 4 Cataster-Revisionen in Karlsruhe, Konstanz, Freiburg und Mosbach, 34 Obereinnehmerien und den 2 Salinenverwaltungen zu Dürpheim und Rappenaу; die Zolldirection mit 12 Hauptzoll- und Haupt-Steuerämtern an der Gränze und 6 im Inneren, den badischen Zollvereinsbeamten in Preussen, Bayern und Württemberg, den 2 Rheinoctroi-Aemtern u. s. f.; die Baudirection mit 14 Bezirksbauinspektionen; die Direction der Cataster-Vermessung; die Münzverwaltung, und der Verwaltungsrath der Wittwenkasse für die Angestellten der Civilstaatsverwaltung. Endlich sind dem Handelsministerium untergeordnet: die Direction der groß. Verkehrsanstalten mit Generalpostkasse, 16 Post- und Eisenbahnämtern u. c.; die Direction der Main-Neckar-Eisenbahn in Darmstadt (gemeinschaftlich mit Hessen und Frankfurt), die Oberdirection des Wasser- und Straßenbaues mit 15 Bezirksinspektionen u. c., der Gewerbeschulrath, das statistische Bureau u. c.

Die Rechtspflege wird in unterster Instanz von den Amtsgerichten verwaltet, bei schweren Verbrechen führen diese blos die Voruntersuchung und wird von Hofgerichten oder Schwurgerichtshöfen erkannt. Ueber den Geschworenen- und Hofgerichten steht das Oberhofgericht, von dem blos wegen Revision eines Processes an das Justizministerium recurriert werden kann. Das Militär und die Studenten auf den Universitäten haben einen privilegierten Gerichtsstand. Seit Jahren ist nicht blos eine Strafproceßordnung, sondern auch ein Strafgesetzbuch und Gesetz über Geschworenengerichte erschienen, auch erhielten wir schon lange ein eigenes

Civilgesetzbuch, das eine Veränderung des französischen Code Napoleon ist.

Die innere Verwaltung hat in ihrem speziellsten Theile die in neuerer Zeit mehrfach abgeänderte Gemeindeordnung vom 23. December 1831 zur Grundlage, wonach die Ortsbürger ihre Gemeindebeamten selbst zu wählen, auch über alle wichtigeren Angelegenheiten selbst zu berathen und vorbehaltlich der Staatsgenehmigung zu beschließen haben, auch eine bessere Regelung in alle Gemeindeverhältnisse gekommen ist. Ueber diesen stehen sodann die Aemter und Kreisregierungen. Zu den Aemtern gehören die Amtsärzte, Schulvisitaturen und Dekane, zu den Amtsgerichten die Amtsgerichtsärzte. Auch gehören zur Bezirksverwaltung die Amtsrevisorate mit den Notaren, die Forstinspektionen, welche die Kultur der Waldungen zu beaufsichtigen haben, und die Erhebungsstellen landesherrlicher Gefälle.

Für den öffentlichen Unterricht ist im Badischen schon sehr viel geschehen und dürfte in der Folge noch mehr zu erwarten sein, je nachdem die Staatskasse es erlauben wird. Wir haben zwei Universtitäten, wovon die zu Freiburg spärlicher besucht ist, wenn man die katholischen Theologen ausnimmt. Heidelberg ist dagegen um so besuchter und eine der ersten Hochschulen von Deutschland. Eine schöne Anstalt ist besonders die polytechnische Schule zu Karlsruhe, welche in Abtheilungen für Mathematik, Handlung-, Ingenieur-, Bau-, Forstwissenschaften, die Post u. s. w. zerfällt und stark besucht wird, da sie ein dringendes Bedürfnis der Gegenwart erfüllt. Im Winterhalbjahre 1859/60 studirten zu Heidelberg 610 Studenten, wovon 404 Nichtbadener waren, und zwar 89 evang. Theologen, 245 Juristen, 110 Mediziner, 31 Cameralisten, 73 Philosophen und Philologen und 62 Hospitanten; in Freiburg aber 359 (darunter 51 Ausländer), und zwar 192 kath. Theologen, 20 Juristen, 60 Mediziner, 38 Cameralisten, 29 Philosophen und Philologen und 20 Hospitanten. Die polytechnische Schule, welche im Studienjahre 1853/54 von 380 Schülern besucht war, zählte im Studienjahre 1859/60 817 Schüler (worunter 460 Ausländer), und zwar in den 3 mathematischen Klassen 264, Ingenieurschule 96, Bau- 55, chemisch-technische Schule 58, Maschinenbau- 215, Forst- 19, Post- 16, Handelsschule 11, Hospitanten 27, Vorschule 56. Unter dem Oberstudienrathe stehen die Mittelschulen. Wir geben hier eine Uebersicht derselben mit ihren Schülern während einiger Jahre:

I. Lyceen.	1848.	1850.	1853.	1856.	1859.
Karlsruhe	454	603	654	591	569
Constanz	180	150	237	234	251
	634	753	891	825	820

I. Lyceen.					
	1848.	1850.	1853.	1856.	1859.
Transport	634	753	891	825	820
Freiburg	481	470	393	337	416
Heidelberg	226	189	250	253	196
Mannheim	313	239	271	285	267
Rastatt	207	146	160	175	157
Wertheim	153	140	133	148	150
	2014	1837	2098	2023	2006
II. Gymnasien					
Bruchsal	180	149	194	200	163
Donaueshingen	94	79	90	82	93
Lahr	118	95	150	141	146
Offenburg	92	70	128	169	130
Tauberbischofsheim	166	122	130	180	122
	650	515	692	772	754
III. Pädagogien.					
Durlach	62	66	84	65	83
Vörrach	102	100	95	125	98
Pforzheim	131	110	105	171	185
	295	278	284	361	366
IV. Höhere Bürgerschulen.					
Baden	111	113	107	111	125
Rheinbischofsheim	19	11	6	15	27
Bretten	21	32	38	33	43
Buchen	74	62	54	62	58
Eberbach	34	20	39	35	57
Emmendingen	40	38	68	32	55
Eppingen	17	31	52	66	47
Ettlingen	116	61	158	190	222
Ettlingen	29	32	39	43	36
Freiburg	99	85	161	119	184
Gernsbach	20	13	10	25	—
Heidelberg	174	177	204	266	306
Hornberg	25	14	20	35	32
Konstanz	74	61	133	144	135
Kork	15	18	16	27	13
Mannheim	160	168	227	244	295
Mosbach	76	86	99	77	101
Müllheim	61	71	82	78	92
Sinsheim	63	73	80	79	66
Uebertrag	1228	1166	1593	1681	1894

	1818.	1830.	1833.	1856.	1859.
Uebertrag	1228	1166	1593	1681	1894
Schwezingen	73	51	69	—	—
Schopfheim	54	34	49	52	45
Ueberlingen	35	26	52	35	40
Billingen	40	36	23	55	50
Waldshut	29	23	14	17	50
Weinheim	55	43	62	51	47
	1630	1364	1871	1891	2126

Im erstgenannten Jahre sind von den Lyceen 130 Schüler mit dem Zeugniß der Reife auf die Universität entlassen worden, wovon 14 evangel. und 38 Kathol. Theologie, 29 Rechtswissenschaft, 23 Medizin, 16 Cameralsach, 8 Philologie, 1 Naturwissenschaften und 1 Apothekerkunst zu studiren gedachten. Von diesen hatten bisher besucht: Freiburg 34, Karlsruhe 33, Rastatt 23, Konstanz 15, Mannheim 13, Heidelberg 9 und Wertheim 3. Im Jahre 1859 wurden 141 Schüler auf die Universität entlassen, nämlich 76 zur katholischen und 20 evang. Theologie, 9 zur Jurisprudenz, 14 z. Medizin, 8 z. Kameral, 6 z. Philologie, 2 z. Baufach, 1 z. Postfach, 1 z. Ingenieursfach, 3 z. Naturwissenschaft und 1 z. Pharmazie. Von diesen waren 18 in Karlsruhe, 33 in Konstanz 32 in Freiburg, 12 in Heidelberg, 13 in Mannheim, 13 in Rastatt und 15 in Wertheim, 5 anderwärts.

Zur weiteren Bildung für besondere Zwecke besteht eine Taubstummenlehranstalt zu Pforzheim, eine Blindenanstalt zu Freiburg und eine Thierarzneischule in Karlsruhe. Es gibt 586 evangelische und 1330 katholische Volksschulen mit einem evangelischen (Karlsruhe) und zwei katholischen Schullehrerseminarien (Ettlingen und Meersburg). Auch gibt es noch 10 weibliche Klöster zu Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Baden, Lichtenthal, Offenburg, Freiburg, Breisach, Billingen und Konstanz, welche sich mit dem Unterrichte der Mädchen beschäftigen. Gewerbschulen sind 36 vorhanden. Kleinkinderschulen sind schon an vielen Orten errichtet, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Durlach, eine höhere Töchterchule in Karlsruhe und Privat-Erziehungsanstalten in fast allen größeren Städten. Öffentliche Bibliotheken befinden sich zu Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg und Donaueschingen, Sammlungen in den Universitätsstädten, zu Karlsruhe und Mannheim, fast in allen Städtchen sind Lesegesellschaften und Vereine und stehende Theater zu Karlsruhe und Mannheim, zeitweise spielende zu Freiburg, Baden und Heidelberg. Buchhandlungen sind in den größeren Städten, ebendasselbst Buchdruckereien und es erscheinen nicht wenige Zeitungen und Wochenblätter, doch haben nur vier oder fünf Journale Bedeutung und Absatz in's Aus-

land und — die Universitätslehrer ausgenommen — wird nicht viel geschrieben, auch findet man bei Privaten und Beamten nur wenige größere Büchersammlungen, wie überhaupt die Buchhandlungen im Badischen weit weniger Absatz haben, als anderwärts.

Das Kirchenwesen ist so eben in einer neuen Regelung begriffen, nachdem die von Papsi Pius dem IX. und Großherzog Friedrich unterm 28. Juni 1859 abgeschlossene Convention, die Regelung der Angelegenheiten der katholischen Kirche im Großherzogthum betreffend, zwar von beiden Theilen ratifizirt und im großh. Regierungsblatte Nr. LX. vom 16. December 1859 verkündet, aber von den Kammern als ihrer Zustimmung bedürftig reclamirt, endlich von einem neu gebildeten Ministerium annullirt worden war. Die großh. Regierung hat nun vorgezogen, die rechtliche Stellung der Kirchen im Staate im Wege der Gesetzgebung zu ordnen und den Kammern Gesetzentwürfe zur Zustimmung vorzulegen, welche die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate regeln, diesem Gesetz den Schuß der Verfassung gewähren, die bürgerliche Standesbeamtung in Ausnahmefällen und die Ausübung der Erziehungsrechte in Bezug auf die Religion der Kinder ordnen und endlich die Strafen wegen Amtsmißbräuchen der Geistlichen bestimmen sollen. Die Hauptgrundsätze der neuen Regelung sind: der vereinigten evangelisch-protestantischen und der römisch-katholischen Kirche ist das Recht öffentlicher Corporationen mit dem Rechte der öffentlichen Gottesverehrung gewährleistet; die Bildung religiöser Vereine ist gestattet; Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ebehinderniß; diejenigen, welchen nach den bürgerlichen Gesetzen die Erziehungsrechte zustehen, haben zu bestimmen, in welcher Religion die Kinder erzogen werden sollen; das öffentliche Unterrichtswesen wird vom Staate geleitet; beide Kirchen ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten frei und selbstständig und der Verkehr mit den kirchlichen Oberen ist ungehindert; die Kirchenämter werden durch die Kirche selbst verliehen, unbeschadet der Patronatsrechte; das Kirchenvermögen wird unter gemeinsamer Leitung der Kirche und des Staates verwaltet; ohne Genehmigung des Staates kann kein religiöser Orden eingeführt werden; das Placet ist aufgehoben. Diese Bestimmungen erhalten jedoch durch anderweitige vielfache Beschränkungen. Die kath. Kirche wird durch den Erzbischof in Freiburg, dem ein Domkapitel untersteht, regiert; die Angelegenheiten der evangelischen Kirche, deren Landesbischof der Großherzog ist, leitet ein evangelischer Oberkirchenrath. Die Juden haben an verschiedenen Orten Rabbiner, die unter dem israelitischen Oberrathe stehen. In Mannheim, Feitelberg und Pforzheim haben Deutschkatholiken, jedoch in nicht großer Zahl, das Recht öffentlicher Gottesverehrung.

Das Finanzwesen Badens ist durch die trefflichen Leistungen der

letzten Finanzminister v. Boeckh und Regener sehr geordnet. Die Staats-Einnahmen und Ausgaben betragen:

bis 1 Juni	Einnahme	Ausgabe	Außerordentliche Ausgaben für den Domänengrundstock
	fl.	fl.	fl.
1832	12,524,243	11,815,398	—
1833	11,955,993	11,600,327	—
1834	13,035,182	11,863,279	—
1835	13,691,881	12,045,281	—
1836	13,678,226	13,210,196	—
bis 1. Juli			
1837	14,008,895	13,241,066	—
1838	14,539,688	14,696,139	25,482
1839	14,873,985	15,439,491	18,548
1840	15,533,631	15,597,517	82,477
1841	16,540,149	15,308,883	116,206
1. Juli bis 31. Dec. 1841	8,016,360	8,915,694	91,553
Im Jahre			
1842	15,588,741	14,913,420	101,761
1843	15,902,271	15,663,166	134,234
1844	16,202,170	15,835,580	205,648
1845	17,104,167	15,971,514	100,552
1846	17,479,035	17,550,162	68,742
1847	17,210,400	17,826,682	180,432

In Folge der Revolution wurden über die Etats der Jahre 1848 und 1849 keine Nachrichten gegeben. Eine Anleihe von 6 Millionen Gulden war die Folge der Ereignisse.

1856 und 1857 ordentliche Einnahme je 15,460,842 fl., ordentliche Ausgabe 1856: 15,625,380 fl., 1857: 15,615,094. Außerordentliche Ausgaben für den Domänengrundstock 1856 und 1857: 68,544 fl.

Die Einnahmen der Postverwaltung sind nur bis 1842 inbegriffen: sie sind seither der Eisenbahnschuldentilgungskasse zugewiesen.

Für die Finanzjahre 1860 und 1861 wurden vom Landtage bewilligt als ordentliche Ausgaben:

	1860.	1861.
Eigentlicher Staatsaufwand . . .	5,703,544 fl.	5,703,544 fl.
Lasten und Verwaltungskosten . . .	10,607,074 "	10,587,914 "
	<hr/>	<hr/>
	16,310,618 fl.	16,291,458 fl.

Für die außerordentlichen Ausgaben der zwei Jahre 1860 und 1861 war ein Credit von 1,539,678 fl. bewilligt und zur Deckung dieser Ausgaben die ordentlichen Einnahmen mit 33,769,882 fl., sowie ein außerordentlicher Zuschuß aus der Staatsschuldentilgungskasse von 371,872 fl. bestimmt. Aus dem Domainenfond sind dafür 228,000 fl. zu entnehmen, die Betriebsfonds der Finanzverwaltung betragen mit Ende 1859: 4,263,336 fl.

Lasten und Verwaltungskosten.

	1860. fl.	1861. fl.
Justizministerium.		
1. Bezirksjustiz	10,400	10,400
2. Strafanstalten	93,141	93,141
	103,541	103,541
Ministerium des Innern.		
1. Bezirksverwaltung und Polizei	3,014	3,014
2. Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim	53,139	53,139
3. Heil- und Pflegeanstalt Illenau	90,175	90,175
4. Polizeiliche Verwahrungsanstalt	31,432	31,432
5. Landesgestüt	46	46
	177,806	177,806
Handelsministerium.		
1. Wasser- und Straßenbauverwaltung	495	495
Finanzministerium.		
1. Kameraldomänenverwaltung	735,139	735,139
2. Forstdomänenverwaltung	747,850	747,850
3. Berg- und Hüttenverwaltung	1,049,297	1,049,267
4. Steuerverwaltung:		
Lasten und Verwaltungskosten der		
a. Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer	189,524	189,524
b. Kapitalssteuer	9,384	9,384
c. Klassensteuer	9,977	9,977
d. Accise und des Ohmgeldes	174,588	174,588
e. Justiz- und Polizeigefälle	142,049	142,049
f. Forstgerichtsgefälle	46,528	46,528
g. verschiedenen Einnahmen	15,089	15,089
h. Gemeinsame Lasten und Verwaltungskosten	238,515	238,515
	825,654	825,654

	1860. fl.	1861. fl.
5. Salinenverwaltung	326,127	326,127
6. Zollverwaltung:		
a. Spezielle Lasten und Verwaltungskosten der Bezüge aus der Vereinskasse	583,932	582,932
b. Zollrückvergütungen für Rechnung des Vereins	27,961	27,961
c. Lasten und Verwaltungskosten der un- mittelbaren Einnahmen	212,852	212,852
d. Gemeinsame Lasten und Verwaltungs- kosten	188,866	188,866
	1,013,611	1,013,611
7. Münzverwaltung	630,909	630,909
8. Allgemeine Kassenverwaltung	89,875	89,875
	5,418,462	5,418,462
Kriegsministerium.		
Militärverwaltung	3,240	3,240
Summe Lasten und Verwaltungskosten	5,703,544	5,703,544
Eigentlicher Staatsaufwand.		
Staatsministerium.		
1. Großherzogliches Haus	924,738	915,204
2. Landstände	33,800	33,800
3. Großherzogliches geheimes Kabinet	8,625	8,625
4. Großherzogliches Staatsministerium	10,450	10,450
5. Beitrag zu den Bundeslasten	15,397	15,397
6. Verschiedene und zufällige Ausgaben	1,000	1,000
	994,010	984,476
Ministerium des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten.		
1. Ministerium	36,367	32,225
2. Gesandtschaften	63,500	63,500
3. Bundeskosten	17,000	21,350
4. Verschiedene und zufällige Ausgaben	8,000	8,800
	124,867	125,075
Justizministerium.		
1. Ministerium	27,078	27,078
2. Oberhofgericht	50,700	50,700
3. Hofgerichte	167,158	167,158



4. Bezirksjustiz	484,549	484,549
5. Rechtspolizei	400,350	400,350
6. Strafanstalten	168,235	168,235
7. Verschiedene und zufällige Ausgaben	5,853	5,853
	<hr/>	<hr/>
	1,303,923	1,303,923

Ministerium des Innern.

1. Ministerium	44,525	39,225
2. Evangelischer Oberkirchenrath	19,042	19,042
3. Katholischer Oberkirchenrath	24,781	24,781
4. Sanitätskommission	8,168	8,168
5. Generallandesarchiv	13,238	13,238
6. Kreisregierungen	140,390	138,757
7. Bezirksverwaltung und Polizei	651,428	652,128
8. Allgemeine Sicherheitspolizei	240,196	240,196
9. Kultus	88,865	88,265
10. Unterrichtswesen	401,987	401,987
11. Wissenschaften und Künste	23,835	23,835
12. Landwirtschaft	112,540	122,540
13. Milde Fonds und Armenanstalten	99,164	99,164
14. Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim	82,707	82,707
15. Heil- und Pflegeanstalt Illenau	141,845	141,845
16. Polizeiliche Verwahrungsanstalt	31,455	31,455
17. Verschiedene und zufällige Ausgaben	13,385	13,385
	<hr/>	<hr/>
	2,137,551	2,140,718

Handelsministerium.

1. Ministerium	17,196	32,325
2. Beförderung der Gewerbe und des Handels	27,450	27,450
3. Wasser- und Straßenbau	1,252,385	1,252,385
4. Verschiedene und zufällige Ausgaben	3,500	6,000
	<hr/>	<hr/>
	1,300,531	1,318,160

Finanzministerium.

1. Ministerium	35,900	35,900
2. Centralkassen	16,745	16,745
3. Oberrechnungskammer	32,730	32,730
4. Baubehörden	47,400	47,400
5. Baukosten und sonstige Lasten von Centralstaatsgebäuden	8,000	8,000
6. Beförderung der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee	3,000	3,000
7. Schulden Tilgung	1,386,785	1,374,655



	1860. fl.	1861. fl.
8. Pensionen	572,519	565,369
9. Prozeßkosten	948	948
10. Verschiedene und zufällige Ausgaben . .	6,000	6,000
	<u>2,110,027</u>	<u>2,090,747</u>

Schuldenentilgung:

	1860.	1861.
a. Renten nach Abzug d. Aktivzinsen	778,093 fl.	761,994 fl.
b. Tilgungsfond	597,392 "	602,261 "
c. Befolungen der Beamten	6,600 fl.	6,600 fl.
d. Gehalte der Angestellten	2,800 "	2,800 "
e. Bureauaufwand	900 "	900 "
f. Verschied. Ausgaben	1,000 "	1,000 "
	<u>1,386,785 fl.</u>	<u>1,374,655 fl.</u>

Kriegsministerium.

1. Für den laufenden Dienst	2,391,911	2,391,911
2. Für früher geleistete Dienste	244,254	232,904
	<u>2,636,165</u>	<u>2,624,815</u>

Summe des eigentlichen Staatsaufwandes 10,607,074 10,587,914

Summe der Lasten und Verwaltungskosten 5,703,544 5,703,444

Summe der ordentlichen Ausgaben . . . 16,310,618 16,291,458

Der außerordentliche Etat verlangt für die allgem. Staatsverwaltung:

1. Justizministerium	64,531 fl. — fr.
2. Ministerium des Innern	216,076 " — "
3. Handelsministerium	792,159 " — "
4. Finanzministerium	140,736 " — "
5. Kriegsministerium	326,176 " — "

Zusammen . 1,539,678 fl. — fr.

Was die Staatseinnahmen betrifft, so wurden sie im Jahre 1860 und 1861 also veranschlagt:

	1860. fl.	1861. fl.
Justizministerium.		
1. Bezirksjustiz	100,460	100,460
2. Strafanstalten	127,380	127,380
	<u>227,840</u>	<u>227,840</u>

	1860. fl.	1861. fl.
Ministerium des Innern.		
1. Bezirksverwaltung und Polizei	106,086	106,086
2. Heil- und Pflegeanstalt Pforzheim	98,614	98,614
3. Heil- und Pflegeanstalt Illenau	190,775	190,775
4. Polizeiliche Verwahrungsanstalt	41,700	41,700
5. Landesgefängn.	8,130	8,130
	<hr/>	<hr/>
	445,305	445,305
Handelsministerium.		
1. Wasser- und Straßenbau	21,410	21,410
	<hr/>	<hr/>
Finanzministerium.		
1. Kameraldomänenverwaltung	1,314,635	1,314,635
2. Forstdomänenverwaltung	1,632,535	1,632,535
3. Berg- und Hüttenverwaltung	1,137,040	1,137,040
4. Steuerverwaltung:		
a. Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer einschließlich der Beförderungskosten und der Fluß- u. Dammbaubeiträge	3,207,275	3,207,275
b. Kapitalsteuer	200,431	200,431
c. Klassensteuer	146,045	146,045
d. Ersatz und Abgang an Passiven	599	599
e. Accise und Ohmgeld	2,132,515	2,132,515
f. Justiz- und Polizeigefälle	1,092,247	1,032,247
g. Forstgerichtsgefälle	67,706	67,706
h. Verschiedene Einnahmen	70,026	70,026
	<hr/>	<hr/>
	6,916,844	6,916,844
5. Salinenverwaltung	1,399,479	1,399,479
6. Zollverwaltung:		
a. Antheil an den gemeinschaftlichen Zollgefällen und an der Rübenzucker- steuer	2,003,836	2,003,836
b. Ersatz der für Rechnung des Vereins bezahlten Zollrückvergütungen	27,961	27,961
c. Beiträge des Vereins zu den Kosten der Grenzzollverwaltung	575,612	575,612
d. Ersatz der Kosten der Rübenzucker- steuer	5,811	5,811
e. Unmittelbare Einnahmen	471,181	471,181
	<hr/>	<hr/>
	3,084,401	3,084,401

	1860.	1861.	1860.	1861.
	fl.		fl.	
7. Münzverwaltung	615,304	615,304		
8. Allgemeine Kassenverwaltung	39,648	39,648		
	<hr/>		<hr/>	
	16,139,886	16,130,886		
Kriegsministerium.				
Militärverwaltung	50,500	50,500		
	<hr/>		<hr/>	
Summe der ordentlichen Einnahmen	16,884,941	16,884,941		
Ferner betragen für dieselben Finanzjahre:				
	Einnahme		Ausgabe.	
	1860.	1861.	1860.	1861.
Postverwaltung	1,399,311	1,399,311	1,040,518	1,040,518
Eisenbahnbetriebsver- waltung	5,325,486	5,325,486	3,304,464	3,304,464
Antheil am Reinertrag der Main-Neckar- eisenbahn	104,183	104,183	—	—
Eisenbahnbauperwal- tung	—	—	6,000,000	12,873,241
Eisenbahnschuldentil- gungskasse	10,449,276	15,992,151	10,449,276	15,992,151
Badeanstaltenkasse	161,137	161,137	161,137	161,137

Für den Eisenbahnban wurde nach Gesetz vom 10. September 1842 ein Anlehen von 12,987,300 fl. aufgenommen, wozu noch im Jahre 1848 Obligationen bis zum Betrage von 2½ Millionen ausgegeben wurden. Die Eisenbahnschulden betragen am 1. Januar 1850 —: 32,990,042 fl. Die Länge der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen betrug am 1. Januar 1856 von Mannheim bis Basel einschließlich der beiden Zweigbahnen Dos-Baden und Appenweiler-Nehl, sowie der Verbindungsbahn Mannheim — Friedrichsfeld 67,33 badische Wegstunden (40,46 geogr. Meilen). Hierzu kommen weiter eröffnete Strecken: am 4. Februar 1856 von Basel bis Säckingen 7,22 und am 30. Oktober 1856 von Säckingen bis Waldshut mit 5,28 Stunden; die Gesamtlänge betrug also 79,73 Stunden. Das Bau- und Betriebskapital belief sich 1857 auf 42,688,392 fl. 6 fr., davon kamen auf den Bau der Bahn und der Gebäude 36,548,270 fl. 18 fr. Die Gesamteinnahme bestand 1857 in 3,992,355 fl. 50 fr., die Gesamtausgabe in 1,597,863 fl. 20 fr. Im Jahre 1859 betrug die Gesamteinnahme 3,653,036 fl. 30 fr. Im Jahre 1860 wurden zum Bau weiterer Eisenbahnen 9 Millionen Gulden bewilligt; namentlich für die Fortsetzung der Staatsbahn von Waldshut bis Konstanz und für die Odenwaldbahn von Heidelberg über Mosbach bis Würzburg

Eine Bahn von Karlsruhe nach Pforzheim ist bis Welferdingen bereits im Betrieb und wird bald vollendet sein; von Pforzheim wird eine Anschlußbahn an die Württembergische Eisenbahn bei Mühlacker zur Ausführung kommen. Kleinere Bahnstrecken im Wiesenthal und von Karlsruhe an den Rhein sind projectirt.

Das badische Militär bildet die zweite Division des achten deutschen Armeekorps. Es ist also organisiert: Es besteht ein Generalkstab, und ein Cadettencorps in Karlsruhe. Die Infanterie zählt zwei Brigaden mit 4 Regimentern, 3 Füsilierbataillonen und einem Jägerbataillon. Die Reiterei umfaßt drei Regimenter, die Artillerie ein Feldartillerie-Regiment in Gottesau und ein Festungsartillerie-Bataillon in Rastatt. Garnisonen sind zu Karlsruhe, Mannheim, Bruchsal, Rastatt, Freiburg und Konstanz. Zum Armeekorps gehören dormalen 1 General, 3 Generalleutenants, 7 Generalmajore, 9 Oberste, 6 Oberstleutenante, 21 Majore, 105 Hauptmänner und Rittmeister, 95 Oberleutenante und über 200 Lieutenante. Zur Ausbildung von Offizieren besteht eine Cadeten- und eine Offiziersfortbildungsschule in Karlsruhe. Rastatt ist eine Bundesfestung und ist darin das Staatsgefängniß. In Schwetzingen ist das Invaliden-Corps.

Für die Handhabung der Sicherheitspolizei ist die Gensdarmerie errichtet. Sie besteht aus 6 Offizieren, 5 Wachtmeistern, 1 Fourrier, und über 400 Gensdarmen.

An Orden und anderen Auszeichnungen hat Baden den Hausorden der Treue, Karl Friedrichs-Militärverdienstorden, Zähringer Löwenorden, Karl Friedrichs-Militärverdienstmedaille in Gold und Silber, die Medaille für Verdienste in Landwirtschaft und Gewerben, das Dienstauszeichnungskreuz I. und II. Klasse für Offiziere und Kriegsbeamte, die Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Soldaten, die Felddienstmedaille und die Gedächtnismedaille für Bekämpfung des 1849er Aufstandes.

Das Badische Wappen ist jetzt vereinfacht. Der Schild hat von der Rechten zur Linken in purpurnem Felde einen goldenen Schrägbalten und darüber eine Krone; um den Schild, den zwei Löwen halten, hängt der Hausorden. Auch der Titel ist jetzt kurz.

Die Zählung von 1858 ergab 1,335,952 Einwohner. Die Aemtereinteilung mit der Zählung von 1849 ist folgende:

S e e k r e i s.

	Gem.	Ev.	Kath.	Men. u. Difs.	Jer.	Bef.
1. Bonndorf	55	113	20,032	—	—	20,145
2. Konstanz	16	1092	13,377	4	9	14,482
3. Donaueschingen	39	2714	21,137	38	—	23,889
zu übertragen	110	3,919	54,546	42	9	58,516

	Gem.	Ev.	Kath.	Men. v. D. H.	Ser.	Zuf.
Uebertrag	110	3,919	54,546	42	9	58,516
4. Engen	44	242	21,169	69	—	21,480
5. Messkirch	30	104	14,430	—	4	14,538
6. Neustadt	29	76	12,943	—	1	13,020
7. Pfullendorf	19	132	8,375	—	—	8,507
8. Radolfzell	25	1127	14,030	—	1667	16,824
9. Stockach	31	222	19,152	4	—	19,378
10. Ueberlingen	53	293	25,041	65	4	25,403
11. Willingen	29	3298	14,242	39	4	17,583
	370	9413	183,928	219	1689	195,249

O b e r r h e i n f r e i s.

1. Breisach	23	4,631	16,232	—	765	21,628
2. Emmendingen	22	21,085	2,962	4	683	24,734
3. Ettlingen	16	2,137	15,216	—	1430	18,783
4. Freiburg (Stadt- amt)	8	2,211	19,417	11	22	21,661
5. Freiburg (Land- amt)	47	4,383	20,007	30	—	24,420
6. Kenzingen	17	3,058	17,642	—	—	20,700
7. Lörrach	43	22,219	8,103	22	304	30,648
8. Müllheim	32	14,280	6,786	7	772	21,845
9. Säckingen	31	513	18,119	—	—	18,632
10. St. Blasien	17	45	10,777	—	—	10,822
11. Schönau	25	348	13,029	—	—	13,377
12. Schopfheim	28	12,448	3,200	—	1	15,649
13. Stausen	24	353	18,941	—	—	19,294
14. Triberg	21	8,255	13,770	9	—	22,034
15. Waldkirch	26	412	19,261	—	—	19,673
16. Waldshut	65	812	31,560	8	185	32,565
	445	97,190	235,022	91	4,162	336,465

M i t t e l r h e i n f r e i s.

1. Achern	18	478	20,008	—	15	20,501
2. Baden	8	1,196	16,065	—	1	17,262
3. Breiten	23	17,207	4,126	118	797	22,248
4. Bruchsal	21	6,447	27,489	2	949	34,887
5. Bühl	27	145	25,390	—	295	25,830
zu übertragen	97	25,473	93,078	120	2,057	100,708

	Gem.	Ev.	Kath.	Men. u. Diff.	Jer.	Bef.
Uebertrag						
6. Karlsruhe (Stadt- amt)	1	14,416	10,322	—	1,024	25,762
7. Karlsruhe (Land- amt)	23	21,944	4,819	13	57	26,833
8. Durlach	20	19,776	6,051	67	568	26,462
9. Eppingen	15	10,830	4,350	163	1,164	16,507
10. Ettlingen	19	616	17,083	—	273	17,972
11. Gengenbach	13	132	15,119	—	—	15,251
12. Gernsbach	19	2,330	11,245	2	122	13,699
13. Korf	30	20,793	1,874	—	517	23,184
14. Lahr	27	16,330	13,515	—	339	30,184
15. Oberkirch	23	139	16,960	—	—	17,099
16. Ofenbourg	24	2,663	26,676	—	294	29,633
17. Pforzheim	33	30,442	7,778	89	171	38,480
18. Rastatt	26	1,384	32,233	—	327	33,944
19. Wolfach	23	3,225	18,364	—	—	21,589
	393	170,493	279,467	454	6,913	457,327

Unterrheinkreis.

1. Adelsheim	21	7,770	4,928	43	780	13,521
2. Buchen	29	1,269	12,235	53	485	14,042
3. Eberbach	40	15,800	7,878	57	163	23,898
4. Gerlachshausen	21	62	11,600	—	172	11,834
5. Heidelberg	22	27,137	33,300	143	722	41,302
6. Krautheim	32	7,134	9,051	12	283	16,480
7. Ladenburg	9	9,641	7,845	20	528	18,034
8. Mannheim	1	12,128	12,633	166	1,988	26,915
9. Mosbach	42	13,810	13,687	65	697	28,259
10. Neckarbischofsheim	16	9,151	3,843	202	720	13,916
11. Philippsburg	11	304	16,249	—	76	16,629
12. Schwesingen	13	12,267	9,579	16	341	22,203
13. Sinsheim	21	14,647	4,603	416	1,342	21,008
14. Tauberbischofsheim	21	1,176	16,881	—	918	18,975
15. Wollbrunn	22	134	13,555	—	170	13,859
16. Weinheim	12	10,448	3,844	—	568	14,860
17. Wertheim	29	8,356	7,551	12	239	16,158
18. Wiesloch	14	4,745	9,632	35	606	15,018
	376	155,979	178,894	1,240	10,798	346,911

Zusammenstellung.

	Remter.	Gem.	Ev.	Kath.	Men. u. Diff.	Str.	Zuf.
Seefreis	11	370	9,413	183,928	219	1,689	195,249
Oberthheinkreis	16	445	97,190	235,022	91	4,162	336,465
Mittelthheinkr.	19	393	170,493	279,467	454	6,913	457,327
Unterrthheinkr.	18	376	155,979	178,894	1240	10,798	346,911
	64	1,584	433,075	877,311	2,004	23,562	1,333,952

Das in der Gegenwart so gestaltete und organisirte Land hat eine anderthalb tausendjährige Geschichte und eine Regentenfamilie, die zu den ältesten Geschlechtern Europa's gehört. Wenn wir daher auch wegen der vielen besondern Landestheile, wovon jeder eine besondere Geschichte hat, bei dem spärlich zugemessenen Raume keine allgemeine Landesgeschichte hier geben können, so müssen wir doch die Geschichte der Regentenfamilie verfolgen, zumal sich an sie auch die Begebenheiten in den übrigen Landesstrecken anreihen und sich in dieser abspiegeln, auch dieses Geschlecht alle anderen an Alter, Glanz und Verdienste weit überragt.

Einst, vor vielen Jahrhunderten, zu welchen keine geschichtliche Kunde zurückreicht, glich das ganze obere Rheinthale einem See, so lange die Gewässer des Rheins keinen natürlichen Abfluß hatten, und die Wellen bespülten die Vorhöfen des Schwarzwaldes wie der Vogesen, nur in der Mitte den Kaiserstuhl als ein Eiland umschließend. Doch mochte das Wasser selbst nicht sehr tief gewesen sein und auch schon früher bei Bingen einen Abfluß erhalten haben, denn bei dem ersten Lichte, das auf diese Gegenden fällt, waren nicht nur die Vorhügel des Schwarz- und Odenwaldes schon bewohnt, sondern auch das Rheinthale auf seinen höheren Punkten. Doch hatte der Rhein noch lange unflüßige Richtungen und sandte Arme bis dicht an die jetzige Bergstraße. Aber auch diese trockneten nach und nach aus, die Gegend wurde besser kultivirt und die ersten Bewohner, als welche wir die Kelten erkennen, gründeten an verschiedenen Orten feste Niederlassungen, machten das Land urbar, gaben den Gewässern bestimmte Richtungen und trieben schon mancherlei Künste des Friedens. Von ihnen rührt Breisach her und noch an vielen Orten findet man uralte Grabhügel, die Zeugniß geben von ihren Fortschritten in der Kultur, ihren Sitten und Gebräuchen. Doch schwebt über sie noch großes Dunkel und die Kritik wird sich vergebens bemühen, überallhin Licht und Gewißheit zu bringen.

Wie lange diese Zeit des friedlichen Anbau's gewährt hat, ist nicht zu erkunden; nur den Ausgang desselben kennen wir. Es zogen nämlich, gedrängt durch Einwanderungen aus Hochasien, germanische Stämme nach Westen, überschritten sogar den Rheinstrom und zerhörten auf ihrem Wege nach Rom alle Niederlassungen der Kelten, welche von

ihnen vertrieben oder unterjocht wurden. Doch wurden die Germanen von den Römern zurückgeschlagen und waren daher genöthigt sich in den Donauländern niederzulassen, worauf die Kelten abermals in das Rheinthal zurückkehrten. Aber sie hatten keine Ruhe mehr. Immer im Rücken bedrängt und allen Gewaltthaten ausgesetzt verließen sie wiederholt das Rheinthal und zogen mit den Helvetiern nach Süden und Südwesten, um sogar noch weiter vorzudringen. Doch hier geboten ihnen die Siege der Römer Stillstand und sie ließen sich nun in der Schweiz und Gallien nieder.

Etwa um das Jahr 73 vor Christi Geburt brach Ariovist, ein tapferer germanischer Heerführer, der am Mainströme gebot, mit einem gewaltigen Menschenzuge gen Westen auf, um den Sequanern gegen die Aeduer zu helfen, vielleicht auch vom Rücken aus gedrängt, und überschritt den Rhein. Aber dort stand ihm alsbald Cäsar, der Römerfeldherr, gegenüber; es kam zu Unterhandlungen, die keine Resultate hatten, und endlich zu einer blutigen Schlacht, in welcher vergebens die Germanen mit unerhörter Tapferkeit fochten und ihre Wagenburg vertheidigten. Die kunstreichere Kriegserfahrung der Römer gewann endlich den Sieg und Ariovist mußte mit dem Ueberreste seines Heeres wieder über den Rhein zurückkehren, worauf er starb. Cäsar hatte bei dieser Gelegenheit die Tapferkeit der Germanen kennen gelernt und wagte es nicht mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und sie in einem ihm unbekanntem Lande anzugreifen. Er blieb am Rheinufer stehen und befestigte es, um Gallien vor Ueberfällen zu sichern.

Die Germanen waren nun eine Zeit lang ruhig oder hatten innere Kämpfe. Ihr Land war noch sumpfig und mit Morästen und dichten Wäldern bedeckt; es gab wenige feste Niederlassungen, nur auf den sonnigeren Stellen trieben sie Feldbau und lagerten sie sich. Die Fülle der Körperstärke bewahrend, früh abgehärtet, wurde der Germane fast nur zum Kriege und zur Jagd erzogen, die damals noch sehr ergiebig war, da es in den Wäldern von Auerochsen, Bären, Wölfen und zahllosem anderem Wilde wimmelte. Den Ackerbau überließen sie den Frauen und Greisen, sie selbst vertrieben sich die freie Zeit mit Jagd, Trinkgelagen und in müßiger Unthätigkeit, entweder im Freien auf Thierfelle hingestreckt, oder in einfachen Hütten aus Holz und Laubwerk. Da die Germanen anfangs die Metalle noch nicht kannten, so machten sie ihre Messer, Aexte und Streithämmer noch aus Stein und erst später aus Eisen, nachdem sie dessen Bearbeitung von den Kelten und Römern kennen gelernt hatten. Salz und warme Quellen kannten und schätzten sie. Ohne Zwang lebte Jeder zu Hause als unumschränkter Herr über seine Familie und Sklaven und nur bei Streitigkeiten und im Kriege folgten sie dem Gebote eines Häuptlings, der entweder aus

den Tapfersten gewählt wurde oder das Haupt des Stammes war. Sie hielten streng auf Einfachheit und Reinheit der Sitten, Tapferkeit und Treue und ehrten ihre Frauen im höchsten Grade. Ihre Religion war ganz ihrem Leben angepaßt; es war eine Art Monotheismus, der aber auf eigentümliche Weise sich offenbarte, wie etwa bei den Griechen, die auch über ihre einzelnen Gottheiten einen obersten Gott setzten. Odin oder Wodan war der höchste Gott der Germanen, den sie in heiligen Hainen und einsamen Quellen verehrten, wo die schauerliche Stille das Gemüth erhob. Die übrigen Gottheiten stellten mehr die Eigenschaften und Wirksamkeit des obersten Gottes dar. Sie glaubten an eine Unsterblichkeit und dachten sich das Jenseits als ein Leben voll Freude und Bonne, wo an der Göttertafel aus ungeheuren Pumpen getrunken werde. Eine Schrift kannten sie nicht, denn die Runen waren nur Geheimzeichen der Priester.

Diese Ruhe am Oberrhein herrschte aber nicht lange. Cäsar hatte zwar seine Augen zu sehr auf Rom gerichtet und suchte dort seine Gewalt zu befestigen, anstatt sich mit fremden Völkern mehr herum zu schlagen, als gerade zu seinem Kriegsrühme nöthig war; aber nachdem die Kaiserergewalt begründet und gesichert war, dachten die nachfolgenden Imperatoren daran, ihre Macht zu vergrößern und die Gränzen des Reichs zu erweitern, wozu ohnehin die Einfälle in das römische Gebiet Veranlassung gaben. Zuerst wurde der Uebergang am Unterrhein ausgeführt und dort mancher harte Kampf ausgefochten, als aber dort die römische Macht befestigt war, nahmen die Römer auch das rechte Ufer des Oberrheins in Besitz und ließen sich daselbst nieder. Zur Behauptung des Landes, das sie vermaßen und Zehntland, dekumatisches Land, nannten, legten sie Straßen und Kastelle an, erbauten verschiedene Orte, Bäder und Landhäuser, gründeten Städte und verpflanzten hierher eine bessere Kultur. Mit ihnen ließen sich auch viele Kelten nieder und bald wuchsen diese Niederlassungen herrlich heran. Die Römer rückten noch weiter gegen Osten vor, kämpften am Bodensee siegreich und schlugen den Heerführer Marbod mit seinen Markomannen bis in's Land Böhmen zurück, so daß jetzt die römischen Kolonien gesichert waren. Um dies noch mehr zu bewerkstelligen, legte endlich Domitianus einen Gränzwall von der Donau bis zum Main an und in der nachfolgenden Zeit entfaltete sich sogar Pracht und Ueppigkeit im Rheinthale, wie die zu Trajanszeiten blühende Stadt Baden noch jetzt durch ihre alten Ueberreste beweist.

Die Kraft des römischen Reiches erlahmte aber nach und nach durch sittliches Verderbniß, innere Kämpfe und zahlreiche Einbrüche fremder Völker. Um das Jahr 166 begannen diese wieder mit mehr Macht und besonders waren die Alemannen bemüht, die Römer über den

Rhein zurückzuwerfen. Im Jahre 234 fielen sie in Gallien ein, zogen sich jedoch vor den Römern zurück, welche durch Geld einen Frieden mit ihnen vermittelten. Aber die aufgebrachten römischen Soldaten ermordeten ihren Kaiser und drangen unter Maximinius gegen die Alemannen vor, ein ungeheures Blutbad anrichtend, jedoch ohne den gehofften Erfolg, denn die Alemannen fielen zur Zeit des Kaisers Gallienus abermals ein und wenn sie auch zurückgeschlagen wurden, so kamen sie doch immer wieder, tapferer und kampfsgeübter. Im Jahre 286 wurden sie durch die Burgunden verstärkt und zogen an den Donauquellen gegen das Heer Maximilians. Im Jahre 355 überschritten sogar ihre Fürsten Chrodomar, Gundomar und Badomar den Rhein und wagten eine Schlacht unweit Straßburg, wo sie jedoch unterlagen und über den Rhein zurückkehren mußten. Kaiser Julian suchte sie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen, schlug sie auch mehrmals und hielt sie wenigstens von Einfällen ab und Valentinian drang sogar bis Solicinum am oberen Neckar vor und erzwang einen Frieden; die Alemannen erstarbten aber doch wieder, erweiterten und befestigten ihre Macht und waren unermüdetlich in ihren Kämpfen, die bald darauf eine andere Richtung erhielten. Das römische Reich stand nämlich an seinem Ende, die östlichen Völker stürmten heran, im vierten und fünften Jahrhundert überschwebten Alanen, Gothen, Vandalen und Hunnen Deutschland, verbanden sich mit den Alemannen und zogen gegen Rom, wo die letzten Trümmer des alten Reiches zerfielen und eine allgemeine Auflösung aller bisherigen Reiche Europa's erfolgte. Erst nach und nach schieden sich die Elemente wieder und entstanden neue Reiche, von welchen die fränkische Monarchie für uns besonders merkwürdig wurde. Der Frankenkönig Chlodwig entschied 496 in der Schlacht bei Zülpich (Tolbiacum) zu Gunsten der Franken. Dieser Sieg über die Alemannen bedingte die künftige Gestalt und Entwicklung der deutschen Völker und Länder. Zunächst rückten die Franken ihre Grenze durch Alemannien herauf bis an die Donau, wo das deutsche Baden aus den Trümmern der römischen Aurelia entstand, alsdann kamen unter dem fränkischen Schutze — meist von den britischen Inseln — die Boten des Christenthums an den Rhein, wo dasselbe dem deutschen Heidenthume hatte weichen müssen und endlich befestigte sich das fränkische Königs- und Volksthum zu einer Monarchie, von welcher nach den Stürmen der Völkerwanderung die neue Ordnung der kirchlichen und staatlichen Verhältnisse im ganzen Abendlande ausging. Der Kriegsmacht, dem Ansehen und Einflusse des merovingischen und karolingischen Reiches vermochten die einzelnen deutschen Völkerstämme nicht zu widerstehen; sie mußten sich anschließen und so erschienen jetzt die Schwaben und Bayern, wie später auch die Sachsen, als besondere, unter königlich

fränkischer Oberhoheit stehende Herzogthümer, nachdem sich im Norden und Westen derselben die Herzogthümer Rhein- und Ostfranken auf meistens uralte fränkischem Grunde und Boden gebildet. Alemannien (oder Schwaben) erhielt sofort ganz die fränkischen Militär- und Staatseinrichtungen, welche sich in der Gauverfassung vereinigten. Die Grafen, als Oberrichter und Kriegshauptmänner der verschiedenen Gaue, waren königliche Amtsleute, über denen der Herzog als oberster Gerichtsherr und Heerführer waltete. Diese Verfassung bestand jedoch nicht lange in ihrer Reinheit. Die Grafen benützten ihre ausgedehnte Dienstgewalt selbstständig zum Vortheile ihrer Familien; sie erwarben große Güter in ihren Bezirken und die Erblichkeit ihrer Aemter. Hierdurch aber wurde die Gauverfassung untergraben und das Ansehen der Herzoge beschränkt. Die politischen Verhältnisse im Innern erlitten eine wichtige Umwandlung zu Gunsten des dynastischen Interesses, denn aus den Grafen und ihren Gauen gingen die deutschen Fürstengeschlechter und Fürstenthümer hervor: die alten Herzoge aber erloschen, ihre Herzogthümer zerfielen, und was von ihnen übrig blieb, waren nur noch Namen und Würden. Das Christenthum hatte sich unterdessen immer mehr verbreitet und das deutsche Heidenthum seit dem 8. Jahrhundert völlig verdrängt, und die alten Bischofskirchen am Rheine wären längst wiederhergestellt worden. Was Karl Martell und Bonifaz, „der Apostel und Bisthumsgründer der Deutschen,“ wie nach ihnen Karl der Große, für Rom und die römisch-christliche Kirche gethan, ist bekannt genug, und die karolingischen Gesetze und Anstalten zur Hebung des kirchlichen Lebens gewannen auch diesseits des Rheines und der Alpen unermessliche Folgen. Die Domstifte wurden reich und erhielten Gelehrtenschulen, Klöster wurden in großer Zahl gegründet und auf dem Lande entstanden überall Pfarrkirchen mit Lehrern und Seelsorgern.

Dieserjigen Gauen, welche die Landschaften des Großherzogthums Baden in sich begreifen, gehören theilweise zu den allerältesten genannten in Deutschland. In ihnen lebte das Volk zur Zeit Karls des Großen schon unter ziemlich gemischten Herrschaftsverhältnissen. Es gab hörige Leute der königl. Kammer, der Herzoge und Grafen, der Stifte und Klöster und dabei noch viele freie, nur Gott und dem Reichshaupte verbundene Familien. Alle Hörige aber waren entweder Leibeigene oder Freigelassene, oder freigebohrne Leute. Aber Stifte und Klöster bewirkten bald eine wichtige Umgestaltung der politischen und Staatsverhältnisse des Volkes. Während nämlich die Herzoge, Grafen und weltlichen Herren ihre Leute mit Härte darniederhielten und die freien Grundbesitzer unaufhörlich bedrängten, um sie unter ihre Schutzvogtei zu nöthigen, zeichnet sich der Krummstab durch eine mildere, volksthümlichere Herrschaft aus. Es wurde daher zu einer allgemeinen Ausflucht

der freien Familien des Landvolkes, ihr Besitztum an die Gotteshäuser unter der Bedingung zu vermachen, daß es ihnen als ewiges Erblehen gegen einen geringen Jahreszins wieder überlassen bleibe.

Auf solche und ähnliche Weise hatten sich die weltlichen Großen und die Stifte und Klöster theilweise auf Kosten der alten gemeinen Volksfreiheit bereichert und zu den vorherrschenden Grundbesitzern der Länder erhoben. Die Gauverfassung war zerfallen und die Grafengewalt eine dynastische Erbschaft geworden. Daher finden sich bei uns früher schon eine Reihe erblicher Grafschaften, wie die Grafen von Heiligenberg, die Uellenburger, die Habsburger, die Fürstenberger, Zähringer, die Kalwer &c.

Unter diesen Grafenhäusern wurden für unsere Lande das zähringische von überwiegender Wichtigkeit und müssen wir nun bei ihm länger verweilen.

Nicht leicht hat man über etwas mehr gefabelt und unsinnigere Vermuthungen aufgestellt, als gerade über die Ahnen der Zähringer, und doch lag die Wahrheit so nahe da, daß man sich wundern muß, daß man sie nicht erkannte! Wir wollen versuchen sie klar zu entwickeln.

Der von den fränkischen Königen eingesetzten Herzoge am Oberrhein haben wir schon gedacht. Es kommen als solche vor Leutharis und Butilinus von 534 bis 548, Leudfried 588, Uncilen 607, Cunzo 613, Chrodebert 630 und Leuthar 642. Da nun nirgend ange deutet ist, daß die fränkischen Könige diese Herzoge aus verschiedenen Familien nahmen, im Gegentheil das allemannische Gesetz selbst geradezu den Fall vorsetzt, daß ein Herzogssohn seinen Vater zu entthronen beabsichtige, und niemals bei einer Vererbung der Herzogswürde Unruhen vorkämen, sondern sogar die Herzoge in ihren Kämpfen gegen die Eingriffe der fränkischen Könige im Volke eine mächtige Stütze fanden, so ist anzunehmen, daß alle diese Herzoge Einer Familie angehörten, in welcher sich die Herzogswürde vererbte und welche alle übrigen Geschlechter Alemanniens an Güterbesitz und Reichthum übertraf. Diese Familie, aus welcher Gottfried hervorging, ist nun das Geschlecht, aus welchem das badische Regentehaus entsprang, und sein Ursprung reicht somit in das sechste Jahrhundert zurück, weiter als irgend ein Fürstenhaus Europa's seine Ahnen zu suchen vermag.

Herzog Gottfried, der Erbe dieses letztgenannten Leuthar, residirte zu Pfungen am linken Ufer der Rös in der Schweiz und war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, dessen Gebiet sich vom mittleren Neckar bis in die Alpen erstreckte und der selbst dem fränkischen Könige Troß zu bieten vermochte. Von diesem Herzoge haben nun zwar auch schon Andere die Zähringer ableiten wollen, aber ihre Gebäude fielen von selbst wieder zusammen, weil sie Zwischenglieder einschalteten, welche nicht daher paßten, und von dem Wahne ausgingen, die Geschlechter

Zähringen und Habsburg von Einem Stammvater abzuleiten. Erst die genauere Benützung der alten St. Gallischen Urkunden und eine genauere Prüfung des Güterbesitzes vermochte hier einen sicheren Faden zu finden, welchen wir hier kurz verfolgen wollen.

Gottfried hatte drei Söhne: Houching, Lanfried und Theutbald, von welchen der Erstere noch zu Lebzeiten seines Vaters starb, während die Anderen in der Herrschaft folgten, jedoch keine Söhne hinterließen. Nach dem Abgange der Herzogswürde mußte sich das Geschlecht natürlich auf seine eigenen alten Güter beschränken und diese erbten nun Houchings Kinder, wovon Nebi die Würde und Herrschaft und Berchtolds reiche Güter bekam. Nebi's Kinder waren Robbert, Graf im Argens- und Linggau, und Imma, welche sich mit Birthilo, dem Sohn Berchtolds, des Bruders von Berchtold, vermählte. Dieser Letztere erhielt nach dem Tode Lanfrieds II., des Sohnes von Lanfrieds I., alle Güter in der Baar, während Robbert am Bodensee begütert war. Er theilte später seine Güter unter seine Söhne Birthilo und Adalhard, von welchen die Benennung Birthilos- und Adalhardtsbaar entstand. Des Ersteren Tochter Hildegard wurde Gemahlin Karls des Großen und seine Söhne waren Birthilo, Gerold und Ulrich, die sämmtlich am Hofe des Kaisers in hohem Ansehen standen, wie auch ihr Oheim Adalhard im Jahre 771 bei Hof erschien. Gerold wurde später durch Gunst seines Schwagers Herzog in Bayern, Ulrich folgte im Argengau und Birthilo in der Baar; da aber sein Sohn Caraman im Jahre 834 kinderlos starb, so fielen dessen Güter an die Linie Adalhardts zurück. Dieser hatte früher den südwestlichen Theil der Baar erhalten und seine Besitzungen unter seine Söhne Rothar, Chrodoch, Frumald und Cunthard getheilt, wovon jedoch beide Letztere bald wieder starben. Rothar's Besitzthum, zwischen Kottweil und Billingen gelegen, vererbte sich auf seinen Sohn Liso und dieser beerbte auch seinen Onkel Frumald. Mit Liso's Sohn ging jedoch diese Linie aus, denn er wurde nebst seinem Sohne im Jahre 858 Kleriker und seine Besitzungen kamen an Chrodochs Nachkommen.

Chrodoch, der im Nordwesten der Baar bis gegen Hedingen herrschte und mit Reginswinde vermählt war, setzte das Geschlecht fort und sein Sohn, der von 768 bis 797 genannt wird, hinterließ, außer einer Tochter Ita, die 797 Nonne wurde, drei Söhne, Chadaloh, Paldobert und Wago, die zwischen 802 und 842 vorkommen. Nur Chadaloh hatte einen Sohn Berthold (842) und auf diesen folgten die Söhne Chadaloh und Berthold. Letzterer hatte zwei Söhne, die nachmaligen Kammerboten Erchanger und Berchtold, und zwei Töchter, von denen Kunigunde zuerst an Herzog Luitpold von Bayern und dann an Kaiser Konrad den Salier vermählt war. Erchanger hatte ein Söhnchen, das

bald starb; Berchtolds Sohn und Erbe ist Graf Adalbert von Marchthal, wo seine Vorfahren lange vorher begütert waren, der seit 909 Gaugraf von Breisgau war und zuerst die Macht seines Hauses dahin verpflanzte, obschon einige Dörfer daselbst, wie Eyringen, schon früher diesem Geschlechte gehörten. Von seinen Söhnen Birttilo und Becelin fiel der Letztere im Jahre 982 im Kriege gegen die Sarazenen, der Andere ward Gaugraf und hinterließ einen Nachfolger in Landold, der 970—990 vorkommt. Seine Söhne waren Berthold (990—1004), Gemahl der Bertha von Bären, Becelin oder Birttilo (998—1017), der Gründer von Sulzburg, und Gebhard (1017). Berthold, welcher für seines Bruders Stiftung die kaiserliche Genehmigung erlangt hatte, hinterließ zwei Söhne, Adalbert und Berthold, wovon Ersterer die Gaugrafenwürde erbt, aber 1008 kinderlos starb, worauf ihm sein Bruder Berthold nachfolgte, der zuvor in der Ortenau Gaugraf gewesen war. Dieser Berthold ist jedoch nicht, wie man bisher annahm, der spätere Berthold I. von Jähringen, sondern dessen Vater, und starb im Jahre 1024, worauf ihm sein Sohn Berthold nachfolgte, welcher gewöhnlich Berthold I. genannt wird.

Von der Burg Jähringen nahm er seinen Namen an, denn erst jetzt pflegte man Zunamen von Burgen zu führen. Dieses Jähringen liegt auf einem ziemlich hohen Bergvorsprunge, $1\frac{1}{4}$ Stunden nordöstlich von Freiburg, in der Gemeinde Wildthal und wurde von den Bauern im dreißigjährigen Kriege zerstört, nachdem sie schon früher einmal dies Schicksal erlebt hatte. Noch ist ein Thurm vorhanden, der an diese alte Zeit mahnt. Auf dieser Burg saß also Berthold I., genannt der Bärtige, der zugleich Graf im Thurgau und Breisgau war und plötzlich den Jähringischen Namen glänzen machte. Es ist zwar nur sehr wenig von ihm bekannt, daß er sich aber hohe Verdienste um Kaiser und Reich erwarb, geht daraus hervor, daß ihm Kaiser Heinrich III. im Jahr 1051 einen Ring als Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben gab. Sechs Jahre später wurde dies wirklich auch durch den Tod Otto's von Schweinfurt erledigt und Berthold fuhr nach Hof, um seine Ansprüche geltend zu machen, aber die Kaiserin Agnes, welche wahrscheinlich nichts davon gewußt hatte, gab schon vorher das Herzogthum Schwaben an ihren Eidam, Rudolph von Rheinfelden, und suchte den Herzog Berthold dadurch zu entschädigen, daß sie ihm die Anwartschaft auf das Herzogthum Kärnthén nebst der Mark Verona übertrug. Dieses erhielt er auch fünf Jahre später, behielt Kärnthén für sich und gab die Mark Verona seinem zweiten Sohne Hermann, der sich von nun an Markgraf schrieb und das jetzige Badische Fürstenhaus als Seitenlinie der Jähringer gründete. Berthold I. war ein Freund der Geistlichen, wahrscheinlich fromm erzogen und glaubte wohl auch, durch deren Unter-

stüßung eher zu größerem Ansehen zu gelangen, denn er scheint viel Ehrgeiz besessen zu haben. Daher ließ er sich zu mehreren Bündnissen und Verschwörungen gegen Kaiser Heinrich IV. herbei und verließ sogar dessen Hof, so daß er auf den Reichstag zu Bamberg geladen wurde und, weil er, nicht ohne Schuldbewußtsein, nicht daselbst erschien, im Jahre 1037 in dieser Stadt seiner Würden entsetzt ward. Dieser Beschluß scheint jedoch nicht ausgeführt worden zu sein, weil der Kaiser mit den Sachsen im Kampfe lag und Berthold doch auch nicht offen gegen den Kaiser auftrat, und als Letzterer auf der Harzburg belagert und sehr bedrängt war, erschien Berthold von Zähringen plötzlich bei ihm, verhandelte in seinem Namen und beförderte des Kaisers Flucht. Auch war er in der Schlacht an der Unstrut auf Heinrichs Seite, dem er nicht wenig nützte; doch dauerte diese Freundschaft nicht lange, denn er verließ bald darauf mit anderen unzufriedenen Fürsten den Hof und schlug sich auf die Seite des Papstes, der den Bannstrahl gegen Heinrich IV. schleuderte. Auf dem Reichstage zu Forchheim, 1077, erschien Berthold ebenfalls und stimmte für Absetzung Heinrichs IV. und die Königswahl von Rudolph von Rheinfelden, wozu jedoch auch eigennützige Beweggründe mitgewirkt zu haben scheinen, da er sich von Rudolph mehr für Erweiterung seiner Macht versprach. Heinrich IV. sprach nun auch über Berthold von Zähringen die Acht aus und es entspann sich nun jener unselige Partekampf, den die Geißlichkeit eifrigst nährte und der einen großen Theil des Vaterlandes in unendliches Unglück stürzte. Namentlich traf dies Schwaben und die Zähringischen Länder, Berthold mußte flüchten und über diesem Jammer, vielleicht auch gequält von Gewissensbissen, verfiel Berthold in furchtbaren Wahnsinn, endete 1078 sein Leben auf dem Schlosse Lintburg und wurde im Kloster zu Hirschau begraben. Er hatte zwei Gemahlinnen, zuerst Richware und dann Beatrix von Mousson, und hinterließ drei Söhne und eine Tochter. Luitgarde heirathete den Markgrafen Dietbold von Bohburg, Gebhard wurde Abt von Constanz und der eifrigste Parteigänger des Papstes, Hermann erbte Hochburg und stiftete das Haus Baden, Berthold II., der älteste Sohn, führte das Zähringische Geschlecht fort.

Berthold II., an seines Vaters Seite schon früher für die Waffen erzogen, erbte dessen kriegerischen Geist und Gesinnungen und hielt sich zur päpstlichen Partei auch schon deshalb, weil er mit der Tochter des Königs Rudolph vermählt war. Er kämpfte lange mit dem Abte von St. Gallen, nahm an allen Streitigkeiten seiner Zeit Antheil und verließ seinen Wohnsitz am Neckar, um fortan auf der Burg Zähringen zu sitzen, in dessen Nähe (St. Peter) er das von seinem Vater gestiftete Kloster Weilheim verlegte. Bischof Gebhard von Constanz, sein Oheim, weihte 1093 die Kirche der neuen Abtei ein und Berthold bedachte sie

reich mit Gütern. Er erreichte endlich auch durch seine Heirath das von seinem Vater angestrebte Ziel, indem er nach seines Schwagers Tod nicht nur die rheinländischen Stammgüter, sondern auch das Herzogthum Schwaben und die Grafschaft Burgund mit dem Reiche von Arles ererbte und so in den Besitz einer ausgedehnten Macht kam. Aber die schweren Kämpfe seiner Zeit tauchten wieder gewaltiger auf, mit Wuth stritten die Parteien gegen einander und wenn auch Berthold auf der Versammlung zu Ulm seine Herzogswürde von den schwäbischen Großen bestätigen ließ, so konnte er sie doch nicht dem mächtigen Friedrich von Hohenstaufen gegenüber behaupten und mußte endlich seine Ruhe mit der Abtreibung des Herzogthums Schwaben an denselben erkaufen. Nun lebte er zwar in Frieden, aber durch so viele Kämpfe war seine Gesundheit zerstört und als er von dem Römerzuge Heinrich V. zurückgekehrt war, starb er im Frühlinge 1111. Er wurde zu St. Peter begraben und hinterließ drei Töchter und zwei Söhne, denn Rudolph starb frühe. Lutgarde verheirathete sich an Pfalzgraf Gottfried von Calw, Petrisa mit Graf Friedrich von Pfirt und Agnes mit Wilhelm von Burgund; die beiden Söhne Berthold III. und Konrad folgten aufeinander im Erbe ihres Vaters.

Berthold III. lebte nur kurze Zeit, wirkte aber höchst segensreich und hinterließ Denkmale, welche seinen Ruhm für alle Zeiten aufbewahren. Er begleitete den Kaiser auf mehreren Kriegszügen und focht in der Schlacht bei Andernach, fiel aber in Gefangenschaft und wurde mehrere Monate daselbst zurückgehalten. Bei dieser Gelegenheit lernte er das dort blühende, schöne städtische Gemeinwesen kennen, machte sich mit den Einzelheiten desselben bekannt und beschloß nach seiner Rückkehr auch in der Heimath eine ähnliche Niederlassung zu gründen. Als er daher zurückgekehrt war, erlas er sich sogleich am Ausgange des Dreisamthales und in der Nähe der Burg Jähringen einen geeigneten Ort und legte Freiburg an, das er mit Markt- und Stadtrechten begabte und worin er noch eine Kirche erbaute. Aber er erlebte die Vollführung seines Wunsches nicht, sondern starb bald darauf, ermordet vor dem Städtchen Molsheim im Kampfe gegen die aufrührerischen Unterthanen des Grafen von Dachsburg, und wurde 1123 zu St. Peter begraben. Er hatte von Sophie von Bayern keine Kinder. Sein Bruder Konrad beschloß aber das angefangene Werk zu fördern, gab Freiburg eine Verfassung, wozu er die Kölner als Vorbild nahm, beschwor dieselbe feierlich und gründete nicht nur in Billingen ein ähnliches Gemeinwesen, sondern auch noch in anderen Gegenden. Zu seinem Erbe bekam er von Kaiser Lothar das Lehen Burgund und stand daher immer auf dessen Seite; er hatte jedoch wegen der neuen Erwerbung mit dem Grafen Reinold von Chalonß viel zu kämpfen, bis Letzterer endlich den

Kürzeren zog und Ostburgund an Konrad abtrat. Nach Lothars Tod ging Konrad zur Partei Heinrichs von Bayern, mußte sich jedoch bald unterwerfen und durch Vermittlung des Herzogs Bernhard die Gnade des Kaisers Konrad zu Bamberg suchen. Diesem war er jedoch nie treu, sondern hing immer mehr an dem Hause der Welfen, mit welchem er verwandt war, da Konrads Tochter Clementine die Gemahlin Heinrichs des Stolzen von Sachsen wurde. Er machte später einen Kreuzzug gegen die Slaven mit und focht nach seiner Rückkehr eine Fehde mit Graf Reinhard von Chalons aus, bis dieser im Januar 1148 starb. Er überlebte jedoch denselben nicht lange, sondern starb schon 1152 und wurde zu St. Peter begraben. Von seiner Gemahlin, Clementine von Namür, hatte er zwei Töchter und fünf Söhne. Clementine ward Gemahlin Heinrichs des Löwen, Anna vermählte sich mit Graf Humbrecht von Savoyen; Konrad starb schon in seiner Jugend, Hugo im Jahre 1181 als Herzog von Teck und Rudolph 1189 als Bischof von Lüttich, Berthold folgte im Herzogthum als der älteste Sohn.

Berthold IV., einer der gewaltigsten Fürsten seines Geschlechts, verband sich alsbald mit Kaiser Friedrich, um in den ungeschloßenen Besitz von Burgund zu gelangen, aber der Kaiser trachtete selbst nach diesem Reiche, heirathete die burgundische Erbin und erwarb es so für sich. Berthold IV. glaubte er dadurch befriedigen zu können, daß er ihm die leere Würde, das unfruchtbare Hoheitsrecht über das Arelat und die Kastenvogteien über Genf, Lausanne und Sitten übertrug, und Berthold ward ihm auch nicht untreu, denn er focht in verschiedenen Kämpfen, mit Tapferkeit vor Mailand; bald darauf gerieth Berthold für die Welfen in eine Fehde mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen und belagerte dessen Besse, aber zu Ulm ward die Sache wieder ausgetragen und Berthold mit dem Kaiser versöhnt; dem er wieder beistand. In der Schlacht bei Legnano wurde Berthold gefangen und erst 1177 wieder frei gegeben. Dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, gründete er ein anderes Freiburg im Necklande und Neuenburg am Oberrhein, denen er ebenfalls Verfassungen gab, welche die Kölner zum Vorbild hatten; er besaß mehrere Klöster, vollendete das von Thennenbach und starb im Jahre 1186 als einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. Er war übrigens auch sehr geizig und hielt alle Mittel für erlaubt, um Reichthümer zusammen zu bringen. Er hatte von Heilwige von Frohburg drei Kinder, nämlich den Sohn Berthold V. und zwei Töchter, Agnes, die Gemahlin des Grafen Egon von Urach, und Anna, welche ihre Hand dem Grafen Ulrich von Kyburg reichte.

Berthold V., der Letzte seines Stammes, erhielt ein reiches Erbe, besaß eine unwandelbare Strenge und ein finstres, despotisches Wesen, so daß er den Burgundischen Großen alsbald verhaßt war. Er schlug

deren Schaaren, als sie sich gegen ihn verschworen, im Jahre 1190 bei Wisflsburg, Peterlingen und in einem Thale des Grindelwaldes, besetzte Burgdorf, Iverdün und Bern, gab ihnen die Freiburger Verfassung und beförderte deren Blüthe. Mit Barbarossa einen Kreuzzug zu machen, lehnte er ab und wäre deshalb fast in einen Kampf mit dem Herzoge von Schwaben gerathen, der übrigens noch zu rechter Zeit in Durlach von einem Bürger ermordet wurde, wie auch der Kaiser bald darauf starb. Beide waren dem Herzoge nicht sonderlich gewogen und strebten nach seinen Besitzthümern. Nach Barbarossa's Tod suchte Erzbischof Arnold von Köln die Hohenstaufen von der Wahl auszuschließen und auf der Versammlung zu Andernach den Herzog Berthold von Zähringen zur Wahl zu empfehlen, aber Berthold sah wohl ein, daß er die Krone nicht behaupten könne und verzichtete gegen eine hohe Geldsumme auf die Wahl zu Gunsten Philipps, weshalb ihn die Stände nicht ganz mit Unrecht des Geizes beschuldigten. So lange Philipp lebte, hielt Berthold zu dessen Partei, nach seinem Tode verband er sich aber mit den Welfen, entzweite sich deshalb mit dem Papste, hatte dann mit Graf Thomas von Savoyen eine Fehde zu bestehen, weshalb er über den Grimselberg nach Wallis zog und mehrere Dörfer zerstörte, stellte in Burgund die Ruhe wieder her und zog dann in seine Heimath zurück, wo er im Junimonate 1218 starb und im Freiburger Münster begraben wurde. Er war mit Clementine von Auronne vermählt gewesen, hatte aber keine Kinder, weshalb das Geschlecht der Zähringer mit ihm erlosch. Durch seine Schwester Anna kamen die Besitzungen im Schwarzwald, Kinzigthal und Freiburg an Graf Egon von Urach, von welchem die Fürsten von Fürstenberg abstammen; durch Anna erhielten die Grafen von Kyburg Burgund.

Unterdessen hatte die jüngere Linie sich im Rheinthale ausgebreitet und auch mancherlei Güter erworben. Hermann I., Markgraf von Verona stiftete sie. Er war der zweite Sohn Bertholds des Bärtigen oder Ersten und bekam von seinem Vater außer der Markgrafenwürde von Verona — das Land erhielt er nie — die Herrschaft Hochberg und den Ort Badnang, erwarb jedoch bald dazu durch seine Gemahlin Judith, Tochter des Grafen Adalbert von Eberstein, die Burg Baden mit verschiedenen Gütern im Dösgau, die er bald zu vermehren wußte. Da er jedoch schon von den Klostergeistlichen eine düstere Stimmung eingefogen hatte und die unaufhörlichen Kämpfe zwischen Papst und Kaiser große Wirren in jener Zeit verursachten, so verließ er in seiner Schwärmerci sein Schloß und wanderte in Bauernkleidern nach Clugny, wo er des Klosters Schafe hütete und 1074 starb. Erst auf seinem Sterbette gab er sich zu erkennen. Seine Frau starb zu Salerno 1091.

Hermann II., Sohn des Vorigen, benannte sich zuerst von der

Burg Baden, weshalb er auch der Erste genannt wird, erschien oft am kaiserlichen Hofe und begleitete ihn auch auf dessen Zug nach den Niederlanden, konnte jedoch sein Besizthum nicht viel vergrößern. Er stiftete ein Augustinerchorherrnstift zu Badnang und wurde daselbst begraben, als er im Jahre 1130 starb. Er war vermählt mit Judith von Calw-Eberstein, welche ihm einen Sohn, Hermann, und zwei Töchter, Judith, die im Geruche der Heiligkeit starb, und eine andere Tochter gebar, welche sich mit Herzog Ulrich I. von Kärnthén vermählte. Ihr Name ist verschollen.

Hermann III. war im Felde tapfer und oft im Gefolge des Kaisers Konrad III., wo er auch bei der Belagerung von Weinsberg anwesend war. Auf Anregung des heiligen Bernhard zog er mit dem Kaiser nach Palästina, und, nach Vereitelung dieses unglücklichen Zugs zurückgekehrt, brach er schon 1154 wieder auf, um dem Kaiser gegen Mantua zu helfen, für welchen Dienst ihm dieser die Mark Verona übergab. Er war mit Bertha von Lothringen vermählt, starb 1160 und hinterließ den einzigen Sohn Hermann IV., der wie sein Vater an Kriegen thätigen Antheil nahm, oft in Italien war und den Kaiser Friedrich I. im Jahre 1190 nach Palästina begleitete, wo er bald nach dem Kaiser zu Antiochia an der Seuche starb. Seine Gemahlin, Bertha von Lübingen, gebar ihm drei Söhne, von welchen Friedrich I. schon 1216 starb, und eine Tochter Gertrud, Gemahlin Albrechts von Daxburg. Seine Söhne Hermann und Heinrich theilten das Erbe, der Erstere erhielt Baden, Badnang und die Besizungen in der Ortenau und im Breisgau, Heinrich aber die Herrschaft Hochberg.

Die badische Linie begründete Hermann V., auch der Streitbare benannt, welcher sich meistens am Hofe bei Kaiser Friedrich II. aufhielt und mit den Reichsgeschäften abgab, deshalb aber auch viele Händel bekam. Im Jahre 1212 half er dem Gegenkönige Otto aus Braunschweig flüchten. Von demselben Hause ertauschte er Durlach, Ettlingen, Sinsheim und Eppingen, weil diese Städte seinem Lande näher lagen, stiftete eine Deutschordenskommende und unterstützte seine Gemahlin Irmengard, Tochter Heinrich des Schönen, als sie das Kloster Lichtenthal gründete. Von ihr hatte er eine Tochter, Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ludwig von Lichtenberg, vielleicht noch eine zweite, Irmengard, an den Grafen von Württemberg vermählt, sowie zwei Söhne Hermann VI. und Rudolph, die anfangs gemeinschaftlich das väterliche Erbe regierten, bis Hermann durch seine Gemahlin, Gertrud von Oesterreich, die Regentschaft des Erzherzogthums Oesterreich erhielt. Ihm folgte Friedrich, sein Sohn, nach, der die Regierung achtzehn Jahre lang führte, seinen Freund Konradin von Schwaben auf dem Zuge nach Italien begleitete und mit diesem im Jahre 1267 zu Neapel

enthauptet wurde. Seine Schwester Agnes war zweimal vermählt, zuerst mit Graf Ulrich von Kärnten und dann mit Graf Meinhard von Tyrol. Mit ihm starb diese Linie aus und Rudolph, sein Onkel, führte allein das Geschlecht fort.

Wir kehren jedoch zu Heinrich I., Sohn des Markgrafen Hermann IV. zurück, der die Herrschaft Hochberg geerbt und eine besondere Linie gestiftet hatte. Er war ein sehr ritterlicher Mann, der nach dem Ausgange der Herzoge von Zähringen die Landgrafschaft im Breisgau bekam. Sein Sohn Heinrich II. stand auf der Seite des Kaisers, machte mehrere Kriege mit vielem Ruhme mit und starb 1300, nachdem ihm seine Gemahlin Anna zwei Söhne, Heinrich und Rudolph, geboren hatte. Diese stifteten wieder zwei Linien, nämlich Heinrich III. erhielt Hochberg und Rudolph I. Sausenberg. Ersterer lag mit dem anmaßenden Adel in vielen Fehden, wehrte ihrem Uebermuthe und starb 1330. Von seiner Gemahlin Agnes von Hohenberg hatte er drei Söhne, Heinrich IV., Rudolph und Hermann, jedoch blos der Erstere folgte in der Regierung und lebte bis 1369, wo er starb. Anna von Hsenburg hatte ihm drei Söhne geboren, Ditto, Johann und Hesso. Von diesen folgte nun Otto I., ein tapferer Ritter, der in Fehden mit Straßburg und Freiburg lag und 1388 im Schweizerkrieg in der Schlacht bei Sempach fiel, worauf ihm Hesso I., sein Bruder nachfolgte. Dieser vermehrte die Besitzungen seines Hauses und war zweimal verheirathet, zuerst mit Agnes von Geroldsäck und dann mit Margaretha von Lützingen. Von seinen drei Söhnen aus erster Ehe, Ditto II., Heinrich und Hesso starben die beiden Letzteren bald und auch Otto II. ging 1418 mit Tod ab, wodurch, da er kinderlos war, diese Linie erlosch.

Die Markgrafen von Sausenberg pflanzten ihre Linie länger fort. Sie gingen aus von Rudolph I., Sohn Heinrichs II., welcher einen Theil der Herrschaft Rötteln, sowie die Burg Sponeck erwarb, jedoch sein Erbe an seine drei Söhne, Heinrich, Otto und Rudolph II. vertheilte. Doch starben die beiden Ersten bald ohne Erben und ihr Antheil fiel an Rudolphs II. Sohn, Rudolph III., welcher das Erbe vereinigt besaß und aus seinen zwei Ehen mit Adelheid von Lichtenberg und Anna von Freiburg drei Söhne und fünf Töchter hinterließ. Von diesen traten vier in Klöster und Verona heirathete den Grafen Heinrich von Fürstenberg. Rudolph starb 1420, Otto wurde Bischof von Constanz und Wilhelm führte das Geschlecht fort. Er zeichnete sich sowohl im Felde, als auch als Staatsmann aus, suchte seine Besitzungen von den schweren Schulden zu befreien und starb 1473. Seine Gemahlin Elisabetha von Montfort gebar ihm drei Söhne und eine Tochter Ursula, die an Jakob von Truchses verheirathet war. Er hatte noch zu seinen Lebzeiten die Regierung an seine Söhne Rudolph IV.

und Hugo übergeben, aber Hugo starb bald und Rudolph, der Neuchâtel und Badenweiler erwarb, überlebte seinen Vater auch nur um 13 Jahre, denn er starb schon 1487 mit Hinterlassung eines einzigen Sohns Philipp, der auf die Seite des Herzogs Karl von Burgund trat, mit Marie von Savoyen sich verheirathete, aber nur eine Tochter Johanna gewann, welche an Herzog Johann von Longueville vermählt ward. Philipp schloß einen Erbvertrag mit Markgraf Christoph von Baden und beschloß im Jahre 1503 seine Linie.

Wir kehren nun wieder zurück auf die alte badische Linie, welche sich durch Hermanns V. Söhne Hermann und Rudolph in zwei Stämme getheilt hatte, wovon aber die Oesterreichische des Ersteren bald wieder erlosch. Rudolph I. regierte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hermann VI., bis dieser sich nach Oesterreich begab, und lebte theils in Baden, theils in Pforzheim, theils auf der Burg Eberstein, auf die er durch seine Gemahlin Kunigunde von Eberstein einige Rechte erworben hatte. Er war freigebig gegen Kirchen und Klöster stiftete zu Bickesheim eine Kirche und beschenkte die Klöster Gottesau, Lichtenthal und Baden, auch suchte er nach dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses einige Besitzthümer desselben an sich zu bringen, worüber er mit Rudolph von Habsburg, dem neuen Könige in Streit gerieth, der ihn endlich in die Enge trieb, so daß er sich 1276 einen Frieden gefallen lassen mußte. Als der neue König in seiner Würde immer mehr erstarkte, schien es Markgraf Rudolph für gerathen gehalten zu haben, mit ihm auf gutem Fuße zu stehen, deshalb leistete er ihm 1278 auf dem Zuge gegen Ottokar von Böhmen Hülfe. Nachdem er noch mehrere Fehden mit dem Bischofe von Straßburg und dem Grafen von Grüningen bestanden hatte, starb er 1288. Er hatte sechs Kinder; davon wurde Adelheid Abbtissin zu Lichtenthal und Irmengard Gemahlin des Grafen Eberhard VI. von Württemberg. Die Söhne waren Hermann VII., Rudolph II., Hesso und Rudolph III. Rudolph II., der von seiner Gemahlin Adelheid von Dachsenstein keine Kinder gewonnen, starb schon 1298, sein Bruder Rudolph III. vermählte sich mit Guda von Straßburg, führte mit Straßburg mehrere Fehden und starb 1332 kinderlos. Hesso hatte von Klara von Klingen mehrere Kinder, Hermann und Rudolph Hesso, aber Ersterer wurde Rector zu Grüningen. Hesso war von edlem Gemüthe, beschützte seinen Schwager Eberhard von Württemberg gegen die Acht des Kaisers Heinrich VII. und starb 1297, worauf ihm sein Sohn Rudolph Hesso nachfolgte. Dieser schloß sich an Ludwig von Bayern an, vermehrte und verbesserte seine Besitzungen, hinterließ aber, als er 1335 starb, von seiner Gemahlin Johanna von Mömpelgard bloß zwei Töchter Margarethe und Adelheid, wovon die Erstere an Markgraf Friedrich II. von Baden und die Andere an Mark-

graf Rudolph den Becker verheirathet war. Markgraf Hermann VII., der älteste Sohn Rudolphs I., bestand einige Fehden, war zweimal verheirathet, mit Mechtilde von Baihingen und Agnes von Straßburg, hatte von Letzterer drei Söhne, Friedrich II., Rudolph IV. und Hermann, der jedoch schon 1300 starb, und verschied im Jahre 1291. Die zwei älteren Brüder theilten bald das väterliche Erbe, so daß Friedrich Baden und Eberstein, Rudolph aber Pforzheim bekam; diese Theilung bestand jedoch nicht lange. Friedrich suchte seine Lande zu vermehren, vermählte sich mit Agnes von Weinsberg und dann mit Adelheid von Beuchlingen, die ihm einen Sohn, Hermann IX., und drei Töchter, welche Nonnen zu Lichtenthal wurden, gebaren, und starb im Jahre 1333. Sein Sohn Hermann IX. hatte mehrere widerwärtige Fehden und mußte 1346 zu Heidelberg einen Frieden eingehen, um Ruhe zu bekommen; er vermählte sich mit Mechtilde von Baihingen und gewann auch von dieser zwei Söhne; da jedoch beide schon in der Jugend starben, so beschloß er im Jahre 1353 durch seinen Tod diese Seitenlinie und seine Besizungen fielen an Rudolph den Becker.

Rudolph IV., der zweite Sohn Hermanns VII., saß auf seinem Erbtheile zu Pforzheim, erhielt von Kaiser Ludwig IV. als Pfandschaft die Landvogtei Ortenau mit den Städten Offenburg, Gengenbach und Zell, machte noch andere gute Erwerbungen, suchte überhaupt sein Erbe zu vergrößern und war mit Luitgarde von Löwenstein und Marie von Dettingen vermählt. Er starb 1348 und hinterließ zwei Söhne, Friedrich III. und Rudolph V., der Becker genannt. Letzterer, auch Herr zu Pforzheim geheißt, erwarb mehreres, vermählte sich mit Adelheid von Baden, erhielt keine Kinder und starb 1356, wogegen sein Bruder Friedrich III. das Geschlecht fortsetzte. Dieser starb zwar schon früher, im Jahre 1353, hinterließ aber von seiner Gemahlin Margaretha von Baden eine Tochter Margaretha, die an Gottfried von Leiningen und dann an Heinrich von Lupelstein vermählt wurde, und einen Sohn, Rudolph VI., auch der Lange genannt. Dieser regierte wieder über die ungetheilte Markgrafschaft und machte es 1356 als Hausgesetz, daß kein Theil des badischen Landes verkauft werden dürfe. Im Schleglerkriege stand er gegen Eberhard von Württemberg, wurde später Landvogt und Oberbefehlshaber in Freiburg, vermählte sich mit Mechtilde von Sponheim und starb 1372. Er hinterließ zwei Söhne, Bernhard und Rudolph, und eine Tochter Mechtilde. Rudolph VII. stand treu dem Grafen Eberhard von Württemberg zur Seite und starb schon 1391, Bernhard I. setzte das Geschlecht fort. Er war unstreitig einer der besseren Regenten des Landes, suchte dessen Zerstückelung durch Theilungen zu verhindern und machte einen Erbvertrag, wornach nie mehr als zwei Linien bestehen durften. Er hatte viele Fehden durchzuführen, wie

mit Straßburg, mit König Wenzel wegen der Rheinzölle, die der Markgraf befehlt, und gegen Herzog Friedrich von Oesterreich, der bis 1410 währte. Im Jahre 1410 half er dem Herzoge Karl von Burgund und brachte die weisenden Soldaten mehrmals wieder zum Stehen. Auf dem Concilium zu Constanz suchte ihn Papsi Johann XXII. zu gewinnen, er ließ sich auf seine Anerbietungen nicht ein und erhielt daher von Kaiser Sigismund die Ernennung zum Landvoigt im Breisgau, wie er auch bald darauf von Otto III. die Markgrafschaft Hochberg mit Ufenberg und Hühningen erwarb und durch das Testament des Grafen Johann von Sponheim mit den Grafen von Beldenz im Jahre 1419 in den gemeinschaftlichen Besitz der vordern und hintern Grafschaft Sponheim kam. Er ordnete sämtliche Angelegenheiten der Markgrafschaft, führte eine gute Ordnung und Sparsamkeit ein und vermählte sich zwei Mal, zuerst mit Margaretha von Hohenberg, die keine Kinder bekam, und dann mit Anna von Dettingen, die ihm sieben Töchter und drei Söhne gebar. Bernhard starb im Jahre 1431 und es folgte auf ihn sein einziger Sohn Jakob I., da die beiden andern früher gestorben waren. Jakob war ein ruhiger gebildeter Fürst, der mehr auf die Künste des Friedens sah. Er erwarb die Herrschaften Lahr und Mahlberg; trat 1446 dem Bündnisse Oesterreichs gegen Frankreich bei, errichtete 1453 zu Baden ein Kollegiatstift, war mit Katharina von Lothringen verheiratet und starb 1453. Seine Tochter Margaretha war an Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg vermählt, von seinen fünf Söhnen traten mehrere in den geistlichen Stand, Johann wurde Erzbischof von Trier, Max Domherr von Köln und Straßburg und Georg Bischof von Metz; Bernhard, der umher zog, um die Fürsten zu einem Kreuzzuge nach Palästina aufzufordern, starb 1458 und wurde elf Jahre später von Papsi Pius IV. heilig gesprochen. Es folgte also auf Jakob I. sein Sohn Karl I., der zwar auch friedlich gesinnt war, aber durch die Zeitverhältnisse genöthigt wurde, an verschiedenen Kämpfen Theil zu nehmen. Er löste die Ortenau von Straßburg ein, trat gegen das Unwesen der Behmgerichte auf und nahm am Kampfe gegen Pfalzgraf Friedrich Theil, wo er in der Schlacht bei Seckenheim von Letzterem gefangen wurde und sich gegen schweres Geld loskaufen mußte. In der Folge machte er bei verschiedenen Feinden den Vermittler, war bei der Verbindung der Ortenauischen Ritterschaft und hätte noch viel Gutes gestiftet, wenn nicht 1475 eine Pest ausgebrochen wäre, die ihn dahin raffte. Er war mit Katharina von Oesterreich vermählt und gewann von ihr drei Söhne und drei Töchter. Von den Ersteren wurde Friedrich Bischof von Utrecht und dann von Metz, Albrecht nahm Kriegsdienste im kaiserlichen Heere und starb 1488 vor Dammt, Christoph I. setzte das Geschlecht fort. Er lebte in der Zeit des Ueberganges vom

Mittelalter zur neueren Zeit, unterstützte den Kaiser Friedrich IV. auf seinem Zuge gegen Genf und Brügge mit einem Heereshaufen von 4000 Mann, wurde dafür zum Statthalter von Luxemburg ernannt, trat dem schwäbischen Bunde bei, machte den Saufenbergischen Erbvertrag mit Markgraf Philipp von Saufenberg und Rötteln, erhielt 1491 von Erzherzog Philipp von Oesterreich den Orden des goldenen Vlieses, Rodemachern und Hespringen, trat ebenfalls den Behmgerichten entgegen und ward 1500 Mitglied des Reichsraths zu Nürnberg. Er lehnte 1504 die Aufforderung ab, dem geachteten Churfürsten Friedrich von der Pfalz das wieder zu nehmen, was ihm sein Vater abgetreten hatte, was ihm kriechende Schriftsteller sehr hoch anrechneten, als ob die Unterlassung eines Diebstahls oder Raubs eine Tugend wäre, und machte im Jahre 1515 eine Theilung des Landes unter seine drei Söhne Bernhard, Philipp und Ernst, welche in der Folge ein Familienstatut blieb. Er erbaute das neue Schloß zu Baden und zog 1479 von der alten Burg in dieses herab, als er aber später in eine Geisteskrankheit verfiel, brachten ihn seine Söhne wieder auf das alte Schloß, wo er bis zum April 1527 noch lebte. Von seiner Gemahlin Dittlie von Katzenbogen hatte er fünfzehn Kinder, wobei nur fünf Töchter. Philipp wurde ein nicht unberühmter Feldherr, war Gemahl von Elisabeth von der Pfalz, hinterließ aber bloß eine Tochter, Jakobäa, Gemahlin Wilhelms von Bayern, so daß sein Antheil bald wieder zurückfiel, und starb 1533. Jakob wurde Erzbischof von Trier. Die von Ulrich Zasius gemachte Erbordnung konnte nun doch nicht alle Streitigkeiten beilegen, daher mußte Churfürst Ludwig von der Pfalz vermitteln und so ward denn die Theilung zwischen Bernhard III. und Ernst vollbracht. Ersterer bekam die Stadt Baden mit dem dabei liegenden Gebiete bis zur Alb, den badischen Antheil an Mahlberg, Lahr und Geroldssee und die oberrheinischen Besitzungen, Ernst erhielt Pforzheim, Durlach und die dazu gehörigen Landestheile, Hochberg, Saufenberg, Rötteln und Badenweiler. Somit schied sich das Haus Baden in die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach, die erst im Jahre 1771 wieder vereinigt wurden. Wir verfolgen zuerst diejenige Linie, welche wieder ausstarb, nämlich:

Baden-Baden. Bernhard III., geboren 1474, stiftete sie, führte in der oberen Markgrafschaft die Reformation ein, lebte meistens am Hofe zu Brüssel, vermählte sich auch dort mit Franziska von Luxemburg im Jahre 1535 und gewann von ihr zwei Söhne, Philibert und Christoph, wovon der Letztere aber nur einen Sohn, Philipp II., hatte, der im Jahre 1588 kinderlos starb und die durch seinen Vater gestiftete Seitenlinie Rodemachern wieder beschloß. Bernhard starb übrigens schon 1536, vor der Geburt seines zweiten Sohnes. Es folgte

nun auf ihn Markgraf Philibert, geboren 1536, welcher während seiner Jugend am Hofe des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern, seines Vormunds, lebte und dessen Tochter Mechtilde von Bayern heirathete, die ihm drei Töchter und einen Sohn gebar. Sie starb schon 1565 und aus Gram darüber nahm Philibert Kriegsdienste, focht gegen die Türken, brachte seine Kriegsschaar dann dem Könige von Frankreich zu und nahm am 3. Oktober 1569 an der Schlacht bei Rochelle Antheil, seit welchem Tage er verschollen ist, indem man nicht weiß, ob er daselbst gefallen ist, oder gefangen wurde und im Kerker starb. Von seinen Töchtern erreichte Jakobäa, Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Jülich, ein sehr trauriges Schicksal, indem sie, wohl nicht ganz unschuldiger Weise, des Ehebruchs angeklagt, im Gefängnisse enthauptet wurde. Philipp II. trat schon im dreizehnten Jahre die Regierung des Landes an, hob die Leibeigenschaft in der Grafschaft Eberstein auf und ließ das Landrecht 1568 vollenden und das Schloß Baden neu erbauen. Er war in der katholischen Religion erzogen, lebte sehr üppig und verschwenderisch und starb 1588 unverheirathet, worauf sein Land an Eduard Fortunatus fiel.

Der zweite Sohn Bernhards III. und Bruder Philiberts war Christoph II., welcher sich mit der Prinzessin Cäcilie von Schweden vermählte, meistens zu Rodemachern wohnte und 1578 starb. Sein im Jahre 1565 zu London geborener Sohn Eduard Fortunatus hatte ziemlich viele Anlagen, war aber leichtsinnig, vergnügungsfüchtig und verschwenderisch, machte mehrere Reisen nach Schweden, Polen und Italien und verheirathete sich mit Marie von Eiden zu Brüssel, welche Ehe die Agnaten als unebenbürtig nicht für gültig erklärten. Er vereinigte Rodemachern nach seines Onkels Ableben mit Baden, führte aber eine schlechte Wirtschaft und stürzte das Land so sehr in Schulden und Zerrüttung, daß er daraus fliehen mußte, worauf Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach sich in's Mittel legte, die obere Markgrafschaft verwaltete und mit deren Einkünften die Gläubiger nach und nach befriedigte. Eduard Fortunatus trat inzwischen in Kriegsdienste, zuerst in den Niederlanden und dann in Polen, und starb am 8. Juni 1600 zu Kastellaun auf dem Hundsrücken in Folge eines Sturzes über eine steinerne Treppe. Von seiner Gemahlin hatte er sieben Kinder erhalten, von welchen drei gleich nach der Geburt und Karl Albrecht auf einer Jagd starben. Die übrigen Söhne Wilhelm und Hermann Fortunatus setzten das Geschlecht fort. Letzterer trat in kaiserliche Kriegsdienste, machte am Rhein einen Feldzug mit und starb 1664. Aus seinen zwei Ehen mit Antonia von Kirchingen und Maria Sidonia von Falkenstein hatte er zwar mehrere Kinder, dieselben hinterließen aber keine weitere Nachkommen.

Wilhelm 1593 geboren und in Brüssel erzogen, wurde lange für unebenbürtig gehalten und daher vom väterlichen Erbe ausgeschlossen. Er erhielt dies erst nach der Schlacht bei Wimpfen, worauf er in der Markgraffschaft die katholische Religion wieder einführte und zu Baden und Ettlingen Jesuitenkollegien errichtete. Er veranlaßte die Theilung der Herrschaften Lahr und Mahlberg und erhielt Mahlberg, auch nahm er Kriegsdienste und wurde kaiserlicher Generalfeldzeugmeister. Sein Land litt durch den dreißigjährigen Krieg sehr viel und war ganz verheert, als der westphälische Frieden erfolgte, worauf Wilhelm durch einen geregelten Haushalt die Verhältnisse des Landes zu ordnen suchte; auch bekleidete er an fünfundzwanzig Jahre lang die Stelle eines Kammerrichters zu Speier. Von seiner ersten Gemahlin, Katharina von Hohenjollern, hatte er vierzehn, von seiner zweiten, Maria von Dettingen, drei Kinder, von denen die meisten noch vor ihm starben. Er selbst starb am 22. Mai 1677 und wurde in der Stiftskirche zu Baden begraben. Sein ältester Sohn Ferdinand Wilhelm vermählte sich mit der Prinzessin Christine Louise von Savoyen, welche 1655 einen Sohn, Ludwig Wilhelm, gebar, aber in Paris lebte und nicht nach Baden zurückkehren wollte, weshalb Ferdinand Wilhelm ihr seinen Sohn heimlich entführen und nach Baden bringen ließ. Ferdinand Wilhelm starb noch vor seinem Vater, 1669 auf der Jagd. Wilhelms zweiter Sohn Leopold Wilhelm widmete sich im kaiserlichen Heere dem Kriegsdienste, focht gegen die Türken in der Schlacht bei St. Gotthard 1664 als Feldherr der Reichsarmee, war zwei Mal, mit Sylvia von Millesimo und Caretto und Maria Franziska von Fürstenberg, vermählt, gewann von ihnen mehrere Kinder, die ihn zwar überlebten, aber das Geschlecht nicht fortpflanzten, und starb zu Warasdin im Jahre 1671. Wilhelm Christoph, der vierte Sohn Wilhelms, wurde Domherr zu Köln und Straßburg und starb 1652. Der fünfte Sohn, Hermann, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, trat aber in österreichischen Kriegsdienst, rückte schnell voran, zeichnete sich unter Montecuculli aus, wurde Präident des Hofkriegsraths und half gegen die Türken Wien entsetzen, auch leitete er die Belagerung von Ofen. Er starb am 20. Oktober 1691 als kaiserlicher Prinzipalkommissär zu Regensburg ohne Nachkommen.

Nach dem Tode des Markgrafen Wilhelm vererbte sich das Land auf seinen Enkel Ludwig Wilhelm, den Sohn seines ersten Sohns Ferdinand Wilhelm, gewöhnlich nur Prinz Louis von Baden genannt und eine Hauptzierde des Hauses, denn er gewann außerordentlichen Kriegsruhm. Schon im neunzehnten Jahre nahm er Kriegsdienste und nahm sich den vortrefflichen Montecuculli zum Vorbild und Lehrer. Als er sich bei der Belagerung von Philippsburg auszeichnete, bekam er vom Kaiser ein Regiment und zeigte hernach auch bei Staufem seinen

Muth. Aber erst in den Türkenkriegen öffnete sich ihm eine glänzende Laufbahn, die er gleich 1683 beim Entfuge Wiens mit Ruhm betrat. Hierauf befehligte er bei der Belagerung von Gran die Kavallerie und eroberte die Feste Varan, wo er viele Türken gefangen nahm. Sodann nahm er Bissegard, war bei der Eroberung von Waizen und Pesth und nahm den Türken viele Kanonen und an tausend Maulthiere und Kameele weg. Als die Türken später wieder vor Gran erschienen, wurden sie in einer Schlacht, worin Ludwig das Mitteltreffen befehligte und sehr tapfer focht, in wilde Flucht geschlagen. Hierauf ging er nach Wien, kehrte aber bald wieder zurück und leitete 1686 die Belagerung von Ofen, das endlich mit Sturm genommen wurde. Hierbei wurde Ludwig zwei Mal verwundet. Er eroberte hierauf Fünfkirchen, zeichnete sich noch bei mehreren anderen Gelegenheiten aus und ging im Winter wieder nach Wien zurück, wo ihn der Kaiser zum Feldmarschall machte. Er war damals erst 31 Jahre alt. Im nächsten Jahre erfocht er die ruhmvolle Schlacht bei Mohacz, erbeutete das reiche türkische Lager, nahm Stuhlweissenburg und rückte gegen Belgrad vor; er überschritt die Sau und Anna, schlug mit 3000 Reitern ein 15,000 Mann starkes türkisches Corps in die Flucht und legte dabei Beweise ausgezeichneter persönlicher Tapferkeit ab. Nach solchen Niederlagen hätten sich die Türken zum Frieden bequemen müssen, aber König Ludwig XIV. von Frankreich unterstützte sie, indem er einen Einfall in Deutschland machte, so daß das Reichsheer getheilt und der Churfürst von Bayern und Herzog von Lothringen an den Rhein gegen die Franzosen geschickt werden mußten. Markgraf Ludwig erhielt nun den Oberbefehl gegen die Türken, schlug sie bei Morava und Nissa, eroberte Widdin und wollte die Türken in ihrem eigenen Reiche angreifen und nach Sophia und Nikopolis ziehen; dazu fehlte es jedoch an Geld. Während dessen vermählte er sich mit der Prinzessin Sybilla Auguste von Lauenburg. Nach dem Ausbruche der Unruhen in Siebenbürgen rückten die Türken wieder heran und nahmen Nissa, Widdin und Belgrad, aber Ludwig wandte sich wieder gegen sie und schlug sie in der großen Schlacht bei Salankemen, worauf ihn der Kaiser zum Generalleutenant ernannte, eine Würde, die im Ganzen nur fünf Mal ertheilt worden ist. Damit waren jedoch auch seine Türkenkriege beschloffen, denn seine Anwesenheit war an einem anderen Orte nöthig. Es waren nämlich die Franzosen in Deutschland eingefallen, hatten das Rheinthal verheert und die wider sie gesandten Heere geschlagen. Man verlangte daher nach einem tüchtigerem Feldherrn und Markgraf Ludwig erhielt somit den Oberbefehl am Rhein. Er begann sogleich die berühmten Stollhofener Linien zu ziehen, eine feste Verschanzung, die bis Heilbronn reichte und bei Ludwigs Lebzeiten niemals von den Franzosen überstiegen werden konnte. Er selbst stand

bei Heilbronn und wies vier Mal die feindlichen Angriffe zurück, worauf die Franzosen im Elfaß Winterquartier bezogen. Im Jahre 1693 suchte Ludwig die diplomatischen Verhandlungen in London zu betreiben und den französischen Plänen entgegenzuarbeiten, auch ward er dort mit großer Auszeichnung aufgenommen. Als hierauf die Franzosen wieder über den Rhein kamen, trieb sie Ludwig zurück und der Frieden von Ryswick machte dem Krieg für eine Zeitlang ein Ende. Der Kaiser gab nun im Jahre 1698 dem Markgrafen zum Dank die Festung Kehl und Ludwig hatte sogar einige Zeit hindurch Aussicht zum Könige von Polen erwählt zu werden; später trat er dem deutschen Fürstenbunde bei, was man ihm von Seiten Oesterreichs sehr verübelte, weshalb er, der ohnehin Un dank genug vom Kaiserhause geerntet, alle seine Ehrenstellen beim österreichischen Hofe niederlegte und sich ganz in's Privatleben zurück zu ziehen beschloß. Aber Kaiser Leopold I. kannte seinen Werth zu gut, so daß er nicht nur Alles aufbot, ihn zu beruhigen und ihm nicht nur den Oberbefehl über Deutschland mit einem monatlichen Gehalte von 50,000 Gulden gab, sondern ihn auch mit der Ortenau belehnte. Als daher der Krieg wieder ausbrach, kommandirte Ludwig abermals am Rhein, nahm Landau, zog den Franzosen entgegen und lieferte dem Marschalle Villars bei Friedlingen ein Treffen, das zwar unentschieden blieb, die Franzosen jedoch verhinderte nach Bayern vorzudringen. Im Jahre 1703 beschränkte er sich auf die Deckung der Stollhofener Linien, zog aber 1704 mit Prinz Eugen und Marlborough gegen Ulm, wo sie am Schellenberge die Bayern und Franzosen schlugen und Ludwig verwundet wurde. Bei der nächsten Schlacht bei Hochstädt, wo Eugen und Marlborough einen höchst glänzenden Sieg erfochten, war er nicht, denn diese Feldherren befürchteten, der schon gealterte und launenhafte Markgraf möchte ihnen zu viel Bedenklichkeiten und Hindernisse in den Weg setzen. Ludwig beneidete sie um diesen Sieg und war sehr ärgerlich über seine Zurücksetzung, zog jedoch mit an Rhein und half Landau erobern. Von nun an leihete Markgraf Ludwig nicht mehr so viel, denn er war zu eifersüchtig auf den Ruhm von Marlborough, und war sogar entschlossen seine Stelle niederzulegen; doch ging er noch bei Lauterburg über den Rhein, eroberte Pfaffenhofen und Hagenau und schloß FortLouis ein. Im nächsten Jahre beschränkte er sich auf die Deckung der Stollhofener Linien, denn es fehlte an Soldaten zu größeren Unternehmungen, weil die Reichsfürsten fortwährend zögerten. Ludwig selbst war alt, ärgerlich und neidisch auf den Ruhm Marlboroughs und Eugens, die freilich in jugendlicherem Alter standen und mehr Genie besaßen, hatte zu vielen Un dank erfahren und die vielen großen Strapazen hatten seine Gesundheit zerstört, so daß er am 4. Januar 1707 zu Rastatt starb. Er ist in der Hauptkirche zu Baden begraben und

hatte 26 Feldzüge, 25 Belagerungen und 13 große Schlachten mitgemacht und sich besonders in seinen Türkenkriegen hohen Ruhm errungen. Er hatte von seiner Gemahlin neun Kinder, wovon jedoch sechs in ihrer Jugend starben; Auguste Maria Johanne vermählte sich an den Herzog Ludwig Philipp von Orleans, Sohn des Regenten, die beiden Söhne Ludwig Georg Simpert und August Georg Simpert folgten einander in der Regierung.

Ludwigs ältester Sohn Ludwig Georg war beim Tode seines Vaters erst sieben Jahre alt, weshalb seine Mutter für ihn die Regierung führte, wo seinem Hause die Luxemburgischen Besitzungen verloren gingen. Er war zwar Generalfeldzeugmeister des deutschen Reiches geworden, durch seine Mutter aber so bigott erzogen und an ein unthätiges, sitzliches Leben gewöhnt, daß er ruhig in Nassau lebte, blos mit der Jagd sich abgab und beim Herannahen der Franzosen im J. 1733 auf seine Güter nach Böhmen floh, sein Land ohne Widerstand dem Feinde preis gebend. Er war zwei Mal vermählt, mit Maria Anna von Schwarzenberg und Marie Josephe von Bayern, aber seine zwei Söhne starben in der Jugend und nur seine Tochter überlebte ihn, weshalb die Regierung an seinen Bruder August Georg kam, der 1706 geboren war und sich zuerst dem geistlichen Stande gewidmet hatte, diesen aber nachher verließ und sogar die Stelle eines Generals der Kavallerie bei der Reichsarmee annahm. August Georg war zwar gut und menschenfreundlich, aber in finstern Aberglauben erzogen, von unredlichen Dienern mißbraucht und von fanatischen Geistlichen beherrscht, so daß er nur nach deren Willen lebte. Er vermählte sich im Jahre 1735 mit Maria Victoria von Ahrenberg, gewann aber von dieser keine Kinder und als August Georg 1771 starb, fiel die Markgraffschaft gemäß einem im Jahre 1769 errichteten Erbvertrage an Baden-Durlach, wo Karl Friedrich regierte. Maria Victoria überlebte ihren Gemahl um viele Jahre, war zwar eine Frau von Geist und Verstand, aber in den Händen herrschsüchtiger und fanatischer Geistlichen, ließ sich von denselben zu manchen Händeln und Intriguen gegen den neuen Landesherren gebrauchen und vermachte ihr ganzes Vermögen zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken im altbadischen Landesheile.

Baden-Durlach. Markgraf Christophs zweiter Sohn Ernst stiftete die Durlacher oder Ernestinische Linie und erhielt den unteren Theil des väterlichen Erbes mit Durlach und Pforzheim. Er war ein guter Fürst, der sich durch die schwierigen Verhältnisse seiner Zeit mit Mäßigung und Festigkeit durchzuwinden, die durch den Bauernkrieg gestörte Ruhe wieder herzustellen suchte und sich bemühte, die Religionsstreitigkeiten zu beendigen. Er war drei Mal verheirathet, nämlich mit Elisabeth von Brandenburg-Auspach, Ursula von Rosenfeld und Anna

Bombastin von Hohenheim, gewann von denselben zehn Kinder und starb im Jahre 1553. Von seinen Söhnen überlebte ihn bloß der jüngste, Karl II., der auch die Regierung antrat, sich mit vieler Klugheit benahm und die Reformation in seinem Lande einföhrete. An den Angelegenheiten Deutschlands nahm er großen Antheil und ließ sich sogar bereden, dem Könige von Frankreich Hülfe gegen die Hugenotten zu leisten. Im Jahre 1565 verlegte er seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, wo er die Karlsburg erbaute und 1577 starb. Er war mit Kunigunde von Brandenburg und der Pfalzgräfin Anna von Belzenz vermählt und hatte acht Kinder erhalten, von welchen jedoch drei noch vor ihm starben. Seine drei Söhne waren noch minderjährig und standen daher unter Vormundschaft, bis sie endlich im Jahre 1574 die väterlichen Lande so unter sich getheilt erhielten, daß Ernst Friedrich vermählt mit Anna von Ostfriesland, den unteren Theil mit Pforzheim, Besigheim, Altensteig und Mundolsheim erhielt, Jakob III., Gemahl der Elisabeth von Eulenburg und Manderscheid, in den Besitz von Hochberg, Sulzburg, Landeck und Hühningen gelangte und Markgraf Georg Friedrich Rötteln, Sausenberg und Badenweiler erhielt. Von diesen that Ernst Friedrich viel für seinen Antheil, gründete zu Durlach ein Gymnasium, leistete dem Prinzen Johann Georg von Brandenburg nach seiner Wahl zum Bischofe von Strassburg Hülfe, schloß 1595 mit der Pfalz, Zweibrücken, Württemberg und Brandenburg die evangelische Union, wandte sich jedoch der reformirten Kirche zu und war eben auf dem Wege nach Pforzheim, um sie dort gewaltsam einzuföhren, als er plötzlich starb, im Jahre 1604, ohne Kinder zu hinterlassen.

Jakob III., sein Bruder, widmete sich zu Tübingen und Strassburg mit vielem Eifer den Wissenschaften, nahm aber später Kriegsdienste und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Neus aus. Er hatte häufig Umgang mit eifrigen Katholiken, grübelte viel in religiösen Dingen, veranstaltete zwei erfolglose Religionsgespräche zu Baden und Emmendingen und trat zur katholischen Religion über. Diese wollte er auch in der Markgrafschaft Hochberg wieder einföhren, wurde aber daran durch seinen plötzlichen Tod verhindert, der am 17. August 1590 zu Emmendingen erfolgte. Er hatte vier Kinder, worunter drei Söhne, welche jedoch noch vor ihm starben, so daß sein Bruder Georg Friedrich das väterliche Erbe wieder ganz in seiner Hand vereinigte.

Dieser studirte zu Strassburg, Basel und einigen anderen Orten, leistete Oesterreich mit einem eigenen Heereshaufen Hülfe gegen die Türken, vermehrte seine Besitzungen durch Erwerbung mehrerer Orte und strebte auch darnach, in den Besitz der Markgrafschaft Baden zu kommen, da er die Ehe von Eduard Fortunatus nicht für eine eben-

bürtige anfaß, was sie eigentlich auch nicht war. Er wohnte verschiedenen Kämpfen bei und schloß, als die Zeit immer stürmischer wurde, ein Bündniß mit Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, sammelte ein Truppcorps von 15,000 Mann und schleifte die Besse von Philippsburg. Während des dreißigjährigen Kriegs war Georg Friedlich fast der einzige deutsche Fürst, der dem Churfürsten von der Pfalz treu blieb, und er übertrug, um freier handeln zu können, sogar die Regierung seinem Sohne im Jahre 1622, zog mit 1500 Mann in die Pfalz und schlug Tilly bei Wiesloch. Hier versäumte er die Fliehenden zu verfolgen, weshalb sich diese wieder bei Wimpfen sammelten und dort am 26. April 1622 eine Schlacht annahmen, die lange unentschieden blieb, bis durch das Aufstiegen der Pulverwagen Verwirrung in seinem Heere ausbrach, so daß ihn nur die Aufopferung des 400 Mann starken Pforzheimer Heereshaufens retten konnte. Er zog nun schnell nach Durlach, konnte aber keinen Widerstand leisten, sein Land wurde verheert und Baden an die Kinder von Eduard Fortunatus zurückgegeben. Noch gab der Markgraf den Krieg nicht auf, er sammelte auf's Neue Soldaten mit englischem Gelde und zog dem Könige von Dänemark zu Hülfe, unterlag aber auch hier und lebte von nun an in Zurückgezogenheit zu Straßburg, wo er im Jahre 1638 starb. Er war nach und nach dreimal verheirathet, mit der Wild- und Rheingräfin Juliane Ursula, dann mit der Gräfin Agathe von Erbach und zuletzt mit Elisabeth Stolz, der Tochter eines Beamten von Staufenberg. Er hatte neunzehn Kinder, von denen jedoch viele in ihrer frühesten Jugend starben. Von seinen Söhnen zeichneten sich Karl und Christoph im Felde aus, starben jedoch noch vor ihrem Vater, dem der ihn allein überlebende älteste Sohn Friedrich V. in der Regierung nachfolgte.

Friedrich V. erhielt schon 1622 die Regierung von seinem Vater abgetreten und hatte die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges durchzumachen. Die Truppen der Ligue besetzten 1624 das Land und Friedrich mußte fliehen. Zwar kehrte er bald wieder zurück und schloß sich an Gustav Adolf von Schweden an, aber die Oesterreicher zogen abermals herbei und Friedrich begab sich nun nach Straßburg und Basel, wo er bis 1642 lebte; durch den westphälischen Frieden erhielt er wieder den ruhigen Besitz seines Landes, wo er sodann Alles aufbot, um die Kriegswunden wieder vernarben zu machen. Er that besonders viel für die Kirche und Verbesserung der Schulen, starb aber schon 1659. Er war fünf Mal verheirathet, mit Barbara von Württemberg, der Gräfin Eleonore von Solms, Marie Elisabeth von Waldeck, Anna Maria von Hohengeroldsack und Elisabeth Eusebia von Fürstenberg. Von diesen hatte er elf Kinder, von welchen jedoch fünf sogleich wieder starben; Karl Magnus, der mit Maria Julie von Hohentlohe vermählt war,

war ein tüchtiger Krieger und starb 1658; er hatte vier Kinder, von denen sein Sohn Karl Friedrich als Malteserritter 1676 starb, erst 25 Jahre alt. Friedrichs jüngster Sohn, Bernhard Gustav Adolf, geboren 1631, war zuerst ein tüchtiger Krieger, trat aber zur katholischen Religion über, wurde Abt zu Fulda und Kardinal und starb 1677. Es folgte also auf Friedrich V. im Alleinbesitze des Landes sein ältester Sohn Friedrich VI., geboren 1617. Derselbe nahm Kriegsdienste unter Herzog Bernhard von Weimar und zeichnete sich am Rhein, bei Merseburg und Wolfenbüttel aus. Später begab er sich nach Schweden, wo er sich mit Christine Magdalene, Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir von Zweibrücken, verheirathete, erschien bei den Friedensunterhandlungen zu Osnabrück und Münster und auf dem Reichstage zu Nürnberg. Im Jahre 1655 begleitete er den König Karl Gustav nach Polen, wo er sich einmal mit großer Tapferkeit gegen 12,000 Polen mit nur tausend Mann zwei Tage vertheidigte, bis er Hülfe erhielt. Erst im Jahre 1659, als sein Vater starb, kehrte er nach Durlach zurück, erschien noch 1664 zu Regensburg und Wien wegen des Türkenkriegs zu einer Berathung, wurde selbst Generalfeldmarschall, eroberte 1676 Philippsburg, starb aber schon 1677, nachdem er treulich für das Wohl seines Landes zu sorgen und auch Kunst und Wissenschaft zu befördern gesucht hatte. Nach dem Tode seiner Gemahlin hatte er sich mit einer Offizierskochter verheirathet. Von seinen acht Kindern starben drei in der Jugend und blieben bloß zwei Söhne am Leben, von welchen Karl Gustav sich als Feldherr auszeichnete, mit Anna Sophie von Braunschweig Wolfenbüttel vermählte, aber 1703 ohne männliche Nachkommen starb. Die Regierung erhielt Friedrich VI. ältester Sohn, Friedrich Magnus.

Dieser hatte eine gute Erziehung empfangen, verschiedene Reisen gemacht und sich mit Auguste Maria von Folslein-Gottorp vermählt. Nachdem er die Regierung angetreten, sorgte er eifrig für eine bessere Verwaltung des Landes, setzte mehrere Kollegien ein und suchte zu sparen; aber als im Jahre 1688 die französischen Nordbrennerbanden die Pfalz verheerten, kamen sie auch in die Markgrafschaft und verbrannten daselbst fast alle Orte. Man suchte nachher den Schaden wieder zu verbessern, aber die Franzosen kamen wieder und zerstörten vollends Alles, was noch übrig war, so daß sich das Land in einem jammervollen Zustand befand und der zu mehr als neun Millionen berechnete Schaden die Leute nur schwer wieder aufathmen ließ. Friedrich Magnus mußte eine Zeit lang in Grözingen wohnen, bis die Karlsburg wieder aufgebaut war, bemühte sich dann eifrig, dem Lande wieder aufzuhelfen, und nahm deshalb auch die aus Frankreich vertriebenen Reformirten auf. Aber im spanischen Erbfolgekriege überschritten

die Franzosen abermals den Rhein und Friedrich Magnus mußte sogar nach Basel fliehen, wo er bis 1705 blieb. Auch beim zweiten Uebergange der Franzosen über den Rhein, 1707, ging er nach Basel und starb bald darauf, im Jahre 1709. Er hatte elf Kinder, wovon sechs in der Jugend starben und zwei Söhne waren. Der jüngere Sohn Christoph nahm Kriegsdienste, vermählte sich mit Maria von Eningen und starb 1723 mit Hinterlassung von drei Söhnen, welche ebenfalls in Kriegsdienste traten und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kinderlos starben.

Karl Wilhelm, auch Karl III. genannt, der älteste Sohn von Friedrich Magnus, war im Jahre 1679 geboren, widmete sich früher dem Militärstande, machte verschiedene Reisen, war aber ein arger Sonderling. Mit seiner Gemahlin, Magdalene Wilhelm von Württemberg, lebte er nicht in gutem Einvernehmen. In seinem Privatleben war er ein interessanter Sonderling; bei Tische ließ er sich von Mädchen bedienen; 8 Kammerfrauen hatten die Wache und begleiteten ihn beim Ausritte in Pufarenuniform, alle mußten Gärtnerinnen sein und Opren und Ballette aufführen. Als Blumenfreund hatte er ein eigenes Haus zu Harlem, worin er mehrmals Aufenthalt nahm. Um seiner Neigung zur Jagd besser leben zu können, erbaute er das Schloß Karlsruhe im Hardtwalde, legte aber bald darauf eine Stadt an. Er war übrigens sonst ein guter und gerader Fürst, der viel auf Ordnung sah, gern selbst herrschte, seine Beamten und Diener unter strenger Aufsicht hielt, das Gute beförderte, wo er nur konnte, und bei scharfem Blicke Alles kurz und energisch abmachte. Von seinen drei Kindern wuchs bloß der Erbprinz Friedrich heran, der 1703 geboren war und sich mit Anna Charlotte Amalie von Nassau-Oranien vermählte, aber schon 1732 starb; sein Vater Karl Wilhelm lebte noch bis 1738 und überließ, als er starb, das Land seinem Enkel Karl Friedrich, der jedoch noch minderjährig war, weshalb für ihn seine Großmutter und Prinz Karl August und später mit ihm zugleich dessen Bruder Karl Wilhelm, Sohn des Pfalzgrafen Christoph, Bruders von Karl Wilhelm, die Regierung führten.

Karl Friedrich, unstreitig der edelste und vortrefflichste Fürst aus diesem Stamme, war geboren am 22. November 1728 zu Durlach, wo er von seiner Großmutter in kirchlich-frommem Sinne erzogen wurde. Später studirte er zu Lausanne und trat 1746 mit seinem achtzehnten Jahre die Regierung über sein Land an, das erst 90,000 Einwohner zählte und vielfach zersplittert aus einander lag. Karl Friedrich war ernstlich entschlossen sein Land glücklich zu machen und dazu alle möglichen Mittel aufzubieten. Darum versäumte er es auch nicht 1771, als er Paris besuchte und das phyfiokratische System Aufsehen erregte,

dies dort genauer kennen zu lernen und selbst Mirabeau und andere große Männer zu besuchen. Seine Gemahlin Karoline Louise von Hessen-Darmstadt, die er 1751 heirathete, liebte wie er die Landwirthschaft, half ihm bei vielen Unternehmungen und erheiterte ihm das Leben, bis sie 1783 starb. Karl Friedrich hatte in seinem Lande ein großes Feld für seine Thätigkeit, denn es fehlte nicht an Mißständen aller Art, die zum Theil tief eingewurzelt und schwer zu entfernen waren. Aber er war eifrig, suchte besonders das Eigenthum zu sichern, den Diebereien zu steuern, den Wucher zu entfernen und gute Straßen anzulegen, damit eine bessere Verbindung zwischen den einzelnen Landtheilen hergestellt werde. Im Jahre 1751 reiste er nach England und die Früchte seiner dort gemachten Anschauungen und Erfahrungen waren die Verbesserung der Rechtspflege und Gefängnisse, die Einführung einer Hofgerichtsordnung und Abschaffung der Folter (1767). Er erließ 1760 eine Communordnung, regelte das Justizwesen, schaffte die übergroße Anzahl der Feiertage ab und suchte besonders in den Dörfern ein regeres Gemeinwesen zu begründen. Es ward hierauf eine Feuerversicherungsanstalt und Wittwenkasse errichtet und besonders dem Landbaue große Sorgfalt zugewendet. So erging 1769 eine Belehrung über den Kartoffelbau, es wurden viele Wiesen verbessert und eine Beschälordnung eingeführt. Auch die Gesundheitspflege gewann unter ihm, er sorgte für bessere Ausbildung der Hebammen und Wundärzte, führte die Blatternimpfung ein, ließ die Volksschulen untersuchen und verbessern, vermehrte die Hofbibliothek und veranlaßte den berühmten französischen Historiographen Schöpslin, einen geborenen Badener, die badische Geschichte zu schreiben. In den Reichsangelegenheiten suchte Karl Friedrich den Mittelweg zu gehen, weshalb er ebenso den von Preußen vorgeschlagenen Fürstenbund ablehnte, als die vom Kaiser gegen den König von Preußen beantragte Ahtserklärung verwarf, so daß er die Achtung und das Vertrauen beider Parteien gewann. Seine Blicke richteten sich allmählig auf Baden-Baden, wo die letzten Fürsten keine Nachkommen mehr hatten und also der Anfall von deren Ländern ihm bevorstand. Er ließ sich daher in Unterhandlungen mit dem letzten Mitgliede dieses Hauses, August Georg, ein und schloß mit ihm im Jahre 1765 einen Erbvertrag, in Folge dessen er nach dem Tode August Georgs am 21. Oktober 1771 von der Markgrafschaft Baden Besitz nahm. Bei der Uebnahme sprach er die denkwürdigen Worte: „Es muß ein unumstößlicher Grundsatz bei unsern spätesten Nachkommen bleiben, daß das Glück des Regenten von der Wohlfahrt seines Landes unzertrennlich sei.“ Im Besitze eines Landes von mehr als 200,000 Einwohnern bot sich jetzt dem Fürsten ein größeres Feld für seine Wirksamkeit dar und er begann sogleich damit, seinem fürchtbar gedrückten und

verwahrlosten neuen Landestheile dieselben Segnungen zuzuwenden, die schon seine Stammlande besaßen und auch hier bald Wurzel schlugen. Er wandte sich in der Folge allen Einzelheiten zu, sah und half wo er konnte. Seinen Erbprinzen Karl Ludwig führte er in das Geheimrathscollegium ein, um ihn früh mit den Geschäften vertraut zu machen, und vermählte ihn 1773 mit Karoline Friederike von Hessen-Darmstadt. Im Jahre 1775 übertrug er die Aufsicht über die Straßen einem besondern Straßenbauinspektor, verminderte die überaus starken Frohnden, worüber eine besondere Verordnung erging, verwendete große Summen auf den Rheinuferbau, um sein Land vor Ueberschwemmung sicher zu stellen, führte die Blitzableiter ein, unterstützte die Waisenhäuser und trug Sorge dafür, daß nicht nur die Schulen verbessert, sondern auch tüchtigere Lehrer herangebildet wurden. Mitten unter diesem segensreichen Wirken starb ihm seine Gemahlin und er konnte sich von diesem für ihn so schmerzlichen Schlage nur dadurch erholen, daß er sich aufs Neue mit vollem Eifer den Geschäften widmete. Er hob sofort die Leibeigenschaft auf und gewährte Freizügigkeit für alle Theile des Landes, was ihm die Hochachtung seiner Zeitgenossen erwarb, die nun mehr und mehr seiner Thätigkeit ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Als bald darauf Mißjahre eintraten und Noth zu herrschen begann, verdoppelte Karl Friedrich seine Sorgfalt, um größerer Noth vorzubeugen und den Leuten aufzuhelfen. Er ließ in der Folge den Obst-, Klee- und Wiesenbau verbessern, die Pferde- und Schafzucht vervollkommen und die Waldungen besser kultiviren und beaufsichtigen und that überhaupt, was er nur vermochte, um in allen Landestheilen Wohlstand und Segen zu verbreiten, so daß Baden als ein Muster für die übrigen Länder Deutschlands aufgestellt wurde. Er vermählte sich noch im Jahre 1787 zum zweiten Male mit der Freiin Louise Karoline Geyer von Geiersberg, die später zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben wurde und drei Söhne und eine Tochter gebar. Inzwischen brachen die französischen Kriege aus und 1796 mußte Baden für anderthalb Millionen Gulden Lieferungen machen, weshalb Karl Friedrich am 22. August 1796 mit Frankreich einen Separatfrieden schloß und dabei Kehl, sowie die über-rheinischen Besitzungen abtrat. Während der Besetzung durch die Franzosen hatte sich Karl Friedrich zu Anspach aufgehalten, kehrte aber alsbald wieder zurück. Bald darauf erfolgten die späteren Kriege Napoleons und die Vergrößerungen Badens, aber Karl Friedrich war dabei nicht mehr thätig, sondern war alt und entkräftet, überließ seinem Enkel die Geschäfte und führte fast nur noch ein schlummerndes Leben, bis er am 10. Juni 1811 starb. Er freute sich noch über den Länderzuwachs Badens, aber sein Geist hatte allmählig eine mehr religiöse Richtung genommen und zuletzt war er nicht mehr mit Staatsangelegenheiten be-

schäftigt. Karl Friedrichs ganzer Charakter war Milde und Wohlwollen und wenn er auch nicht gerade einen hohen Verstand und geniale Kraft besaß, so wußte er dies doch an Andern anzuerkennen und rief die tüchtigsten Leute an seine Seite, welche ihm zu allem dem rietben, was er so gerne und eifrig ausführte. Seine Hauptrathgeber waren Hahn und Edelsheim, welchen das Land außerordentlich viel verdankt.

Karl Friedrichs ältester Sohn Karl Ludwig, geboren 1755, war schon 1801 zu Arboga in Schweden in Folge eines Sturzes aus dem Wagen gestorben und hinterließ nur Einen Sohn, Karl, aber sechs Töchter, von welchen Karoline mit König Maximilian von Bayern, Louise mit Kaiser Alexander von Rußland, Friederike mit König Gustav IV. von Schweden, Marie mit Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und Louise mit Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt sich vermählten. Die übrigen Kinder von Karl Friedrich waren Friedrich, der 1819 unverheirathet starb, Ludwig Wilhelm August, Leopold, Wilhelm, Maximilian und Amalie, welche Gemahlin des Fürsten von Fürstenberg wurde.

Durch den Frieden von Luneville und den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Juli 1803 bekam Baden als Entschädigung für seine abgetretenen oberrheinischen Landestheile die diesseitigen Besitzungen der Bischöfe von Constanz, Basel, Straßburg und Speier, die pfälzischen Ämter Mannheim, Ladenburg, Heidelberg und Bretten, die Herrschaft Lahr, die hessische Grafschaft Hanau, die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Richtenal, Gengenbach, Schuttern, Ettenheimmünster, Petershausen, Reichenau, Dehnungen, Salmannsweiler und das Stift Odenheim, die Reichstädte Offenburg, Gengenbach, Zell am Harmersbach, Neberlingen, Biberach und Wimpfen, welche zwei Letzteren jedoch bald wieder abgetreten wurden, und die Stadt Kehl, sowie die Churfürstenwürde. Im Frieden zu Presburg, 1805, erhielt Baden ferner das Breisgau, die Ortenau, Constanz, Mainau, St. Blasien und Bonndorf, sowie dessen Fürsten den Titel Herzog von Zähringen, der somit nach fast sechs Jahrhunderten wieder auflebte. Baden trat 1806 dem Rheinbunde bei, nahm die großherzogliche Würde, sogar das Prädicat königliche Hoheit an und erhielt die Hoheit über die Besitzungen der mediatisirten Reichsstände von Fürstenberg, Leiningen, Schwarzenberg, Auersberg, Löwenstein-Wertheim und Salm-Keiferscheid, sowie über viele reichsritterschaftliche Orte, so daß das Großherzogthum nun über 900,000 Einwohner umfaßte. Alle diese Begünstigungen entsprangen größtentheils dem Umstande, daß Karl im April 1806 sich mit der Adoptivtochter Napoleons, Stephanie de la Tascher-Pagerie, vermählte, von welcher jedoch keine männlichen Nachkommen am Leben blieben. Für diesen bedeutenden Zuwachs hatte jedoch Baden auch Vieles zu leisten und in

den Feldzügen des französischen Kaisers Truppencontingente zu stellen. So stritten badische Soldaten 1805 gegen Oesterreich, 1806—1807 gegen Preußen und Schweden, 1809 gegen Oesterreich und in Bessarabien, 1808—1811 in Spanien und 1812 in Rußland, von welchen Zügen nur ein kleiner Ueberrest zurückkam. — 1810 fanden einige Vertauschungen statt.

Nach dem Tode Karl Friedrichs im Jahre 1811 wurde Karl, der schon sechs Jahre zuvor die Regierung übernommen hatte, Großherzog, der nach der Schlacht bei Leipzig zu den Allirten übertrat, später sich dem deutschen Bunde anschloß und bald darauf von Oesterreich die Grafschaft Hohengeroldseck des mediatisirten Fürsten von Leiningen bekam. Unter ihm mußte die Verwaltung des Landes neu geordnet und Alles aufgeboten werden, um die schweren Kosten zu erleichtern und die von der Zeit gebotenen neuen Einrichtungen ins Leben zu rufen. Bald erscholl auch in Baden der Ruf nach einer allgemeinen Verfassung und wenn man diesem auch anfangs sehr ungnädig entgegentrat, machten es doch die Zeitverhältnisse nöthig, eine Verfassung ins Leben zu rufen. Es wurden nämlich von Bayern Ansprüche an badische Landestheile, fast den dritten Theil des Großherzogthums, erhoben, vorzüglich wegen der Sponheimischen Erbschaft, und so entschloß sich Großherzog Karl eine Verfassung zu geben, die er am 22. August 1818 erließ. Dadurch wurde nicht nur das Großherzogthum als ein untheilbares Ganzes erklärt, sondern auch bald darauf die Nachfolge seiner Halbbrüder geordnet und gegen jegliche Einsprüche Vorsorge getroffen, auch das Volk für die Sache des Regentenhauses gewonnen. Aber Karl erlebte den Zusammentritt des ersten Landtags nicht mehr, seine Gesundheit war zu sehr geschwächt und er starb am 8. December 1818 im Schlosse zu Rastatt. Er hinterließ von seiner Gemahlin Stephanie, geb. Tascher de la Pagerie, Adoptivtochter Napoleons, bloß drei Töchter, denn zwei Söhne starben gleich nach der Geburt, und so fiel das Großherzogthum an seinen Oheim Ludwig Wilhelm August, Sohn Karl Friedrichs aus der ersten Ehe und geboren 1763.

Ludwig berief alsbald den Landtag, der am 22. April 1819 eröffnet wurde, und versprach die Verfassung heilig zu achten, aber die Zeit war dem Fortschritte nicht günstig, es trat vielmehr eine mächtige Reaction ein und bald lagen alle großen Hoffnungen und Erwartungen, die man auf die sogenannten Befreiungskriege und die Bundesverfassung gesetzt hatte, wieder gelähmt darnieder. Was auch edle Männer, wie Rottsch, Liebenstein und Andere in hohem Eifer anstrebten, konnte nicht durchdringen, denn das Wirken des ersten Landtags war durch die Karlsbader Beschlüsse unnütz gemacht. Nur das Adelsedikt wurde vom Landtag zurückgewiesen und einige Lasten aufgehoben. Auf dem zweiten Landtage von 1822 suchte man im Militäretat Ersparnisse eintreten zu

lassen, damit berührte man aber eine Lieblingsneigung Ludwigs empfindlich und er ward darüber so gereizt, daß er von nun an eine Abneigung gegen das constitutionelle System selbst bekam und der Landtag im Jahre 1824 sogar aufgelöst wurde. Unter dem Einflusse der Regierung und einer Art Terrorismus wurde nun der neue Landtag gewählt und mit solchen Leuten besetzt, welche sich zu Verfassungsänderungen hergaben und sogar so kriechend zeigten, daß der Großherzog selbst daran keinen Gefallen fand. Auch auf dem Landtage von 1827 geschah nichts Bemerkenswerthes und es herrschte überhaupt in ganz Deutschland eine dumpfe Stille, welche der Vorbote kommender Gewitter war. Unter Ludwig wurden zwar die materiellen Seiten des Staatslebens nicht vernachlässigt und sogar viel dafür geleistet, aber er selbst war zu eigenfinnig und herrschsüchtig, griff in alle Zweige der Verwaltung ein und war zu leicht für Zuträgereien empfänglich, so daß ein großes Mißtrauen selbst unter den oberen Beamten herrschte. Zuletzt war er sogar von einer Camarilla umgeben, welche ihm Alles in falschem Lichte darstellte und dem Lande außerordentlich schädlich geworden wäre, wenn sie längeren Bestand gehabt hätte. Nur den Finanzminister ließ er ungehört, vorzüglich deshalb, weil derselbe in seinen Geschäften eine musterhafte Ordnung hatte und das Finanzwesen zu großer Blüthe brachte. Ludwig war übrigens ein Mann von Geist und scharfem Blick, der seine Lage klar erfaßte und mit besseren Rathgebern sehr wohlthätig hätte wirken können. In seinem Privatleben war er sparsam und einfach und liebte die Mäßigkeit; er ging keine standesgemäße Ehe ein, sondern verheiratete sich mit Katharina Berner, die er später zur Gräfin von Langenstein erhob und von der er einen Sohn und eine Tochter hinterließ. Er starb am 30. März 1830 und das Land athmete nach seinem Tode wieder auf. Erst jetzt zeigte es sich, wie unbeliebt Ludwigs Herrschaft gewesen war; aber man urtheilte zu hart über ihn und Manches wird wohl die Zukunft aus einem anderen Lichte betrachten.

Mit Ludwigs Tode hatte man befürchtet, Bayern werde mit seinen Ansprüchen an das Land wiederholt hervortreten, da es die Söhne Karl Friedrichs aus zweiter Ehe nicht als ebenbürtig anerkennen wollte, aber die Befürchtung war unnöthig. Mit Jubel wurde der Regierungsantritt von Karl Leopold Friedrich begrüßt, der am 29. August 1790 geboren war und eine mehr bürgerliche Erziehung genoß, da er nicht als Markgraf, sondern bloß als Graf von Hochberg erzogen worden war. Seine erste Vereisung des Landes glich einem Triumphzuge und er begann auch seine Regierung sogleich mit Entfernung der alten Camarilla, Bildung eines neuen, volkstümlichen Ministeriums, Aufhebung des Straßengeldes und Herabsetzung des Holzpreises, sowie Erlassung

der Waldrevellstrafen, was ihm viele Herzen entgegenschlagen machte. Bald brach auch die Revolution der Julitage in Frankreich aus und Leopolds Regierung richtete sich nach den Bedürfnissen der Zeit, die er zu erfüllen redlich entschlossen war. Die Kammern wurden einberufen und die Wahlen frei gelassen, so daß auf dem Landtage die redlichsten Vaterlandsfreunde versammelt waren und nicht nur die Verfassung wiederhergestellt, sondern auch viele wohltätige Einrichtungen getroffen und der Staatshaushalt besser geregelt wurde. Auch ward sogar die Censur aufgehoben und Pressfreiheit eingeführt. Allem diesem setzte der Großherzog keine Hindernisse entgegen und Baden sah eine schöne Zukunft voraus, als verschiedene Bewegungen in Deutschland die Fürsten wieder ängstlich machten und die Reaktion aufs Neue kühn ihr Haupt erhob. Es wurde durch den Bundestag der Großherzog veranlaßt, die Pressfreiheit wieder aufzuheben, die Universität Freiburg geschlossen, dann reorganisiert und auch das ständische Leben vielfach beschränkt, was sich schon 1833 zeigte. Hätten wir nicht in Winter einen so vortrefflichen Minister besessen, der es gut mit dem Volke meinte, so würden wir unter dem Drucke der Zeitverhältnisse mehr gelitten haben; aber so war nur eine Seite des Staatslebens davon berührt. Man suchte schon in jener Zeit das Urlaubsrecht geltend zu machen, konnte jedoch nicht durchbringen. Bald darauf ward der Beitritt zum preussischen Zollverein beschlossen, 1835, und später sogar ein Gesetz über die Eisenbahn durch das Rheinthal genehmigt, wodurch die Regierung zeigte, daß es ihr immer um das Wohl des Landes zu thun sei. Uebrigens zeigten sich hier schon Einflüsse rückschreitender Art, besonders durch Blittersdorf, der nach Winters Tod immer mehr Einfluß bekam, gegen den Landtag schroffer austrat und zuletzt auch Winters Nachfolger, Rebenius, stürzte, an dessen Stelle der aristokratisch gesinnte Freiherr von Müdt trat. Dieser besaß nicht das Talent eines Staatsmanns, sondern war mehr Verwaltungsbeamter und Bureaukrat, so daß Blittersdorf die Seele des Ministeriums wurde und sein reaktionäres System entschiedener verfolgen konnte. Wegen der Urlaubsfrage entspann sich 1841 ein heftiger Streit in der Kammer, der immer gereizter wurde und mit einer entschiedenen Niederlage des Ministeriums endigte. Dieses bewog nun den Großherzog, ein heftiges Manifest gegen die Kammer zu erlassen, das ohne Gegenzeichnung eines Ministers erschien, und die Folge davon war, daß die Kammer nach ihrem Wiederzusammentritt am 18. Februar 1842 mit 31 Stimmen gegen 26 ihren Tadel darüber aussprach. Nun blieb dem Ministerium nichts Anderes übrig, als entweder abzutreten oder die Kammern aufzulösen. Sich täuschend über die Volksstimmung und dieselbe sogar herausfordernd durch fränkende Bersehung mehrerer freisinnigen Deputirten, wählte das Ministerium

das Letztere, löste die Kammern auf und suchte auf alle mögliche Weise willige Abgeordnete zu erhalten. Dies bewirkte aber gerade das Gegentheil, es wurden fast nur freisinnige Abgeordnete gewählt und dieser Kammer trat nun Blittersdorf nicht mehr entgegen, obschon er noch bis zum Herbst in seinem Amte blieb. Nach Blittersdorfs Rücktritt ward das System leider nicht ganz gewechselt und wenn auch Rebenius wieder mehr Ansehen gewann, 1845 Rüdiger pensionirt wurde und Rettig ins Ministerium trat, so war doch damit kein rechter Erfolg erzielt, denn es fehlte an durchgreifenden Maßregeln und einer tüchtigen Vermittlung der Regierung mit dem Volke durch freisinnige beliebte Beamte, welche nicht dem todtten Worte anhängen. Zuletzt trat Böckh ganz ab, Rebenius wurde Präsident des Staatsraths und Beck Präsident im Ministerium des Innern; auch wurden sonst manche Behörden mit tüchtigeren Männern besetzt, so daß eine glücklichere Zeit anzubrechen schien und Baden den übrigen deutschen Staaten als lebendiges Beispiel voranging. Unter diesen Umständen regte sich der Landtag wieder, setzte die Berathung des Strafgesetzbuchs fort und von ihm ging schon vor der Februarrevolution Frankreichs das Verlangen nach einem deutschen Parlamente aus.

Im Frühjahr 1848 begann nach dem plötzlichen Vorgange von Frankreich die deutsche Revolution, der als Panier die Idee der Einheit und eines deutschen Parlaments vorschwebte, wofür sich plötzlich aus allen Theilen des Vaterlandes mächtige Sympathien erhoben. Die Revolution hatte zunächst auch wirklich zum Zweck, das constitutionelle System in Deutschland zur Durchführung zu bringen und dem Volke alle diejenigen Rechte und Freiheiten zu sichern, welche ihm bisher die Engherzigkeit des Bundestags vorenthalten hatte, der keineswegs geeignet war, Deutschland nach innen und außen würdig zu vertreten. Baden ging in diesem Streben voran und der gerade versammelte Landtag stellte augenblicklich die geeigneten Anträge, welche um so eher angenommen wurden, als das Volk selbst eine drohende Stellung einnahm und es sich auf der Offenburger Versammlung deutlich zeigte, was erfolgen würde, wenn man den zeitgemäßen Wünschen nicht nachgäbe. Es wurde daher nicht nur Pressfreiheit und freies Versammlungsrecht gewährt, sondern auch eine Bürgerwehr organisiert und aus dem Ministerium diejenigen Männer entfernt, welche die Volksstimmung als reaktionär bezeichnete. Anfangs fehlte es auch nicht an Excessen, wie solche in mehreren Gegenden gegen die Juden begangen wurden, aber bald wurden die Gemüther von einer wichtigeren Angelegenheit davon abgelenkt, indem eine zu Heidelberg abgehaltene Versammlung verschiedener deutscher Deputirter und anderer Männer das Vorparlament nach Frankfurt ausschrieb, welches sich als die Vertretung des souveränen

deutschen Volks ansah und alsbald mit Beschlüssen hervortrat, die nicht nur die Vergangenheit gänzlich abschließen, sondern auch ein ganz neues Staatensystem herstellen sollten.

Das Vorparlament zeigte gleich von vorn herein die weite Kluft der zwei Hauptparteien und wenn auch die besonnenere Partei, welche bei weitem in der Mehrzahl war, den ruhigeren Weg der Reform zu wandeln entschlossen war, so besaß die republikanische Partei um so größere Entschlossenheit und Thatenlust und ließ sich hinreißen zu einem unüberlegten Aufstande, der im badischen Oberlande, welches von Truppen und Festungen entblößt war, seinen Ausbruch begann. Die Mannheimer Advokaten Hecker und Struve, hervorragend durch Geist, Rednertalent und Entschlossenheit, erschienen um die Mitte Aprils zu Konstanz, proklamirten daselbst die Republik, setzten in der Person des Regierungsdirektors Peter, der sich durch seinen Ehrgeiz dazu verlocken ließ, einen Statthalter ein und suchten das Volk im Seekreise für ihr Unternehmen zu gewinnen und zu begeistern, indem sie auf die Unterstützung hinwiesen, welche ihr Unternehmen durch die aus Frankreich und der Schweiz heranrückenden Arbeitercolonnen erhalten sollte. Die Sache fand jedoch nicht den erwünschten Anklang, durch Aneiferung und Zwang kamen kaum ein paar tausend schlecht bewaffnete Leute zusammen und Struve wurde schon am Tage nach seinem Einzuge in Donauessingen durch die heranrückenden württembergischen Truppen genöthigt, weiter zu ziehen, während der Statthalter Peter in die Schweiz floh. Hecker und Struve vereinigten sich mit der Schaar des Births Weisshaar von Lottstetten und zogen, überall die Massen wegnemend und die jungen Bürger zum Mitgehen nöthigend, über den oberen Schwarzwald ins Riesenthal, um den Uebergang der Arbeiterschaaaren über den Rhein zu erleichtern und möglichst nordwärts vorzudringen. Inzwischen hatte jedoch die badische Regierung ihre Streitkräfte in's Oberland gesendet und unter den Oberbefehl des Generals Gagern gestellt, so daß dieselben schon bei Schliengen den Anführern entgegen traten und sie zurückwarfen. Hecker suchte die Soldaten auf seine Seite herüber zu ziehen, aber es gelang ihm nicht und so entspann sich an der Scheideck ein Treffen, bei dessen Beginn Gagern fiel und das den Aufständischen eine entschiedene Niederlage beibrachte, so daß sie zersprengt wurden, ein Theil sich sofort in die Schweiz begab, unter welchen auch Hecker war, und die Uebrigen unter Struve und Sigel durch das hintere Riesenthal nach Freiburg vorzubringen suchten. Hier hatten sich auf die Nachricht davon die Anhänger des Aufstands zusammengescharrt und wollten den Truppen in den Rücken fallen, aber noch ehe die Aufständischen bei Güntersthal hervorbrachen, rückte das Militär heran, schloß Freiburg ein und drang nach einem kurzen Gefechte in die Stadt. Die Aufständischen flo-

hen nun über den Schwarzwald zurück und konnten sich nur mit Mühe in die Schweiz retten; Struve selbst wurde gefangen, jedoch in Folge einer Demonstration des Volks in Säckingen wieder frei gegeben und entkam. Auch die über den Rhein gebrochenen Arbeiter wurden wieder zurückgeworfen, und damit endete die kurze und unglückliche Unternehmung, welche für das ganze Land die traurigsten Folgen hatte. Es erfolgten nun weitverzweigte Untersuchungen, welche ein ganzes Jahr lang dauerten und sich fast über die Hälfte des Landes erstreckten, aber auch von den Freunden der Revolution zu ihren Zwecken benützt wurden.

Während nun in Frankfurt das Parlament zusammentrat, wozu Baden fast nur republikanisch gesinnte Abgeordnete sandte, fuhr man im Innern fort mit Verbesserungen und Umgestaltungen und es wird kein Billigdenkender verkennen, daß in Baden mehr geleistet wurde als anderwärts. Nur das wurde mißbilligt, daß man keinen constituirenden Landtag berief, aber dies ist damit zu rechtfertigen, daß man hierzu vorerst die Grundrechte und Einführung der Reichsverfassung abwarten wollte. Es erschien nun ein Bürgerwehrgesetz, Gesetze über Einführung einer Kapital- und Einkommensteuer, über die Einführung von Geschworenengerichten, eine neue Organisation der Verwaltung und andere Maßregeln, welche bei den Besseren vollständige Anerkennung fanden, jedoch freilich von den Ultras nicht als genügend angesehen wurden. Leider mußte Baden jedoch auch unter den Verwicklungen Deutschlands leiden und wurde im September abermals Schauplatz eines tollen Aufstandsversuchs, den Struve herbeiführte im Zusammenhange mit den Frankfurter Unruhen. Am Jahrmarke zu Lörrach erschien nämlich Struve mit seinen Anhängern, setzte die Beamten ab, presste die Leute zusammen und beabsichtigte sich rasch nach dem Unterlande zu wenden, um dem Frankfurter Unternehmen die Hand zu bieten; aber bei Stausen kam es zum Gefecht und Struve mußte mit seinen Anhängern flüchten, wo er sodann in Wehr gefangen wurde und einer Verurtheilung durch das Standgericht bloß dadurch entging, daß das Freiburger Hofgericht ihn als zu seiner Competenz gehörig reclamirte, wo er sodann in die Kasematten Raßatt's abgeführt wurde, bis im Frühjahr 1849 sein Prozeß vor den Geschworenen zu Freiburg zu Verhandlung kam und mit einer durchaus ungerechten Freisprechung endigte.

Dieser zweite Aufstand wurde also ebenfalls unterdrückt und von nun an hatte man von dem Auslande her wenigstens nichts mehr zu befürchten und die Wintermonate vergingen ziemlich ruhig. Aber um

so rühriger zeigte sich die republikanische Partei in Bearbeitung des Volks durch zahlreiche, in innigem Zusammenhange stehende Volksvereine und maßlose Blätter, welche durch gemeine, aber pikante Artikel das Volk in fortwährender Aufregung zu erhalten und gegen die Regierung aufzuregen suchten und für einen kommenden günstigeren Augenblick das Feld ebnen sollten. Leider besaß die Regierung die Thatkraft nicht, um diesem Treiben kräftig entgegen zu wirken, ihre Blätter waren trocken und sad und selbst von den Beamten war ein Theil ohne Eifer und die übrigen verstanden es nicht, sich mit dem Volke in gute unmittelbare Verbindung zu setzen und ihm die guten Absichten der Regierung darzulegen, so daß es denn kein Wunder war, daß sich das Volk leicht blenden und durch Stichworte zu Gefinnungen und Handlungen hinreißen ließ, die ihm eigentlich fremd waren und nicht tief wurzelten. Uebrigens wurden die Radikalen durch ihr Treiben noch kühner, entschlossener und wilder und gingen bald triumphirend umher, ihre nahe Oberherrschafft ohne Scheu ankündigend.

Unter diesen Umständen gedieh die deutsche Revolution durch die Ablehnung der Kaiserkrone und der Reichsverfassung, welche letztere von Baden angenommen worden war, in ein neues Stadium. Statt sich mit den größeren Staaten zuvor hinreichend zu benehmen und deren Stimmung zu erforschen, hatten die am Ruder befindlichen Staatsmänner der kleineren Staaten ein zu großes Vertrauen in sich selbst, überschätzten ihre Stellung zu den übrigen Theilen Deutschlands und nahmen eine Reichsverfassung an, die — so gut oder schlecht sie war, — doch keinen Werth hatte, so lange nicht zuvor das Reich dafür da war. Durch diesen voreiligen Schritt der 28 Staaten in Betreff der Anerkennung wurde nicht nur die Linke des Frankfurter Parlaments, sondern auch das Volk zu neuen Demonstrationen ermutigt und die Republikaner benützten diese gleichsam gefeßlich gewordene Gelegenheit zur Volksaufwiegelung dergestalt, daß nicht nur in Sachsen und am Unterrhein bedenkliche Unruhen ausbrachen, sondern auch in den offener gelegenen Ländern Rheinbayern und Baden die Revolution ihr Haupt kühn erhob. Das Volk war bearbeitet, die Soldaten wurden es auch; Struve's Gemahlin setzte ihre Umtriebe zu Raßatt besonders beim Militär ungestört fort und bald war der Augenblick da, um den verwegenen Schlag zu führen. Die Regierung sah diesem Treiben fast ganz ruhig zu, kein Schritt geschah, ihm zuvorzukommen, und das Resultat war, daß sie, als es zu spät war, nichts mehr thun konnte.

Es schrieb der Landesauschuß der Volksvereine, an deren Spitze Brentano und Goegg standen, auf den 13. Mai eine große Volksversammlung nach Offenburg aus, an demselben Tage, wo auch eine solche in Nürnberg gehalten werden sollte, und obschon die Karlsrüher Zeitung deutlich vorher verkündigte, was daselbst erfolgen sollte, wurden doch keine Vorkehrungen dagegen getroffen und nicht einmal Truppen dahin beordert. Badische Soldaten waren freilich auch nicht dafür zu verwenden, indem unter ihnen schon die Disciplin gewichen war und zu Rastatt und im Oberlande sich offen der Geist der Widerspenstigkeit zeigte. Aber bei Zeiten hätte man diesem zuvorkommen können, wenn man nur dem Volke und Militär die Sachlage klar vor Augen gestellt hätte.

Das Militär fühlte sich angeblich durch die Errichtung der Bürgerwehr und das Mißtrauen, welches überall gegen dasselbe sich offenbarte, verletzt und da die Recruten zu Hause Theil genommen hatten an den letzten Bewegungen, so ward ihnen ihre neue Stellung unbehaglich und suchten sie auf jede Weise darzuthun, daß sie kein Mißtrauen verdienten und auch im Militärkleide Bürger seien. Dabei gingen sie aber zu weit; die ärgsten Wähler und Aufwiegler benützten diese Stimmung und so kam es dahin, daß die freilich das doch gesetzlich gegebene Recht der Versammlung nicht respectirenden, also auch dies Gesetz nicht anerkennenden oder doch mißbilligenden Offiziere verhaßt gemacht und die Disciplin gelockert wurde. Es erfolgten somit die Unruhen zu Rastatt, welche der Kriegsminister Hoffmann mit zu wenig Mannschaft zu dämpfen wähnte und dessen unglückliches Einschreiten nur dahin führte, daß die Soldaten alle Brücken hinter sich abbrachen und ganz der Revolution in die Hände fielen. Doch auch hier dachten die meisten vorerst noch an keine Revolution, sondern bloß an den Schuß der Reichsverfassung, wozu sie auch durch Publicirung derselben sich verbunden fühlten.

Die Offenburger Volksversammlung gab den Anstoß zu einer neuen blutigen Umwälzung und man gedachte von hier aus die Bewegung durch ganz Deutschland zu leiten. Die Republik wollte man nicht proclamiren, um nicht dem Militär gleich von vorn herein vor den Kopf zu stoßen, sondern bloß die Reichsverfassung durchzuführen und im Lande selbst entschiedene Reformen herbeiziehen. An der Spitze der Offenburger Forderungen stand die Umgestaltung des Ministeriums und Berufung eines constituirenden Landtags; die übrigen Verlangen waren theils

unausführbar, theils bloß hingestellt, um einzelne Ansichten zu befriedigen. Mit denselben ging eine Deputation nach Karlsruhe ab, um vom Ministerium die Gewährung dieser Forderungen zu erlangen, und Ministerialpräsident Bock konnte natürlich keine andere Antwort geben, als die Forderungen der Volksvereine theils zurückzuweisen, theils zu widerlegen und von jedem übereilten Schritte abzumahnern. Die Versammlung war jedoch schon im Laufe, eine Aenderung desselben war nicht mehr zu erwarten und so ging Abends eine große Menge Bewaffneter nach Rastatt ab und eröffnete damit die Revolution. In alle Landestheile wurden Civilcommissäre gesendet und man wartete nur noch auf das Losschlagen der Garnison in der Residenz, um die Revolution auch dahin zu tragen. Diese erfolgte sogleich, unterstützt durch zwei aus Bruchsal gekommene Kompagnien betrunkenen Soldaten und schlechtes Gefindel, die Soldaten begannen einen gewaltigen Lärm in der Kaserne, zerschlugen Alles und zertrümmerten sogar die Wohnung des Obersten Holz und des Hauptmanns von Laroche. Dann sollte das Zeughaus gestürmt werden; ein Angriff der Cavallerie erfolgte, wobei ein Offizier, Rittmeister von Laroche, getödtet wurde, und es herrschte wilde Unordnung in der Stadt. Noch war die Cavallerie und Artillerie treu, aber der Stadtkommandant Schwarz erklärte dem Großherzog, alles sei verloren, und so beschloß die großherzogliche Familie noch in der Nacht abzureisen unter dem Schutze der Artillerie und einer Abtheilung Dragoner. Der Großherzog begab sich nach Germersheim und von da nach Hagenau, Koblenz und Mainz; das Militär, welches ihm gefolgt war, versuchte aber über den Neckar zu entkommen und, als dies nicht möglich war, unter großen Strapazen Württemberg zu erreichen. Dies geschah auch, aber plötzlich stürmten Zuzüge aus der ganzen Gegend herbei, überfielen sie in Bonfeld und Fürfeld und hätten sogar die Offiziere mißhandelt, wären sie nicht von der Heilbronner Feuerwehr beschützt worden. Die Soldaten und Kanonen wurden nach Karlsruhe zurückgebracht.

Hier zog am 14. Mai der provisorische Landesausschuß ein, übernahm sogleich die Regierung, ließ den Beamten sich den Eid der Treue schwören, was freilich manche nicht thaten, und erließ Proclamationen und Verordnungen in Menge. Im Lande selbst nahm man die Sache mit stummem Schrecken auf, die ruhigen Bürger regten sich nicht, viele Beamten liebäugelten sogar mit der Revolution und Brentano's Name galt Anfangs noch als einige Gewährschaft. Als aber der von den

Bruchfater Bürgern befreite Struve in den Landesausschuß trat und die rothe Fahne zu erheben suchte, da wurde doch Vielen wieder bange und täglich wurde die Stimmung ängstlicher, zumal als die heffischen Truppen die Gränze besetzten und noch andere heranzogen.

Zur besseren Führung der Geschäfte, da im Landesausschuße auch Soldaten und unbrauchbare Leute saßen, wurde alsbald eine Vollziehungsbehörde ernannt, worin Brentano das Innere, Peter die Justiz, Eichfeld das Militärwesen und Goegg das Finanzwesen übernahmen. Uebrigens war der Anfang der revolutionären Regierung nicht ohne Schwierigkeiten, indem General Miller bei Freiburg mit württembergischem Militär stand und Miene machte Freiburg zu besetzen. Nur der Umstand, daß das badische Militär im Oberlande sich zur Sache der Revolution schlug und er selbst zu schwach war, verhinderte es, daß er dies that, und bewog ihn, sich selbst auf württembergisches Gebiet zurückzuziehen.

Da man in Baden wohl einsah, daß die Revolution, wenn sie sich bloß auf dies Land beschränke, bald wieder unterdrückt würde, suchte man auch in Hessen und Württemberg ein gleiches Loos schlagen zu bewirken. In ersterem Lande sollte die Volksversammlung zu Erbach dasselbe herbeiführen wie jene zu Offenburg, aber man getraute sich nicht zur That zu schreiten und beschloß zu Laudenbach an der badischen Gränze dies zu versuchen. Es mißglückte jedoch auch diese bewaffnete Volksversammlung, indem Militär herankam und ein kleines Treffen entstand, worin eine nicht unbeträchtliche Anzahl Menschen getödtet oder verwundet wurde; die Anführer Löhr und Zimmermann flohen nach Baden. Wenige Tage darauf beschloß der badische Oberbefehlshaber Siegel in Hessen einzufallen, wurde aber bei Heppenheim zurückgewiesen und nach Weinheim geworfen, so daß die badischen Truppen und Bürgerwehren in panischen Schrecken geriethen und in einer Verathung zu Heidelberg sogar der Antrag gestellt wurde, den Großherzog zurückzurufen. Nur die drohende Haltung der Fremden und aufgeregten Volkswehren verhinderte einen Beschluß in diesem Sinne.

Um der Revolution gleichsam einen gesetzlichen Anstrich zu geben, wurde beschlossen, einen constituirenden Landtag mit direkten Wahlen zu berufen und zwar in möglichster Bälde. Die Wahlen fielen aber jämmerlich aus; es wurden einige Dorfschulmeister, Schneider, Färber, Wirthe, Advokaten und andere Radicale der rothesten Farbe gewählt und dieser Versammlung war gewiß noch keine andere an Unfähigkeit

zu vergleichen. Zuerst wurde noch eine militärische Union mit der Pfalz beschlossen, die aber auf die übrigen Verbindungsprojekte nicht einging. Auch nach Württemberg hin wurde zu wirken versucht und Fickler dahin gesendet, um dort ebenfalls eine Revolution herbeizuführen; aber die württembergische Regierung that diesem Treiben sogleich Einhalt, Fickler wurde verhaftet und auf den Asperg gebracht und die Versammlung zu Reutlingen wagte es nicht, über Worte hinauszugehen. Die badische Revolution stand isolirt da und mußte somit untergehen, zumal auch die Vertheidigungsanstalten schlecht waren. Es fehlte den Truppen an Disciplin und Führern, das Selbstwählen der Offiziere war höchst verderblich und an der Spitze standen Leute ohne Erfahrung, während die Volkswehr den Dienst gar nicht kannte oder sehr schlecht bewaffnet war. Da Brentano schwankend war und vor allen energischen und entschiedeneren Handlungen zurückscheute, bildete sich bald eine Opposition gegen ihn, an deren Spitze Struve stand. Dieser verlangte kühne, durchgreifende Maßregeln, ließ in diesem Sinne durch den von ihm gestifteten „Club des entschiedenen Fortschritts“ Forderungen stellen und beabsichtigte sogar mit Hülfe der gerade in Karlsruhe anwesenden Schweizerlegion Brentano zu stürzen und die Revolution zum Extrem zu bringen. Aber Brentano begab sich unter den Schutz der Karlsruher Bürgerwehr, zog Truppen zur Hülfe herbei, ließ Struve und Becker verhaften und erst nach langem Unterhandeln kam eine Art Vergleich zu Stande, in Folge dessen die Schweizerlegion nach Heidelberg abzog, Struve aber nach Reustadt ging, wo er seinen deutschen Zuschauer fortzusetzen gedachte, aber schon nach wenigen Tagen vor den herannahenden Preußen wieder floh.

Am 10. Juni fand die Eröffnung des constituirenden Landtags statt und wurde von Brentano und später von Goegg Bericht über die Lage der Dinge erstattet, aber erst in der fünften Sitzung wurde über die Regierung entschieden, indem man ein Triumvirat von Brentano, Goegg und Berner bildet. Damit sollte dem Brentano ein Gegensatz gegeben werden, der energischer sei; aber nur Brentano führte die Geschäfte, seine Genossen zogen es vor, beim Meere sich herum zu treiben. In den Sitzungen des Landtags ging es sonderbar her und wurden die unsinnigsten Ansichten und Theorien verfochten, dabei jedoch das Nöthigste übersehen. Doch zeigte sich in Junghans noch eine gemäßigtere Richtung, da dieser die Rückkehr des Großherzogs verlangte, wofür er natürlich hart angelassen wurde. Uebrigens dachte auch Brentano daran

und wollte die Rückkehr des Großherzogs durch das württembergische Ministerium Römer vermittelt haben, was jedoch nicht gelang. Man beschloß eine Zwangsanleihe und verfaßte einige Gesetze, sonst ward aber nicht viel gethan; die Deputirten selbst fühlten sich in Karlsruhe nicht mehr recht sicher und Einzelne wagten zuletzt nicht einmal daselbst zu schlafen. Ein gewählter Deputirter beobachtete die eigene Taktik, weder anzunehmen, noch abzulehnen, sondern in Frankfurt die Dinge abzuwarten, bis er sich ohne Gefahr entscheiden könne.

Während dieses in Karlsruhe geschah, die ruhigen Bürger entmuthigt waren und in allen Theilen des Landes die Civilcommissäre die ärgste Schreckensherrschaft ausübten, rückten die Reichstruppen und Preußen immer näher und drohten jeden Tag mit einer Invasion. Es wurde also von Paris der Pole Mieroslawsky mit noch anderen polnischen Offizieren berufen, welche alsbald eintrafen und in die bewaffnete Macht Ordnung zu bringen suchten. Aber es war zu spät und die Unkenntniß der deutschen Sprache bei denselben hinderte überhaupt deren erfolgreiches Wirken.

Am 5. Juni machten die Hessen einen Angriff auf Weinheim und wurden die Badischen bis an den Neckar zurückgeworfen, welche Linie sie von nun an auch nicht mehr weit überschritten. Heidelberg wurde aber besetzt und der Entschluß verkündigt, die Neckarlinie auf alle Fälle hin zu behaupten. Hierbei übernahm man jedoch die linke Flanke und gab sich der Gefahr preis, umgangen zu werden. Am 12. Juni rückten die Preußen in der Pfalz ein und nahmen Ludwigshafen, das man sofort von Mannheim aus ohne alle Noth in Brand schloß. Wenige Tage später zogen die Preußen nach Germersheim, nachdem die Pfälzer zum Rückzug nach Baden gezwungen waren, und der Obrist Raquillier vermochte es nicht den Brückenkopf zu nehmen. Am 20. Juni gingen die Preußen bei Gernsheim über den Rhein, nahmen Philippsburg und drängten die Badischen nach Waghäusel. Hier kam es am folgenden Tage zu einem blutigen Treffen, worin sich die Truppen und Volkswehr sehr gut schlugen, aber von ihren Führern im Stich gelassen wurden und so den Rückzug antreten mußten. Nach Heidelberg wandte sich der größte Theil der Truppen, von denen jedoch sehr viele nach Haus gingen, während die Preußen nach Bruchsal vordrangen und das Neckarkorps im Rücken angreifen wollten.

Mieroslawsky beschloß nun die Neckarlinie aufzugeben, zog die Truppen an sich, außer denen von Mannheim, wo eine Contrerevolution

statt fand und Krüßlicher verhaftet wurde, und rückte, bei Sinsheim noch ein kleines Gefecht bestehend, über Eppingen nach Bretten und Durlach, während General Peucker mit den Reichstruppen schon bei Zwingenberg den Neckar überschritten hatte und es gleichsam in der Hand dieser Truppen lag, die Badischen ganz zu unterdrücken. Nur der Umstand, daß sie ihre gegenseitige Stellung nicht kannten, war Ursache, daß Mieroslawsky wohlbehalten durchkam.

Bei Ubstadt machten nun die Preußen an dem Tage, wo sie in Heidelberg eingezogen waren, einen Angriff, warfen die Badischen zurück und Letztere zogen sich sechtend über Bruchsal, Grombach und Weingarten nach Durlach, jedoch schon halb aufgelöst und ihren Haß gegen die fremden Offiziere unzweideutig an den Tag legend. General Sznayde, der die Pfälzer kommandirte, entging nur durch Zufall dem Tode und begab sich sofort nach Frankreich zurück.

Nachdem noch bei Durlach der Versuch gemacht worden war, zu widerstehen, räumte man Karlsruhe, wo man Kassen und Munition mitnahm, und suchte man noch an der Murg Widerstand zu leisten. Karlsruhe wurde am 25. Juni von den Preußen besetzt und diese warfen auch die Badischen an der Murg zurück, nachdem sie ihren linken Flügel in das Murgthal hinab hatte steigen lassen. Nun wurde rasch eine Besatzung nach Rastatt geworfen und das Heer zog sich nach Offenburg zurück, hielt aber auch da nicht Stand und wich, als Mieroslawsky das Kommando niedergelegt hatte, nach Freiburg zurück, woselbst Graf Görz es vergebens versuchte, wieder Ordnung in die Haufen zu bringen. Die Sache war und blieb verloren, eine Aenderung war durchaus nicht mehr möglich.

Schon auf diesem Rückzuge wurde in Lahr eine Contrerevolution versucht, ebenso in Nieblingen, aber so wenig Erfolg dieselben hatten, so wenig wurden sie auch von der revolutionären Regierung bestraft und die Hauptanführer hatten sogar Brentano in Verdacht, in geheime Unterhandlungen mit dem Großherzog wegen einer Kapitulation getreten zu sein, so daß ihm die ärgsten Rothen überaus gram wurden. Es ging ihr Mißtrauen sogar so weit, daß sie in Freiburg im constituirenden Landtag Jeden für einen Verräther erklärten, der mit dem Feinde Unterhandlungen versuche. Vergebens hatte Brentano dagegen protestirt und da es nichts half, verließ er in der Nacht vom 23. auf den 29. Juni Freiburg und begab sich in die Schweiz, wohin ihn die constituirende Versammlung mit Steckbriefen verfolgte, während er von Feuer-

thalen aus eine geharnischte Erklärung erließ, welche das schwerste Zeugniß wider die ganze Revolution aussprach. Er klagte seine Genossen und den Landtag aller möglichen Vergehen an und enthüllte die unverantwortliche Geldverschwendung und die unsinnigen Pläne der extremsten Revolutionen, wobei er sich jedoch selbst am meisten schädete, da er ja selbst mit denselben Gemeinschaft gemacht hatte.

Nach Mieroslawskys Abgang übernahm Sigel wieder den Oberbefehl, erließ am 5. Juni von Donaueschingen aus einen Armeebefehl, worin er erklärte, bis zum Ende aushalten zu wollen, und suchte die Volkwehren des Seekreises zu sammeln und vielleicht doch noch Württemberg in die Bewegung zu reißen. Auch hielt er in Freiburg einen Kriegsrath, worin die Fortsetzung des Kampfs beschossen wurde, und Sigel schwur, den deutschen Boden nicht mehr lebend zu verlassen, nachdem er einmal als Flüchtling im Auslande gelebt hatte. Aber die Soldaten folgten nicht mehr, sie gingen massenweis über oder in die Heimath und die Reichsruppen zogen durch's Württembergische heran, um auch den Seekreis zu besetzen. Nun mußte man badischer Seits einsehen, daß ein fernerer Widerstand vergebens sei, und es war am Plage jezt, wo noch Geiseln in ihren Händen waren, eine ehrenhafte Kapitulation herbeizuführen, die gewiß auch angenommen worden wäre und so vieles namenlose Unglück abgewendet hätte. Aber es geschah nicht, Blenker ging am 6. Juli bei Rheinselden mit 1200 Mann und 13 Geschützen, Sigel am 11. bei Eglisau und Rheinau mit dem Hauptkorps in die Schweiz und an demselben Tage wandte sich auch die dritte Kolonne mit Goegg von Konstanz aus dahin. An zehntausend Mann verließen auf solche Weise das Vaterland mit wenig Mitteln und ohne Hoffnung in der Schweiz geduldet zu werden. Die Einsprache der Großmächte verschloß den Anführern bald auch dieses Land und von den Uebrigen kehrte ein großer Theil später wieder nach Baden zurück, eher Willens die Strafe zu erdulden, als in der Fremde herumgehrt zu werden und Hunger zu leiden.

Noch war die Festung Rastatt in den Händen der Aufständischen, sie wurde aber umschlossen und einige Ausfälle konnten wenig schaden. In der Stadt selbst herrschte ein wildes Treiben und erst, nachdem sie sich vergewissert hatten, daß das ganze Land von den Preußen besetzt sei, übergaben die Anführer die Festung auf Gnade und Ungnade und füllten sich die Kasematten mit Tausenden, die hier Monate lang auf Erlösung warteten, indessen viele erkrankten und starben.

Nach dem Falle Rastatts zeigte es sich erst, auf welche Weise von den Freischaaaren gehaust worden war und welchen Terrorismus man überstanden hatte. Nun erfolgte aber nicht minder eine strenge Ahndung, eine Anzahl Anführer wurden hingerichtet, Andere mit langen Zuchthausstrafen belegt und das ganze Land unter einen strengen Kriegszustand gestellt.

Wir kennen dabei nicht verhehlen, daß Vieles anders gekommen wäre, wenn sich die Beamten und der Mittelstand mutziger und entschlossener benommen hätte. Während nämlich die Führer und Haupttheilnehmer dieser Revolution eine außerordentliche Thätigkeit entfalteten, obschon sie bloß eine kleine Zahl ausmachten, regten sich die Beamten und ruhigeren Bürger nicht, nirgends zeigte sich eine Gegenwirkung und noch bei den Wahlen zum constituirenden Landtag hätte man es leicht gehabt, durch die Wahl gemäßigter, entschlossener Männer dem Treiben der Ultra Einhalt zu thun und die Bewegung auf friedlichem Wege zu beendigen. Aber während ein Theil der Beamten floh, liebäugelten Andere wieder mit der Revolutionspartei, weil sie von ihr Beförderung hofften, und so ging die Sache ihren Lauf ohne Aufhalt.

So ist nicht so sehr durch die Schuld Einzelner, als durch die Aller das Unglück hereingebrochen und hat große und langandauernde Wehen in das Land gebracht, wovon es nur schwer sich erholte. Es waren große Lasten zu tragen, die Neuschöpfung des Staatsorganismus und des Militärs kostete große Anstrengungen und es mußte wieder der Keim zu besserer Gesinnung im Lande gelegt werden. Dies erforderte Zeit, Mühe und große Umsicht, aber in den wenigen Jahren, die seither verfloßen, ist es auch den Anstrengungen der Regierung geglückt und Großherzog Leopold sah wieder Ruhe und Frieden in seinem Lande erblühen.

Er starb leider schon am 24. April 1852, nachdem er in Folge anhaltender Krankheit seinen Sohn Friedrich schon unterm 21. Februar 1852 als Stellvertreter eingesetzt hatte, und nahm die Liebe seines Volkes mit sich in die Gruft. Der älteste Sohn, Erbgroßherzog Ludwig, litt schon viele Jahre an schwerer Krankheit; statt dessen übernahm daher der zweitälteste Prinz Friedrich, die Regierung mit dem Titel eines Regenten, dem kranken Erbgroßherzoge jenen als „Großherzog“ überlassend. Friedrich Wilhelm Ludwig ist geboren am 9. September 1826. Seine jüngeren Brüder sind: Prinz Wilhelm, geb. 1829, zur Zeit Oberst à la suite des preuß. Gardeartillerie-Regiments, Präsident der I. Kammer der badischen Stände und Oberst-Inhaber des 4. badischen Infanterieregiments, und Prinz Karl, geb. 1832, gegenwärtig Oberst im österr. 1. Dragonerregiment, Oberst-Inhaber des 3. badischen Dragonerregiments. Die älteste Schwester, Alexandrine ist seit 1842 mit dem Herzoge Ernst v. Sachsen-Coburg, die zweite, Marie, seit 1858 mit Fürst Ernst v. Leiningen, und die dritte, Cäcilie, seit 1857 als Großfürstin Olga Feodorowna mit dem Großfürsten Michael von Rußland vermählt. Durch Patent vom 5. Sept. 1856 übernahm Prinz-Regent Friedrich die Würde als „Großherzog“ und vermählte sich am 20. dess. Monats mit Prinzessin Luise von Preußen, der Tochter des gegenwärtigen Regenten von Preußen. Der kranke Großherzog Ludwig starb im Anfange des. J. 1859. Nach der 1849er Revolution

trat in Baden eine politische Stille ein und nur die katholische Kirchenfrage, angeregt durch die 1848er Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg, welcher 1851 die Versammlung der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz in Freiburg, 1852 der Zusammentritt der Commissäre der Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz in Karlsruhe und der Bischöfe in Freiburg u. s. w. und endlich der bekannte Kirchenstreit in Baden folgten. Die großh. Regierung schritt gegen die Geistlichkeit vor, nachdem der Erzbischof und die Bischöfe erklärt hatten, gerade so handeln zu wollen, als ob ihre Forderungen gewährt wären. Die Regierung gebrauchte Gewalt, Geistliche wurden verhaftet, nach einigen Gegenden Executionstruppen gesendet, selbst gegen den greisen Erzbischof wurde gerichtlich eingeschritten, während dieser die Mitglieder des Oberkirchenraths und andere Staatsbeamte ercommunicirte. Das Ministerium trat ab und Verhandlungen mit dem Papste wurden von der Gr. Regierung beschlossen, welche von 1853 bis 1859 dauerten, in welchem Jahre endlich eine Vereinbarung des Großherzogs v. Baden mit Papsi Pius IX. zu Stande kam, durch die päpstliche Bulle vom 19. Okt. Aeterni pastoris vicaria von dem Papste vollzogen und unterm 5. Dec. 1859 von dem Großherzoge verkündet wurde. Gegen diese Uebereinkunft erhoben sich allmählig Stimmen, endlich eine Versammlung von Protestanten in Durlach, der größte Theil der Presse, die verschiedenen politischen Parteien, welche sich dem s. g. deutschen Nationalverein angeschlossen hatten, oder welcher die Politik der badischen Regierung nicht gefiel, oder welche in der bevorstehenden Bewegung den Anfang zu neuen politischen Ereignissen begrüßten. Endlich beschloß die II. Kammer der Ständeversammlung, den Großherzog zu bitten, die Vereinbarung nicht in Wirksamkeit treten zu lassen; gleich nach diesem Beschlusse, noch ehe die Ansicht der I. Kammer gehört war, wurde das Ministerium entlassen, ein anderes gebildet, die bisherige Politik verlassen, und durch ein Verfassungsgesetz die Stellung der Kirchen in dem Staate in einer Weise geregelt, welche den Kirchen im Verhältnisse zu den vorhergegangenen Jahrzehnten ganz erhebliche Rechte und Freiheiten gewähren, aber bis jetzt die Anerkennung des katholischen Klerus noch nicht erhalten haben; doch erwartet man diese unter ausdrücklichem Vorbehalte aller weiteren aus der Convention entspringenden Rechte der katholischen Kirche, obgleich Papsi und Erzbischof gegen die Gesetze Protest eingelegt haben.